



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Ich glaube an eine ausgleichende Gerechtigkeit
Gottes und an das stellvertretende Leiden.“
Schuld oder Sühne bei Wilm Hosenfeld

Verfasser

Philipp Karasch

Angestrebter akademischer Grad

Magister der Theologie (Mag.theol.)

Wien, im September 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 011

Studienrichtung lt. Studienblatt: Katholische Fachtheologie

Betreuer: ao. Univ.-Prof. Dr.med. Dr.theol. Mag.pharm. Matthias Beck

Vorwort

Die Motivation, welche mich zu dieser Arbeit angeregt hat, kam daher, daß¹ Hosenfeld mit dem Thema der „deutschen Schuld“ auf eine Weise umgegangen ist, die gänzlich verschieden ist zu dem derzeitigen öffentlichen Diskurs um Schuld und Wiedergutmachung, und mir daher von großem Interesse war. Die Gründe dafür liegen zunächst darin, daß Hosenfeld sich als Einzelperson teils für das Geschehen seiner Zeit mitverantwortlich fühlte (was von uns Nachgeborenen nicht gesagt werden kann), dann sah er sich als Deutscher durch seine Zugehörigkeit zum Deutschen Volke mit diesem verbunden und diesem verpflichtet (auch in Schuld und Schande), und er verarbeitete die Erkenntnis der Schuld, indem er anderen Menschen in Not unter Todesgefahr Hilfe bot, und auf das Verzeihen Gottes hoffte und dieses zu erlangen suchte – gerade auch stellvertretend für sein Volk.

Die säkulare Gedenkkultur in Deutschland hingegen betont heute zwar die moralische Verantwortung eines jeden Deutschen vor der Geschichte für die Verbrechen, die im Namen des deutschen Volkes begangen wurden, jedoch werden in der Regel keine positiven Identifikationsfiguren geboten, die es uns Nachgeborenen ermöglicht hätten, uns außerhalb der bedrückenden Schuld einander und den vorhergehenden wie nachfolgenden Generationen verbunden zu fühlen. Auch, und das wiegt noch schwerer, so scheint mir, scheint es keinen Ausweg aus dieser Schuld zu geben; in einer diesseitig orientierten Gesellschaft gibt es keine verzeihende Instanz, die auch längst zurückliegendes Unrecht vergeben würde, schon gar nicht, wenn es sich dabei um dermaßen abscheuliche Verbrechen handelt, wie sie zur Zeit des Zweiten Weltkrieges begangen wurden.

¹ In der vorliegenden Arbeit wird die klassische Rechtschreibung verwendet; da die zitierte Literatur mit einer Ausnahme in derselben Orthographie verfaßt ist, wäre der Lesefluß ansonsten gehemmt gewesen.

Daher befindet sich der Nachgeborene in dem Dilemma, einerseits eine Schuld tragen zu müssen, und sei es nur als Staatsbürger, für die er keine Verantwortung hat, und andererseits nicht erwarten zu können, daß sie ihm je erleichtert würde. Obendrein verunmöglicht diese Negativ-Beziehung zu seiner Identität als Deutscher leicht einen unverkrampften und positiven Umgang mit ihr.

Da Hosenfelds Methode, mit der Schuld umzugehen, aus seinem tiefen Glauben herrührte und von der Liebe zu seinem Volk getrieben war, bietet seine Ansichtswiese und Reaktion auf die Schuld außergewöhnliche Aspekte der Schuld-bewältigung und des moralischen Verantwortungsbewußtseins, das herauszuarbeiten das Ziel dieser Arbeit ist.

Es scheint mir gerade für meine und die vorhergehenden Generationen von einigem Wert zu sein, wenn durch die Betrachtung der theologischen Sicht auf Schuld auch ihre Befreiung durch Jesus Christus in den Blick gerät, und nicht, wie es in der aktuellen Gedenkkultur in Deutschland fast ausschließlich geschieht, ein geradezu pseudoreligiöser Kult um die metaphysisch überhöhte „deutsche Schuld“ betrieben wird, der nicht zu entrinnen zu sein scheint. Wie wir noch sehen werden, ist diese Ausweglosigkeit auch in der philosophischen Sicht auf die Schuld begründet, die keine endgültige Befreiung und Erlösung kennt.

Erstaunlicherweise wird gerade auch von jenen, die jede Zugehörigkeit zu einem Volk und die Verantwortlichkeit für selbiges in Deutschland zu negieren versucht, der Volksgedanke gerade und ausschließlich bezüglich der „deutschen Schuld“ betont, die dadurch zum alleinigen Identifikationsmittel wird; diese Einstellung scheint mir weder gerechtfertigt noch gesund. Insofern liegt mir daran, den Standpunkt vorzustellen, der von Hosenfeld vertreten wurde.

Besonders danken möchte ich meinem geduldigen Betreuer Prof. Matthias Beck, der mir mit seinen Ratschlägen und seiner Hilfsbereitschaft diese Arbeit am Institut für Moraltheologie in dieser Form ermöglicht hat.

Inhaltsverzeichnis

I. Einführung	5
II. Leben, Schriften und inneres Leben von Wilm Hosenfeld	8
1. Vorstellung Hosenfelds	8
1.1. Biographische Notizen	8
1.2. Die Schriften	10
2. Die Konfrontation mit dem Leid	11
3. Die Frage nach der persönlichen Schuld	17
4. Die Bewältigung im Glauben	21
4.1. Glaubensleben	21
4.2. Bewältigung von Schuld und Leid	26
III. Der Schuldbegriff unter philosophischer und theologischer Perspektive im Vergleich mit Hosenfeld	37
1. Der philosophische Schuldbegriff und seine Wiedergutmachung in Auseinandersetzung mit Karl Jaspers und Martin Buber	37
1.1. Was ist Schuld? – Eine kurze Definition	38
1.2. Die vier Schuldbegriffe, ihre Instanzen und Folgen	38
1.3. Das Urteil über die Schuld	39
1.4. Unterstützertypen	43
1.5. Schuld Hosenfelds?	45
1.6. Reinigung von Schuld	47
2. Der theologische Schuldbegriff	51
2.1. Die Sünde	51
2.2. Die Sündenbegriffe in der Bibel	55
2.3. Vorbedingungen und Ursachen der Sünde	57
2.4. Schweregrade der Schuld	59
2.5. Sünde Hosenfelds?	60
2.6. Vergebung und Umkehr	61
2.6.1. Der Reueschmerz	61
2.6.2. Die Vergebung	63
3. Kollektivschuldthese und ihr Kritik	64
3.1. Die Kollektivschuldthese in der Kritik Jaspers	65

3.1.	Die Kollektivschuldthese aus theologischer Sicht	67
4.	Einordnung des Schuldgedankens bei Hosenfeld	71
IV.	<i>Sühne als stellvertretende Wiedergutmachung</i>	73
1.	Praktische Aspekte.....	80
1.1.	Stärkung des Sühnegedankens durch geschichtliche Ereignisse	80
1.2.	Vorbedingungen zur Sühne	81
1.3.	Formen der Sühne	81
2.	Das Sühneleiden	82
3.	Wirkungen der Sühne	83
4.	Die Sühne bei Hosenfeld	85
5.	Exkurs: Vergleichsmöglichkeiten mit anderen christlichen Deutschen der Epoche und Gegenwart.....	91
5.1.	Der deutsche politische und militärische Widerstand (Kreisauer Kreis)	91
5.1.1.	Moralischer Anruf	91
5.1.2.	Der Sühnegedanke im Widerstand	92
5.2.	Gertrud von le Fort	95
5.3.	Deutsche Katholiken der Gegenwart	99
V.	<i>Resümee und Ausblick</i>	101
VI.	<i>Literaturverzeichnis</i>	106
1.	Abkürzungsverzeichnis.....	106
2.	Handbücher, Sammelwerke und Lexika	106
3.	Primärliteratur.....	107
3.1.	Zitierte Schriften Hosenfelds:.....	107
3.2.	relevante Briefe verschiedener Personen an Familie Hosenfeld:	107
4.	Sonstige Literatur.....	108
	Nicht-veröffentlichte Quellen:	113
VII.	<i>Anhang.....</i>	114
1.	Zusammenfassung	114
2.	Lebenslauf	116

I. Einführung

Die vorliegende Arbeit „Ich glaube an eine ausgleichende Gerechtigkeit Gottes und an das stellvertretende Leiden. Schuld oder Sühne bei Wilm Hosenfeld“ möchte sich mit der Auseinandersetzung des Wehrmachtsoffiziers Wilm Hosenfeld mit dem Leid befassen, das er ganz aus seinem christlichen Glauben heraus zu deuten und bewältigen versuchte. Die Schlüsse, die er aus seinen Überlegungen zog, sind in Hinblick auf ihren theologischen Gehalt und besonders bezüglich ihrer praktischen Umsetzung beeindruckend, wenn auch der heutigen Zeit zunehmend fremd, und haben einen hohen moralischen Anspruch.

Zur Quellenlage ist festzustellen, daß Wilm Hosenfeld zunächst durch das Buch „Der Pianist“ von Władysław Szpilman (1911-2000), in dem der Autor seine Errettung vor dem Tod durch den deutschen Offizier beschreibt, das erste Mal einem größeren Publikum einigermaßen bekannt wurde.² Auch wurden dem Buch einige ausgewählte Tagebuchaufzeichnungen Hosenfelds angehängt³ und Reflexionen von Wolf Biermann beigefügt,⁴ der sich sehr um eine Ehrung Hosenfelds bemüht hat. Im Todesjahr Szpilmans begann die Verfilmung des Werkes durch Roman Polanski; wengleich Hosenfeld entsprechend dem Buch nur am Rande vorkommt, steigerte dies zumindest etwas seinen Bekanntheitsgrad.

Sodann veröffentlichte Dirk Heinrichs 2002 den gekürzten Beitrag „Hauptmann d.R. Wilm Hosenfeld. Retter in Warschau“ in dem Buch „Retter in Uniform. Handlungsspielräume im Vernichtungskrieg der Wehrmacht“, das von Wolfgang Wette herausgegeben wurde.⁵ Den ganzen Beitrag ließ er dann in seinem

² Vgl. SZPILMAN, Władysław: Der Pianist. Mein wunderbares Überleben, Berlin : Ullstein 102005, besonders S. 172-176; 183f.

³ Vgl. ebd. S. 187-203.

⁴ Vgl. BIERMANN, Wolf: „Brücke zwischen Władysław Szpilman und Wilm Hosenfeld, gebaut aus 49 Bemerkungen“, in: ebd. S. 205-231.

⁵ HEINRICHS, Dirk: Hauptmann d.R. Wilm Hosenfeld. Retter in Warschau, in: WETTE, Wolfram (Hg.): Retter in Uniform. Handlungsspielräume im Vernichtungskrieg der Wehrmacht, in:

eigenen Buch „Was besagt vergessen und Erinnern des Guten“ 2007 abdrucken.⁶ Er setzt sich wie Biermann für eine Anerkennung und Ehrung Hosenfelds besonders ein.⁷ Den vorläufigen Höhepunkt der über Hosenfeld veröffentlichten Literatur stellt die kommentierte und mit ausführlicher Biographie und starkem Anmerkungsapparat versehene Sammlung ausgewählter Briefe, Tagebucheinträge und Notizen dar, die von Thomas Vogel im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes 2004 herausgegeben wurde.⁸ Dieses Werk war auf Drängen Biermanns in Auftrag gegeben worden⁹ und betont als herangezogene Literatur die erste biographische Würdigung von Heinrichs.¹⁰ Insgesamt fällt eine schwache Bearbeitung der Schriften Hosenfelds auf, sodaß man vor allem auf diese selbst angewiesen ist.

Das Interesse dieser Arbeit besteht besonders in der Untersuchung der inneren Haltungen und Überzeugungen, die Hosenfeld auszeichnen, insofern er sich durch die unbarmherzige Konfrontation mit Leid und Grauen des Krieges dazu gedrängt sah, selbst hilfreich tätig zu werden und die Frage nach dem Sinn der menschlichen Qualen und der persönlichen Schuld zu stellen. Wie noch gezeigt werden wird, blieb es nicht bei den Fragen, sondern Hosenfeld erkannte im eigenen Leid, wie in dem der anderen, einen tieferen Sinn, den zu erfassen er es sich nicht leichtmachte.

Bis jetzt gibt es keine eigenständige Publikation, die sich mit dem Glaubensleben Hosenfelds beschäftigen würde, was insofern überrascht, als daß ohne das religi-

PEHLE, Walter (Hg.): Die Zeit des Nationalsozialismus. Eine Buchreihe, Frankfurt : Fischer Taschenbuch Verlag 32003, S. 69-87.

⁶ Vgl. dazu das Kapitel I. „Das Beispiel der Rettungstaten des Lehrers und Hauptmanns d. R. Wilm Hosenfeld“ in: HEINRICHS, Dirk: Was besagt vergessen und erinnern des Guten?, Bremen : Edition Temmen 2007, S. 11-72.

⁷ Vgl. HEINRICHS, Was besagt vergessen und erinnern des Guten?, S. 13-19.

⁸ Vgl. HOSENFELD, Wilm: „Ich versuche jeden zu retten“. Das Leben eines deutschen Offiziers in Briefen und Tagebüchern, Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes herausgegeben von Thomas Vogel, München : Deutsche Verlags-Anstalt 2004, S. 3-83.

⁹ Vgl. DUPPLER, Jörg: Nachwort, in: ebd. S. 987.

¹⁰ Vgl. „Zur Quellenlage und Edition“ in: ebd. S. 982.

öse Moment der Mensch Wilm Hosenfeld kaum zu verstehen ist und er für Christen ein großes Beispiel sein kann, wie man Gott durch das Leiden verherrlichen und dem Mitmenschen dienen kann.¹¹

Er kam durch Gebet und geistliche Lektüre immer mehr zu der Einsicht, daß es der Sühne bedürfe um für die große Schuld seines Volkes Genugtuung leisten zu können. Dazu sah er auch die siebenjährige Kriegsgefangenschaft als geeignetes Mittel an. Sie sollte bis August 1952, dem Zeitpunkt seines verfrühten Todes, dauern. Trotz des sehnlichen Wunsches nach Heimkehr verzweifelte er nicht, sondern sah diese Zeit des Leidens als Möglichkeit der Wiedergutmachung – Gedanken, die dem säkularen Menschen absurd erscheinen müssen.

Die Arbeit möchte sich diesem Thema der Schuldbewältigung durch das stellvertretende Leiden aus moralischem Verantwortungsbewußtsein widmen. Wo beginnt die persönliche Schuld in einer derart komplexen Situation wie Krieg? Wie hat Wilm Hosenfeld darauf reagiert? Wie war die Entwicklung der eigenen Antworten auf diese Fragen? Welche Faktoren haben ihn beeinflusst? Decken sich die Ansichten Hosenfelds mit der katholischen Vorstellung von stellvertretendem Leiden? Auch wird uns die Kollektivschuldthese beschäftigen, da sich in den Aufzeichnungen Hosenfelds eine starke affektive Zuneigung zum deutschen Volk zeigt, die sich auch bei der Frage nach der Schuld in der Pflicht sah; ob man in seiner Auffassung die Kollektivschuld vertreten sehen kann und inwiefern diese überhaupt philosophisch und theologisch begründbar sein könnte, wird behandelt werden. Schlußendlich wird sich uns die Frage stellen, was die gewonnenen Erkenntnisse für uns heute und als Deutsche sagen können. Ergeben

¹¹ Jedoch wurde in der polnischen Militärzeitschrift geschrieben, „daß Hauptmann Wilm Hosenfeld unter tragischen Umständen einen Märtyrertod gestorben ist, und zwar bei der Verteidigung der Wahrheit, wobei er körperlich und psychisch mißhandelt wurde.“ WRZESIŃSKI, Andrzej: Nasza Służba. Dwutygodnik Ordynariatu Polowego Wojska Polskiego, 16 [2007] Nr. 4 (332), S. 12. Zu Deutsch: Er versuchte jeden zu retten in: Unser Dienst. Zweiwöchentlich erscheinendes Magazin des Feldordinariats der polnischen Armee 16 [2007] Nr. 4 (332), S. 12 [Übersetzung des Artikels durch Wrzesiński selbst].

sich für uns ähnliche moralische Ansprüche oder beschränken sie sich, wenn es sie gibt, auf die betroffene Kriegsgeneration?

Insgesamt wird die Fragen nach den verschiedenen Formen der Schuld und Überwindung der Schuld (besonders als Sühne) jeweils philosophisch und theologisch beleuchtet und mit dem Auffassungen Hosenfelds verglichen werden. Schließlich wird es hilfreich sein, andere gläubige Deutsche jener Zeit zum Vergleich heranzuziehen. Dieser Exkurs soll die Möglichkeit bieten, den Gedanken der Sühne bei Hosenfeld in Kontext mit Zeitgenossen ähnlicher Gesinnung zu setzen. Dann wird der Blick in die Gegenwart gerichtet und exemplarisch gezeigt werden, wo der Sühnegedanke heute durch den moralischen Anruf gerade auch in Deutschen wachgerufen wird.

II. Leben, Schriften und inneres Leben von Wilm Hosenfeld

1. Vorstellung Hosenfelds

1.1. Biographische Notizen

Wilm Hosenfeld kam am 2. Mai 1895 in Mackenzell als viertes von sechs Kindern auf die Welt. Seinem Vater Adalbert (1857-1938) würde im Lehrerberuf einmal folgen und selbst Volksschulkinder unterrichten. Er war wie seine Frau Friederike, geborene Krick (1857-1930) ein praktizierender Katholik. Die väterliche Familie kam aus einfachen Verhältnissen, während die Mutter einer Musiker- und Unternehmerfamilie entstammte. Dies dürfte auch einerseits die Bodenständigkeit und Naturverbundenheit, sowie andererseits die Empfindsamkeit und Emotionalität Hosenfelds erklären.

Die für Hosenfeld prägenden Jahre im „Wandervogel“ sollten ihn auch im August 1918 die Bekanntschaft seiner späteren Frau Annemarie Krummacher (1898-1972) machen; sie kam aus einer protestantischen Pastorenfamilie, konvertierte jedoch für ihn zum Katholizismus. Nach seiner Zeit als Soldat im Ersten Welt-

krieg begann für ihn die Lehrtätigkeit auf verschiedenen Dorfschulen. Mit der Hochzeit am 23. Mai 1920 wuchs die Familie bald durch die Geburt von insgesamt fünf Kindern.

Religiös war Hosenfeld fest in der Kirche verwurzelt, wenngleich er einen durchaus kritischen Blick behielt. Er betätigte sich stark im dörflichen Leben als Organist, Redner an Feiertagen, Förderer von Sport, Tradition und Kultur. Politisch stand er dem Zentrum nahe.

Nach seiner Einberufung anlässlich des Polenfeldzuges kam er über verschiedene Stationen nach Warschau und wurde dort als Sportoffizier eingesetzt, was ihm die große Freiheit einbrachte, verfolgten Juden und Polen falsche Papiere auszustellen und somit vor dem Tod zu retten. Belegt ist die Rettung des Priesters Antoni Ciecora, der beiden Juden Josef Kufirski und Leon Warm-Warczyński (wobei der zweite Nachname ein Pseudonym war, unter dem er im Stadion arbeitete), eines Verwandten Ciecoras namens Kroschel (der schon auf einem Transporter war, der ihn vermutlich als Vergeltungsmaßnahme zur Erschießung bringen sollte),¹² des jüdischen Pianisten des polnischen Rundfunks Władysław Szpilman, den er versteckte und ihm Essen brachte¹³, und des invaliden deutschen Kommunisten, den er vor dem Fronteinsatz bewahrte und von dem er von den Folterungen und dem Grauen der KZ erfuhr. Auch freundete er sich mit verschiedenen polnischen Familien an, wodurch er sich scheinbar bedenkenlos einer weiteren großen Gefahr aussetzte. Bei den Verhören der gefangenen polnischen Partisanen, die er führen mußte, versuchte er, deren Beteiligung so klein wie möglich darzustellen; im Anliegen der Landesverteidigung vor dem aggressiven Nachbarn Nazideutschland stand er ganz auf ihrer Seite. Er selber wird nie eine Zeile darüber schreiben, wen oder wie viele Menschen er gerettet hat. Dennoch hält er sich weder in den Briefen und noch weniger bei seinen Tagebuchaufzeichnungen

¹² Vgl. VOGEL, Thomas: Wilm Hosenfeld – ein deutsches Leben in: HOSENFELD, „Ich versuche jeden zu retten“, S. 3-83.

¹³ Vgl. SZPILMAN, Der Pianist. Mein wunderbares Überleben, S. 174-176.

mit Kritik am Regime zurück; es grenzt an ein Wunder, daß keiner der Briefe der Zensur zum Opfer gefallen zu sein scheint – dies hätte den sicheren Tod bedeutet.

Nach seiner Gefangennahme im Januar 1945 kam er in verschiedene russische Kriegsgefangenenlager. Da ihm bei den Befragungen eine einfache Tätigkeit als Sportoffizier nicht geglaubt wurde, unterstellte man ihm eine antisowjetischen Agententätigkeit, was wiederum zunächst Isolationshaft einbrachte, die sich sehr negativ auf seine Gesundheit auswirken sollte.

Erschwerend kamen Schlaganfälle mit halbseitiger Lähmung und Sprachstörung zu den an sich schon schweren Lebensbedingungen hinzu. Die Familie bemühte sich, von den Profiteuren der Mitmenschlichkeit Hosenfelds Erklärungen zu erhalten, die dann nach Rußland geschickt wurden, um seine Unschuld zu beweisen. Jedoch zeigten sie keinen Erfolg. Zur selben Zeit wurde er stattdessen anhand sehr dubioser Kriterien in einem standardisierten „Prozeß“ wegen angeblicher Kriegsverbrechen zu 25 Jahren Freiheitsstrafe verurteilt. Zeitweise Schreibverbote und Postsperrern bis 1950 bedeuteten für Hosenfeld eine starke Belastung.¹⁴

Aufgrund der gesundheitlichen Situation konnte Hosenfeld kaum zur Arbeit eingesetzt werden; aber er engagierte sich soweit er konnte für andere Kranke.¹⁵ Mehrere Gehirnschläge ab dem Jahre 1951 waren Zeichen seines gesundheitlich endgültigen Niederganges; er starb 13. August 1952 „völlig schmerzlos“¹⁶.

1.2. Die Schriften

Die Schriften Hosenfelds bestehen zu großen Teilen aus Briefen an seine Frau und Kinder, sowie aus langen Niederschriften seiner innersten Gedanken in ein

¹⁴ Vgl. VOGEL, Wilm Hosenfeld – ein deutsches Leben S. 83-146.

¹⁵ Vgl. Brief von Hans Christian Meyer-Reicheneck an Helmut Hosenfeld vom 12. November 1950.

¹⁶ Brief von Nikolaus Daniel an Annemarie Hosenfeld vom 27. Oktober 1953.

Tagebuch und aus kürzeren Notizen. Die Briefe sind häufig Beschreibung seiner Erlebnisse, kurze Gespräche über alltägliche Dinge des Lebens und nicht zuletzt der ihm so notwendige Austausch seiner Empfindungen mit den Lieben in der Heimat. Dabei ändert sich selbstverständlich der Ton je nach Adressaten des Briefes. Neben seiner Frau profitiert verständlicherweise am meisten der älteste Sohn Helmut von der Schreibfreude Hosenfelds. Die meisten Briefe sind in unregelmäßigen Abständen von wenigen Tagen verfaßt.

Aus seinen umfangreichen Schriften geht dieses starke Ringen um ein redliches Leben im Krieg hervor. Sie stellen das ganze Dilemma der einzelnen Person in einer menschenverachtenden Maschinerie dar. Wie war es möglich, im Krieg Christ zu sein? Wo konnte er helfen, ohne seine eigene Familie zu gefährden? Stellte er nicht sein eigenes Wohlergehen höher als beispielsweise das eines jüdischen Kindes, dem er nicht zu Hilfe eilt? Inwieweit trägt er also Mitverantwortung für die Verbrechen, die im Namen seines eigenen Volkes an anderen verübt werden?

Aus den Aufzeichnungen sprechen ein wacher Geist, ein offenes Auge und ein empfindsames Herz; dies macht diese Zeugnisse seines inneren Lebens und Erlebens so lesenswert und bestätigt, was Gertrud von le Fort nach dem Krieg meinte:

„Sie konnten damals in Deutschland neben dem Furchtbarsten das Rührendste, neben dem Gemeinsten das Edelste, neben dem Gottlosesten das Ehrfürchtigste antreffen.“¹⁷

2. Die Konfrontation mit dem Leid

Schon sehr bald nach Beginn des Krieges stellte sich Hosenfeld die Frage nach dem Sinn des Leides; er berichtet beispielsweise von einer Frau, die ihn um Hilfe

¹⁷ LE FORT, Gertrud: Unser Weg durch die Nacht, Worte an meine Schweizer Freunde, Wiesbaden : Insel-Verlag 6.-8. Tausend 1949, S. 6.

für ihren Mann anfleht. Dabei erlebt er das Ersterben des eigenen Mitgefühls, das dem Ansturm der Verzweiflung nicht gewachsen zu sein scheint. Der Polin kann er nur sagen, was er dann seiner Frau am 10. November 1939 schreibt:

„Das Leid, das jetzt so viele hier und daheim trifft, es hat einen Sinn und ein Vorbild zugleich in Jesus Christus. Das stellvertretende Leiden des Gottessohnes ist dies Vorbild. Er litt für die Sünden der Welt und ist für die Bosheit der Menschen am Kreuz gestorben. Das sühnende Leiden, das stellvertretende Leiden wird heute von zahllosen unglücklichen Menschen gefordert. Es ist das Opfer für die Schuld der andern. ‚Liebe Frau Prutz, die Polen haben viel Unheil an den Deutschen getan, nun trifft es in Ihrem Mann einen ganz Unschuldigen, Sie und er und Ihre Kinder müssen für die anderen büßen. Schauen Sie auf Jesus Christus.‘ Da richtete sich die zerschmetterte Frau auf und erstarkte im Herrn.“¹⁸

Zunächst mag diese Aussage zynisch oder zumindest als leere Phrase klingen; doch sie kam von Herzen und wurde verstanden – die beiden Familien sollten sich anfreunden.¹⁹ Zugleich klingt hier in deutlichen Worten schon das „Programm“ Hosenfelds an, mit dem er innerlich gegen die Erfahrung von Schuld und schuldlosem Leid umgehen sollte. Das „sühnende Leiden“, „das stellvertretende Leiden“ wird von da an immer wieder in seinen Schriften auftauchen und ihn aufrecht halten „für die Schuld der andern“, und seinem eigenen Leid Sinn und Kraft geben.²⁰ Es wird damit das Leid, welches auf den Menschen kommt zum Leiden für eine Sache; das *Leid* wird von Hosenfeld und dementsprechend auch in dieser Arbeit als das von außen Einwirkende verstanden, und *Leiden* als das bewußte Durchleben und Erdulden des Leides, das damit einen sehr aktiven, also wirkenden Charakter, erhält.

Weit entfernt von einem Sühnekult, in dem er sich etwa als das schuldlose Opfer darstellte, wird Hosenfeld bald mit der Frage nach seinem eigenen Versagen und

¹⁸ Brief an Ehefrau und Kinder vom 8. November 1939.

¹⁹ Vgl. VOGEL, Wilm Hosenfeld – ein deutsches Leben, S. 42.

²⁰ Vgl. Notiz vom 14. September 1941.

seiner eigenen Schuld konfrontiert. Diese bestand für ihn weniger bis gar nicht im aktiven Schuldigwerden an seinen Mitmenschen, als vielmehr im Hinschauen und Doch-Nicht-Helfen; ihn lähmte die Menschenfurcht und, das kann man mit Sicherheit annehmen, die Sorge um seine Familie, deren Ernährer er war.

So ging ihm ein Erlebnis nahe, bei dem er einen Judenjungen sieht, der versuchte hatte, Kartoffeln in das Ghetto zu schmuggeln, und dabei von einem Polizisten geschlagen wurde:

„Ich sah auch die abgemergelten Hände jenseits des Loches. Mit langen Sätzen kam ein polnischer Polizist herbeigerannt, warf den Jungen zu Boden und verprügelte ihn. Ich sah unter dem schlotternden langen Mantel des Jungen die dünnen nackten Beine und das angstvolle Gesicht des Kindes. Mich ergriff der Gedanke, wenn das mein Detlev wäre, er könnte es gerade so gut sein. Am liebsten wäre ich ausgestiegen und hätte die Äpfel dem Jungen verschenkt. Ich habe mich geschämt, daß ich zu denen gehöre, die Schuld an solchem Unglück sind oder es dulden, ohne zu helfen.“²¹

Wie sehr ihn diese Schuld der Besatzer niederdrückte (an der er sich jedoch kaum beteiligt sah), wird in verschiedenen erstaunlich klaren Stellungnahmen in Briefen deutlich. Die für ihn sehr kompromittierenden Aussagen, welche ihn leichtestens der sogenannten Wehrkraftzersetzung, Feindbegünstigung und des Defaitismus überführt hätten, wurden jedoch von der Zensur nie bemerkt.

In den Briefen an seine Ehefrau gibt er des öfteren Einblick in seine Niedergeschlagenheit; so z.B. im Juli 1942:

„Ich mag gar nicht mehr hier sein. Was man jetzt wieder tut, wie man die Juden tötet, in andern Städten sind sie schon zu Tausenden ermordet; jetzt soll das hiesige Ghetto mit einer halben Million Juden auch leergemacht werden. Himmler soll hiergewesen sein – kann sich denn ein Deutscher noch auf der Welt sehen lassen? Sterben dafür unsere Soldaten draußen an der Front? Die Geschichte

²¹ Brief an Ehefrau und Kinder vom 28. September 1941.

weiß ähnliches kaum zu berichten. Vielleicht haben sich die Urmenschen gegenseitig aufgefressen, aber daß man ein Volk, Männer, Frauen, Kinder, im 20. Jahrhundert einfach abschachtet, ausgerechnet wir, die wir den Kreuzzug gegen den Bolschewismus führen, das ist eine so entsetzliche Blutschuld, daß man vor Scham in den Boden sinken möchte. Man fragt sich, sind denn diese verantwortlichen Menschen noch normal. Ist es wirklich so, daß der Teufel Menschengestalt angenommen hat? Ich zweifele nicht daran. – Ach, das ist kein schönes Briefende, aber ich bin so bekümmert, so niedergedrückt, ich kann mich nicht erwehren der Trostlosigkeit, wenn man unsre Zukunft sieht.“²²

Hosenfeld macht zwei Arten von Opfern aus: Zunächst in diesem speziellen Fall die Juden, aber auch die Soldaten an der Front, die sich als Streiter in jenem „Kreuzzug“ wähnen und damit Opfer ihres guten Glaubens in das Regime sind, welches hinter ihrem Rücken „Männer, Frauen, Kinder [...] einfach abschachtet“. In die zweite Opferkategorie dürfte sich Hosenfeld selbst auch zählen, dennoch geht er mit sich selbst ins Gericht, wenn er sich als Deutscher und Soldat automatisch der Seite der Täter dieser „so entsetzliche[n] Blutschuld“ zurechnet.

Die Berichte über den Massenmord werden auch in seinem Tagebuch vermerkt, dem er ungläubig anvertraut, es seien in nur einer Woche bereits 30.000 Juden vom Ghetto in den Osten transportiert worden, wo sie in großen mit Starkstrom beheizbaren Räumen bei lebendigem Leib verbrannt würden.²³

Im August desselben Jahres kommt er auf dieses Thema auch wieder in einem Brief an Annemarie zu sprechen:

„Was hier in W[arschau] mit den Juden geschieht, das kannst Du Dir nicht denken. Das ist, solange die Erde von Menschen bevölkert ist, sicher noch nicht dagewesen. Da verliert man jeden Glauben und jede Hoffnung. Wie tief sind wir gesunken. [...] Das ist die Welt ohne Gott, ohne sittliche Verantwortung.“²⁴

²² Brief an die Ehefrau vom 23. Juli 1942.

²³ Vgl. Tagebucheintrag vom 25. Juli 1942.

²⁴ Brief an die Ehefrau vom 4. August 1942.

Das Wissen um das Schicksal der Juden und das Grauen, welches ihm täglich in der besetzten Stadt begegnet, drückt ihn nieder und er hat mit Verzweiflung zu kämpfen; einige Tage später schreibt er seiner Frau:

„Wie ein gejagtes Tier hockt man da irgendwo in einer Ecke, unfähig einen klaren befreienden Gedanken zu fassen. Der ganze Wahnsinn des Krieges ergreift einen und ein ohnmächtiger Zorn über die, die das alles angerichtet haben. Aber das stärkste Gefühl ist doch das der Trauer über das Unglück so vieler Unschuldiger und eine Niedergeschlagenheit, von der man ergriffen wird angesichts der Bosheit und Ruchlosigkeit der Menschen, die ihren Verstand und Geist dazu gebrauchen, um sich gegenseitig abzuwürgen. Es ist schon richtig, die Sünde verdunkelt den Verstand des Menschen und treibt ihn zu immer teuflischeren Plänen. Die Lüge ist mit das größte Übel. Von ihr gehen alle anderen Teufeleien aus.“²⁵

In diesen Zeilen offenbart sich seine ohnmächtige Fassungslosigkeit angesichts der menschlichen Abgründe, deren Zeuge er ist, und die so viele Unschuldige vernichtet. Zum Schluß äußert Hosenfeld seine Zuversicht oder die Notwendigkeit, daß diese Menschen „umkommen“ und machtlos werden, damit wieder „ein freieres, edleres Menschentum Platz“²⁶ habe. In diesem von soviel Machtlosigkeit und Verzweiflung durchdrungenen Brief klingt dennoch die Hoffnung auf eine bessere Zukunft durch, die durch das Gute des Menschen gekennzeichnet sein müsse.

In seinem Tagebuch äußert er sich wenige Tage darauf ähnlich:

„Gott läßt das alles zu, läßt diese Mächte herrschen, läßt so viele Unschuldige umkommen, um der Menschheit vor Augen zu führen, ohne mich seid ihr Menschen tierhafte Kreaturen, die sich gegenseitig im Weg sind und vernichten zu müssen glauben. Ihr wollt von dem göttlichen Gebot »Liebet einander« nichts wissen, gut, dann erprobt die umgekehrte Lehre des Teufels: »Hasset einander«.

²⁵ Tagebucheintrag vom 21. August 1942.

²⁶ Ebd.

Aus der Heiligen Schrift wird die Geschichte von der Sündflut berichtet. Was war der Grund zu dieser Tragödie des ersten Menschengeschlechts? Sie hatten Gott verlassen und mußten sterben, Schuldige und Unschuldige. Sie hatten sich das Strafgericht selbst zuzuschreiben. So auch heute.“²⁷

Hier zeichnet er „die Lehre des Teufels“ nicht als mit dem Anschein der Wahrheit verbrämte Lüge, sondern als klaren Aufruf zum Haß. Der Effekt ist jedoch derselbe: Das Leiden und Sterben auch der Unschuldigen, das zur Reinigung wird (Sündflut). Schuld ist der Mensch – er muß auch also auch die Strafe erdulden.

In diesem Brief, wie in dem zuvor zitierten, führt das Leiden nach Ansicht des Autors zu einer Wiederherstellung einer dem Menschen würdigen und gottesfürchtigen Lebensweise. Hosenfeld setzte sich offensichtlich mit der Frage nach der Gutheit Gottes auseinander. Die niederdrückende Erfahrung der rauen Gewalt stellt ihn vor die Wahl, an Gott zu verzweifeln oder auf ihn zu hoffen.

Ähnlich Ausführungen zum Sinn des angenommenen Leids finden sich in einem Brief vom März 1943 an seine Frau:

„So oft ich an den hiesigen Trümmern vorbeigehe, bin ich ergriffen von dem traurigen Schicksal der Betroffenen. Immer sind die Ruinen eine Anklage. Die deutschen Städte werden noch viel furchtbarer zerstört, das Elend muß unvorstellbar sein. Man fragt nach dem Sinn dieser Vernichtungssorgie und weiß keine Antwort. Und doch läßt Gott das alles zu, und er hat doch seinen Zweck dabei. Er will es den Menschen klarmachen, wohin sie kommen, wenn sie ihn auf der ganzen Linie verlassen. Unsere Zeit kannte doch keine religiösen Probleme mehr. Gott war abgetan. Man setzte ihn von der Tagesordnung ab und glaubte, selber klug genug zu sein, die Wohlfahrt der Menschheit zu lenken. [...] Im Brahms-Requiem heißt eine Stelle: »Selig, die da Leid tragen!« Aus der Heiligen Schrift

²⁷ Tagebucheintrag vom 1. September 1942.

sind die Worte: »Die das Leben verlieren, werden es gewinnen.« Manchmal meint man es zu verstehen.“²⁸

Auffallenderweise vertraute Hosenfeld genauere Angaben zu den Verbrechen seinem Tagebuch an. Unter dem Datum des 6. September 1942 findet sich ein erstaunlich emotionsloser Bericht über den genauen Ablauf der sogenannten „Umsiedlung“ der Juden. Er hatte die Einzelheiten von einem empörten Sonderführer (uniformierter Angehöriger der Wehrmacht) erhalten.²⁹

Erschüttern mußte ihn auch der Bericht eines Kameraden, der in Berlin erleben mußte, wie die Leichen seiner Frau, Kinder und Eltern aus dem Keller ausgegraben wurden. Die Kinder hatten sich bei dem Versuch freizukommen die Finger bis auf die Knochen aufgekratzt. Hosenfeld berichtet, daß ihm bei der Beschreibung „die Tränen in die Augen schossen“³⁰. Darauf beschreibt er das Gespräch, welches sich an der Frage nach dem Sinn des Lebens, dem Glauben an Gott und dem Tod entspann. Dieser Soldat sah das ganze Leben als verwirrt und sinnlos an und stellte die Frage: „Wie kann ein Schöpfer, der seine Geschöpfe liebt, sie so bis in den Tod hinein quälen?“ Für ihn gab es keinen Gott.

3. Die Frage nach der persönlichen Schuld

Wie im Brief an Ehefrau und Kinder vom 28. September 1941³¹ kommt der Gedanke der Mitschuld häufiger in den Niederschriften Hosenfelds auf. Es war die quälende Frage, ob er selbst durch sein Nicht-Handeln nicht Anteil am Leid der Polen und Juden habe.

Besonders drängend wurde ihm diese Frage nach einem Abendessen bei Bekannten; er beschreibt diese unwirkliche Situation in einem Tagebucheintrag vom September 1942:

²⁸ Brief an die Ehefrau vom 14. März 1943.

²⁹ Vgl. Tagebucheintrag vom 6. September 1942.

³⁰ Brief an Ehefrau und Kinder vom 6. Dezember 1943.

³¹ Zitiert S. 13.

„Gestern abend bei Schoene zum Abendessen eingeladen. Dr. Stab[enow] ist mit seiner Geliebten auch da, und die Gräfin Larotzka. Die Unterhaltung ist denkbar oberflächlich, jeder nimmt sich selbst sehr wichtig, man sagt sich Schmeicheleien. St[abenow] fühlt sich als der mächtige Mann, der Herr des Ghettos. Von den Juden spricht er so wie von Ameisen oder sonstigem Ungeziefer. Von der »Umsiedlung«, das heißt, dem Massenmord, so wie von Vertilgung von Wanzen bei einer Entwesung in einem Haus. Seine Dame ist auf das Kostbarste angezogen; das stammt sicher alles dorthier, was sie auf dem Leib trägt. Von der Furchtbarkeit des Krieges, von Opfern, Entbehrungen, Leiden spürt dies Volk nichts. Sie bereichern sich, huren, und völlern. Aber macht man sich nicht selbst mitschuldig an all dem? Warum esse ich an der reich gedeckten Tafel der Reichen, wo ringsum Armut ist und die Soldaten hungern? Warum schweigt man und protestiert nicht? Wir sind alle zu feige und bequem, zu falsch und verrottet, darum müssen wir auch alle den Sturz ins Verhängnis mitmachen.“³²

Aus den Gedanken wird deutlich, wie sehr ihn die Teilnahme an diesem Essen belastete. Die Diskrepanz zwischen der Lebensweise der Besatzer und der der Besetzten und Ausgebeuteten kommt ihm einer Anklage gleich, von der er sich selbst auch nicht ganz freisprechen kann. Doch nicht nur der opulente Lebensstil der anderen, auch das eigene Schweigen zu den Prahlereien des SS-Untersturmführers Dr. Stabenow³³ nennt er „feige und bequem, [...] falsch und verrottet“. Dieses Unrecht werde unweigerlich zum „Sturz ins Verhängnis“ werden. Anzunehmen ist, daß er damit die militärische Niederlage meint.

Länger thematisiert wird die Frage nach der Schuld etwa zehn Monate später wieder in einem Brief vom an seinen Sohn Helmut:

„Ich frage mich oft, wie hat das alles kommen müssen? Wer ist schuld? Dann gibt es nur eine Antwort. Es mußte so sein. Das Schicksal des einzelnen ist unwichtig. Auch das der Völker spielt keine Rolle. Sie werden den großen Menschheitsideen geopfert. [...] Die Führer sind nur Werkzeuge in diesem großen Plan. Von allen

³² Tagebucheintrag vom 26. September 1942.

³³ Vgl. VOGEL, Wilm Hosenfeld – ein deutsches Leben, Anm. 274, S. 1077.

geistigen Werten und Idealen waren wir abgerutscht. Der Krieg führt uns mit jedem Tag seiner Dauer tiefer in diese Armut geistig wie materiell hinein. [...] Der Kommunismus und der Nationalsozialismus, beide haben das Problem unseres Jahrhunderts nicht lösen können, das Weltgewissen schwieg damals zu den Greueln des Bolschewismus, wir nahmen die Ungerechtigkeiten bei uns hin, wir sahen zu, ließen alles gehen, taten noch mit, nun gibt es keinen Halt mehr. Der Stein ist im Rollen, in ungeheurer Wucht strebt er dem tiefsten Punkt zu. Naturgesetz.“³⁴

Hosenfeld meint es sei der „mißverständene Sozialismus, der Sozialismus ohne Liebe, ohne die christliche Liebe“³⁵ wie auch das Hinnehmen der Ungerechtigkeiten, bzw. das Mittun die Ursache der Katastrophe des Krieges und des Massenmordes. Den „großen Menschheitsideen“ werde alles geopfert, was ihnen im Weg stehe. Um die Einzelperson oder ganze Völker gehe da gar nicht mehr. Neben der übergroßen Schuld jener, die ihre Ideologien umzusetzen versuchen, steht aber klar die Mitschuld der Dulder und Kollaborateure, von denen Hosenfeld sich selbst nicht ausnimmt.

Kurz vor dem zitierten Brief hatte Hosenfeld schon im Tagebuch festgehalten:

„Jetzt ist der letzte Rest der jüdischen Einwohner im Ghetto ausgetilgt worden. Ein SS-Sturmführer prahlte damit, wie sie die Juden, die aus den brennenden Häusern stürzten, zusammengeknallt hätten. Das ganze Ghetto ist eine Brandruine. So wollen wir den Krieg gewinnen. Diese Bestien. Mit diesem entsetzlichen Judenmassenmord haben wir den Krieg verloren. Eine untilgbare Schande, einen unauslöschlichen Fluch haben wir auf uns gebracht. Wir verdienen keine Gnade, wir sind alle mitschuldig. Ich schäme mich, in die Stadt zu gehen, jeder Pole hat das Recht, vor uns reinem auszuspuken. Täglich werden d[eutsche] Soldaten erschossen, es wird noch schlimmer kommen, und wir haben kein

³⁴ Brief an Sohn Helmut vom 4. Juli 1943.

³⁵ Ebd.

Recht, uns darüber zu beschweren. Wir haben's nicht anders verdient. Jeden Tag wird es mir unheimlicher hier zumute.“³⁶

Deutlicher konnte er seine Einstellung zur Schuldfrage nicht formulieren, wenngleich nicht ganz klar wird, weshalb der so treffend benannte „Judenmassenmord“ die Ursache für die Kriegsniederlage bedeuten soll. Da er jedoch davon spricht, daß sie „eine untilgbare Schande, einen unauslöschlichen Fluch“ auf sich geladen hätten, könnte man von einer metaphysischen Komponente der Begründung für die zu erwartende Niederlage ausgehen.

Abschließend ist ein Brief vom September 1944 (!) an seine Frau interessant, in dem er sich fast schon für die Gefühle zur Zeit des Warschauer Aufstandes rechtfertigt; mittlerweile hatte seine Frau die Tagebücher übersandt bekommen und scheinbar in ihrem Brief darauf Bezug genommen; er antwortet jedenfalls:

„Vorläufig vertraue ich meine Gefühle meinem Tagebuch an. – Ich bin froh, daß mein früheres Tagebuch gut nach Hause kam. [...] Was die Aufzeichnungen in meinem Tagebuch betreffen, wegen der kritischen Lage, in die ich zu kommen fürchte, ist aus meiner damaligen seelischen und körperlichen Depression zu erklären. Ich war körperlich sehr herunter in den ersten Tagen [des Warschauer Aufstandes] und sah alles ziemlich schwarz. Ich stand auch zu sehr unter den anderen Eindrücken, die ich hier nicht näher schildern will. Mir war das eine nicht denkbar, und deswegen litt ich darunter, daß man mit unschuldigen Menschen, die ihre Pflicht ihrem Vaterlande gegenüber tun, so verfahren kann, oder daß der größte Teil unserer Leute ohne Gefühl für anderer Menschen Schicksal und Leid sein kann. Einzelheiten später. Das alles wirkt auf mich niederschmetternd und bedrückte mich wie damals, als ich zum ersten Male im Oktober [19]39 diese Eindrücke hatte. Ich hatte immer das Gefühl, ja, das kann nicht gut gehen, das muß die Strafe Gottes herabziehen auf uns.“³⁷

³⁶ Tagebucheintrag vom 16. Juni 1943.

³⁷ Brief an die Ehefrau vom 13. September 1944.

Der Umstand, daß er seine Gefühle vornehmlich dem Tagebuch anvertrauen möchte, ist mit Blick auf die Zensur nur verständlich. Das Herunterspielen der Bedeutung des im Tagebuch Verzeichneten und dessen Erklärung mit einer „seelischen und körperlichen Depression“ klingt fast wie eine Distanzierung. Wahrscheinlicher ist, daß er seine Frau, die durch die Tagebücher nun tieferen Einblick in das Seelenleben ihres Mannes erhielt, nicht zu sehr verstören wollte.

Der letzte zitierte Satz, in dem wieder von einer Strafe die Rede ist, läßt die Aussagen zu Schande und Fluch aus dem Brief vom 16. Juni 1943 eher in die geistliche Dimension einordnen, da hier explizit die Rede von der „Strafe Gottes“ genannt wird – die sich vielleicht ja gerade in einer Kriegsniederlage und Bestrafung durch die Sieger zeigen würde, und somit wieder innerweltliche Dimensionen erhielt.

4. Die Bewältigung im Glauben

4.1. Glaubensleben

Das Glaubens- und Seelenleben von Wilm Hosenfeld stellt sich als sehr tief-schichtig und für das Verständnis seiner Person unerlässlich dar. Die Frömmigkeit seiner Eltern dürfte ihn sehr geprägt haben. Wenngleich er sich als „nicht sehr kirchenfromm“³⁸ bezeichnet, so hatte er dennoch eine sehr starke kirchliche Bindung.

Nicht nur, daß er häufig in der hl. Schrift bzw. dem Meßbuch las³⁹ und aus der Gefangenschaft der Familie Bibelstellen angab, die seine Empfindungen und Gedanken ausdrücken sollten⁴⁰, sondern er besuchte nach eigenem Bekunden eifrig

³⁸ Brief an die Ehefrau vom 15. Juni 1944.

³⁹ Vgl. Brief an die Ehefrau vom 21. April 1940, Notiz vom 27. April 1941, Brief an Sohn Helmut vom 2. Januar 1942 mit Erinnerungen an Bibellesen im 1. Weltkrieg, Briefe an die Ehefrau vom 18. Oktober 1942, 17. September 1944, 1. Oktober 1944.

⁴⁰ Vgl. Briefe an Ehefrau und Kinder vom 19. und 26. November 1946, 21. August 1948, vor allem den Brief an die Ehefrau vom 17. Februar 1949.

die Sonntagsmesse⁴¹, betete den Rosenkranz⁴² oder hielt im Gebet „Zwiesprache“ mit seinem Gott⁴³, las die „Nachfolge Christi“ von Thomas von Kempen⁴⁴ und hatte eine Freude daran, andere Menschen zu sehen, die frommen Übungen nachgingen (wie beispielsweise die schon genannten Soldaten in den Gefangenenlagern oder die Polen, welche zur Maiandacht⁴⁵ oder Erstkommunion⁴⁶ gingen, oder die getöteten Partisanen, in deren Taschen er Marienbilder und -medaillen fand⁴⁷). Auch berichtet er von einer langen Gebetszeit, während der er eine Litanei betrachtete: „Ich saß zwei Stunden in der Kirche, es hat mir so gut gefallen, und ich war so beglückt den ganzen Tag. Ich bete so gerne die Litanei vom heiligen Namen Jesu. Über jeden Ausruf kann man sich Zeit nehmen und nachdenken und begreift den tiefen Sinn erst, wenn man sich Zeit nimmt.“⁴⁸ In der Gefangenschaft sollte er selbst eine Litanei zum hl. Josef schreiben,⁴⁹ und eine Betrachtung über die Gottesmutter⁵⁰.

Das sakramentale Leben spielte für ihn offensichtlich nicht eine „kultursentimentale“ Rolle, sondern war ihm Quelle von Frieden und Kraft. So bedeutete ihm das Memento polnischer Priester bei der Messe einen besonderen Trost⁵¹ und hatte er für diese eine besondere Hochachtung⁵²; auch nahm er das kirchliche Abstinenzgebot vor dem Empfang der Eucharistie sehr ernst, wie ein Brief belegt, in dem er

⁴¹ Vgl. Briefe an die Ehefrau vom 21. April 1939, 12. Juni 1941, 3. August 1942, 11. Oktober 1942, 14. März 1943, 11. April 1943, 24. Dezember 1943, 5. April 1944, 15. Juni 1944, Brief an Tochter Anemone vom 29. Juli 1941, Brief an Ehefrau und Kinder vom 6. Dezember 1942.

⁴² Vgl. Brief an Sohn Helmut vom 18. August 1942, in dem er das Rosenkranzgebet an der Front im 1. Weltkrieg beschreibt, Briefe an die Ehefrau vom 17. November 1944 und 6. November 1947.

⁴³ Vgl. Notiz vom 27. April 1941.

⁴⁴ Vgl. Brief an Sohn Helmut vom 18. August 1942.

⁴⁵ Vgl. Brief an die Ehefrau vom 20./21. Mai 1942.

⁴⁶ Vgl. Tagebucheintrag vom 26. Juni 1942.

⁴⁷ Vgl. Brief an die Ehefrau vom 8. September 1944.

⁴⁸ Brief an die Ehefrau vom 3. August 1942.

⁴⁹ Vgl. Brief an die Ehefrau vom 21. Februar 1949.

⁵⁰ Vgl. Brief die Tochter Anemone vom 13. März 1949.

⁵¹ Vgl. Brief an die Ehefrau vom 16. August 1944.

⁵² Vgl. Brief an die Ehefrau vom 3. April 1942.

auch mit seiner eigenen Menschenfurcht ins Gericht geht.⁵³ Mit dem wöchentlichen Meßbesuch⁵⁴ und dem Empfang der Eucharistie verbunden war ihm auch das Sakrament der Beichte wichtig.⁵⁵ Später in Kriegsgefangenschaft bedauerte er, nicht mehr den Empfang der Sakramente ermöglicht zu bekommen, doch er praktizierte die „geistige Kommunion“⁵⁶ und erhoffte sich, die Kinder möchten diese mit ihm teilen durch das Gebet.⁵⁷

Bezeichnend für sein stark ausgeprägtes inneres Leben, das langsam den Primat erhalten zu haben scheint, ist eine Stelle aus dem Brief vom 17. November 1944 an seine Ehefrau, in der es heißt:

„Wir haben jetzt kein Licht; mit den Kerzen muß ich sparsam sein – dann ... setzte ich mich im Halbdunkel des Zimmers in den Ledersessel und bete den Rosenkranz. Nicht immer habe ich dazu Sammlung. Wie gering sind eigentlich die wahren großen Bedürfnisse des Lebens. Essen, Trinken, Schlafen, ein Dach über dem Kopf, eine warme Stube. Das sind so die äußeren Voraussetzungen. Und dann beginnt das richtige Leben, das Hinsinnen, Erinnern, die Gemeinschaft mit Gott und den lieben Menschen, die nicht mehr sind und bei ihm leben.

In dieser Nacht bin ich gegen zwei Uhr aufgewacht und konnte nicht mehr einschlafen. Da kamen sie vorbeigezogen. Wie viele sind es schon, die mir nahestanden und nicht mehr leben. Sind es die dunkeln, langen Nächte oder ist es meine Einsamkeit, die sie rief? Es ist etwas ungemein Tröstliches, sich mit ihnen zu unterhalten. Ich fühle mich so ganz lebendig eingeschlossen in diese Gemeinschaft. Alles Kleine und Vergängliche fällt ab. Und dahinein, in diesen Kreis eingeschlossen, sehe ich meine Lieben daheim, Dich und die Kinder. Ich sehe die schlafenden Kleinen, die müden Jungen, das große Mädchen und Dich mit großen, wachen Augen in die Nacht sinnend und zu mir herkommend.“⁵⁸

⁵³ Vgl. Brief an die Ehefrau vom 21. April 1940.

⁵⁴ Vgl. Brief an die Ehefrau vom 14. März 1943.

⁵⁵ Vgl. Brief an die Ehefrau vom 3. April 1942; Brief an Ehefrau und Kinder vom 6. Dezember 1942; Brief an die Ehefrau vom 14. März 1943.

⁵⁶ Vgl. Brief an Ehefrau und Kinder vom 31. Mai 1947.

⁵⁷ Vgl. Brief an die Kinder vom 13. Oktober 1947.

⁵⁸ Brief an die Ehefrau vom 17. November 1944.

Wenn er unter dem „richtigen Leben“ das liebende Gebet für seine Angehörigen und den „Umgang“ mit den Verstorbenen versteht, so weist dies auf einen mystischen Zug seiner Person hin.

Sehr aufschlußreich für den Charakter Hosenfelds und seine Empfindsamkeit sind auch dessen Betrachtungen der Natur, des menschlichen Wesens, der Beziehungen innerhalb der Familie oder religiöser Inhalte⁵⁹. Besonders aus der Anschauung der Natur nahm er einen tiefen Gottesglauben.⁶⁰

Auch der Anblick toter Soldaten läßt ihn über das Wesen des Menschen, des Krieges und der Liebe, welche am Ende durch „Mütter und Frauen“ siegen werde,⁶¹ nachsinnen. Dabei betont er den Primat des „inneren Menschen“. Einmal schreibt er ein Ehepaar an, dessen Sohn er zufällig tot im Park hat liegen sehen. In rührender Einfalt nimmt er die Rolle des Vaters an und nimmt damit bewußt das Leid des Todes eines geliebten Menschen stellvertretend auf sich, wie er ausdrücklich sagt.⁶²

⁵⁹ Vgl. Brief an Ehefrau und Kinder vom 4. Juli 1947.

⁶⁰ Vgl. Brief an die Ehefrau vom 21. August 1941.

⁶¹ Vgl. Brief an die Ehefrau vom 1. Oktober 1944.

⁶² Vgl. Brief an Familie Zieringer vom 25. Oktober 1944: „Liebe Familie Zieringer – Vor etwa 10 Tagen besuchte ich, wie jeden Morgen, den kleinen Heldenfriedhof in dem Park des Gutes, in dem unser Stab Quartier bezogen hat. (In der vergangenen Nacht waren gefallene Kameraden aus den Kämpfen nördlich Warschau gebracht worden.) Wenn ich in die Nähe des Friedhofs komme, dann verlangsamt sich mein Schritt angesichts der frischen Gräber, aber besonders deshalb, weil während der Nacht die am Vortage gefallenen Soldaten gebracht werden und im Schutz der Bäume gelagert werden. Mein Auge sucht schon von der Ferne, und zögernden Schrittes gehe ich näher. Da liegt einer, die Arme hinten verschränkt, mit dem Haupt an den Baum gelehnt. Er scheint mir sehr groß. Die Zeltbahn, mit der er zugedeckt ist, reicht nicht aus. Ich stehe vor dem Toten und kann nicht weitergehen. Wenn das mein Sohn wäre? Ich knie neben ihm nieder und schlage das Tuch zurück und schaue auf ein junges, schönes Angesicht, die Augen sind ein wenig geöffnet, ebenso die Lippen. Eine Wunde ist nicht zu sehen. Die Haare hängen ihm wirr in die Stirne. Ich nehme seine kalte Hand, dann lege ich ihm die Haare zurück und streichle ihm die Wange und schaue ihn lange an und denke daran, daß ich der letzte Mensch bin, der diesen Jungen zum letzten Male sieht. Ich bin ihm Vater und Mutter, Bruder und Schwester. All das Leid, das Ihr um Euern lieben Sohn und Bruder nun tragen müßt, das kommt über mich. Und so streichle ich immer wieder sein totes Gesicht und denke, daß ich Abschied für Sie nehmen will.

Sehen Sie, liebe unbekannte Familie Zieringer, deswegen schreibe ich an Sie. Ich kenne Ihren Sohn nicht. Ich bin ihm nur dies eine Mal begegnet. Ich bin der letzte Mensch gewesen, der Ihr Liebstes mit Augen der Liebe angesehen hat und darf wohl glauben, daß er mir diesen letzten

So sehr er versuchte, den Menschen Trost zu spenden, schreibt er an seinen ältesten Sohn im August 1942 in Anlehnung an ein Wort von Thomas von Kempen eine Erkenntnis nieder, die jeder Lehrer des geistlichen Lebens unterschreiben würde, da sie ein tiefes Geheimnis des Sinnes der von Hosenfeld so durchlittenen Einsamkeit aussagt:

„Nur in dem Maße nähert sich der Mensch Gott, als er auf jeden Menschentrost verzichtet. Um so höher schwingt er sich auch zu Gott empor, je tiefer er sich in sich selbst versenkt, und je weniger er von sich selbst hält.“⁶³

Mit der Phase der Kriegsgefangenschaft begann für Hosenfeld eine Zeit intensiver innerer Einkehr und es gab weniger Möglichkeiten, sich mit der Familie über den Postweg zu „unterhalten“. In den wenigen Briefen ist noch weitaus mehr von geistlichen Themen die Rede als zuvor.

In einem Brief an die Ehefrau vom Juli 1946 spricht Hosenfeld von zeitweiliger Trostlosigkeit aufgrund unerfüllter Heimkehrhoffnungen und dem Gewinn, den er aus der Gefangenschaft zieht:

„Wie mich das innerlich zerrissen hat, kannst Du Dir denken. Ich bin tagelang so niedergeschlagen gewesen, daß ich fast nicht mehr beten konnte. Ich war so vermessen, an Gottes Güte und Barmherzigkeit zu zweifeln. Aber jetzt habe ich meine Ruhe wiedergefunden und trage mein Schicksal in williger Ergebenheit in Gottes Führung. Ich wünschte ja die Heimkehr weniger für mich als vielmehr für Dich und für die lieben Kinder. Diese Zeit der Gefangenschaft ist für mich, und ich hoffe auch, für Dich ist diese schmerzliche Trennung von mir keine verlorene Zeit. Ich habe gelernt, innerlicher zu sein, ich habe erkannt, daß es über dieses

Gruß an Sie aufgegeben hat. Sehen Sie, darum schreibe ich Ihnen. Ich kann Sie nicht trösten, das kann Gott allein.

Ich habe ein Gebet für ihn gesprochen und habe darum gebetet, daß Gott Sie in Ihrem Schmerz trösten möge. Ich ließ mir vom Gräberoffizier den Namen des Gefallenen sagen und erfuhr somit auch Ihre Adresse.

Jeden Tag gehe ich an der Grabstätte Ihres Sohnes und der vielen andern, die hier bestattet liegen, vorbei und grüße sie und bete ein Vaterunser.

In inniger Teilnahme an Ihrem Schmerz grüße ich Sie, W[ilm] H[osenfeld].“

⁶³ Brief an Sohn Helmut vom 18. August 1942.

materielle Sein ein glückhaftes Leben und Sein in Gott gibt, daß unser endliches Ziel die Vereinigung mit dem ewigen göttlichen Wesen ist. Wenn ich wüßte, daß auch Du dieser Erkenntnis lebst und somit Dich in Gottes Willen zu schicken verstehst, dann würde mir die Gefangenschaft leichter sein.“⁶⁴

Das Paradox der Sehnsucht, in die Heimat zu gelangen, und der gleichzeitige Wille, sich in Ergebenheit in das von Gott gesetzte Schicksal zu fügen, wird Hosenfeld noch lange herausfordern. In diesem Brief jedoch schreibt er ausdrücklich von dem inneren Glück, welches ihm das innere Leben gewährt.

4.2. Bewältigung von Schuld und Leid

Die Beobachtung der Grundzüge des inneren religiösen Lebens Hosenfelds läßt erkennen, auf welche Weise er mit der Erfahrung von Leid und Schuld umgegangen ist und wie er versucht hat, sie zu bewältigen. Daß der gelebte katholische Glaube ihm eine fundamentale Stütze war, geht aus den genannten Textbeispielen von Briefen und Tagebuchaufzeichnungen hervor. Da er gleichzeitig sehr empfindsam war für Schönheit, große Ideale, Ausdruck und Lebensverbindungen (beispielsweise der Familie oder Ehe), mußte ihn die Leid- und Schulerfahrung besonders hart treffen, ihn gleichzeitig aber auch der mystische Glaube über den grausamen Alltag hinwegretten, der im Angesicht des Ewigen nur ein Augenschlag sein kann. Dieser Glaube sollte ihm noch dann Sinn geben, als alles auch für seine eigene Person sinnlos geworden zu sein scheint, spätestens in der Kriegsgefangenschaft.

Für ihn gehörten „deutsche Seele, Innigkeit und Sehnsucht“ und „Frömmigkeit“ zusammen⁶⁵, d.h. eine wahre und tiefe Empfindsamkeit waren ihm natürlicherweise mit dem Glauben verbunden, was namentlich aus seinen Naturbetrachtungen hervorgeht; zum Sonntag notiert er ähnlich:

⁶⁴ Brief an die Ehefrau vom 27. Juli 1946.

⁶⁵ Vgl. Notiz vom 27. April 1941.

„Alles Gute, Reine regt sich mit der Sehnsucht nach Schönheit, Frieden und Dankbarkeit gegen Gott. Im Gebet halte ich Zwiesprache mit ihm.“⁶⁶

Aufgrund dieser tiefgründigen und feinfühligsten Veranlagung war es ihm gegeben, an dem Schicksal seiner Mitmenschen besonderen Anteil zu nehmen und deren Leid mitzufühlen.⁶⁷ Befreiung von dem Bösen konnte er sich angesichts der von Menschen begangenen Greueln nur durch Demut gegen den Schöpfer vorstellen:

„Und doch ist die Anbetung des Göttlichen und das Hinknien vor dem Thron Gottes das einzig Tröstliche und Erlösende und Versöhnende.“⁶⁸

In dieser Aussage stecken drei Dimensionen: Zunächst spricht er vom „Tröstlichen“, also beruhigt die Anbetung das Herz und stillt die Trauer; dann ist es „Erlösendes“, womit entweder die ewige Erlösung von der Sünde, oder die Befreiung von diesseitigen Leiden gemeint sein könnte; und zum Abschluß der Trias stellt Hosenfeld das „Versöhnende“ als Wesenszug der Anbetung vor, welches eine zwischenmenschliche Dimension darstellt. Zusammenfassend wirkt sich „das Hinknien vor dem Thron Gottes“ auf das Gefühlsleben (Herz), das innere und ewige Leben (Seele) und das irdisch-zwischenmenschliche Leben (Leib) aus. Die Anbetung ist also das einzige Mittel zum Heil, diesseitig wie jenseitig. Die einzige Hoffnung für die leib-seelischen Bedürfnisse bestand für ihn demnach in Anbetung Gottes.

Besonders anschaulich stellt Hosenfeld sein Verständnis vom Sinn des Leidens in einigen Zeilen an seine Frau dar:

„Ich habe in meinem Schlafzimmer noch ein großes Bild hängen. Christus am Kreuz. Ich glaube, es ist ein altes Bild. [...] Ich stehe oft davor und lasse den Gekreuzigten zu mir sprechen. Jesus hat ausgelitten; ein unendlicher Friede ist in seinem Antlitz; die Gewißheit seines Sieges über die Welt und ihre Gemeinheit,

⁶⁶ Notiz vom 27. April 1941.

⁶⁷ vgl. Brief an Familie Zieringer vom 25. 1944 (zitiert S. 24).

⁶⁸ Brief an die Ehefrau vom 12. Juni 1941.

ein Hauch der zukünftigen Auferstehung liegt über dem Haupt. Rechts und links stehen Maria und Johannes. Maria schmerzerfüllt, doch aufrecht, Johannes in Trauer versunken, mit geneigtem Haupt. Er hat den Sinn des Kreuzestodes seines Herrn noch nicht begriffen. Es geht mir wie ihm. Und doch drängt sich mir mit starkem Gefühl der Sinn der Worte auf: Durch Dein heiliges Kreuz hast Du die Welt erlöst.“⁶⁹

Hosenfeld findet sich mit dem Paradox des scheinbar sinnlosen doch erlösenden Leidens ab, und nimmt das Unverstehen des dem Menschen so unverständlichen Leides im Glauben an.

Wenige Tage nach der Niederschrift dieser Gedanken berichtet Hosenfeld von den Empfindungen in einer teils zerstörten Kirche, die ihn sich über sich selbst erheben lassen, indem er Gottes Nähe spürt; wie schon in einem Brief vom Juni 1944⁷⁰ betont er wieder die Überordnung des Geistes:

„Alles ist verwüstet. Dann stehe ich in dem großen, dunkeln Raum und bete mein Morgengebet. Ach, wie klein, wie winzig komme ich mir vor, wie dünn ist meine Stimme, aber wie nah ist mir Gott, wie erdrückt bin ich von seiner Größe und seiner Nähe. Jedes Wort ist mit Sinn und Kraft erfüllt. Gerade dieses verlassene, entweihte Gotteshaus, das verlassen von den Betern und den Priestern mit seinem spitzen Turm in den dämmernden Tag gegen den Himmel weist und in seinem Halbdunkel im Innern all das Traurige zudeckt, das sich hier abgespielt, all das überfällt mich mit überirdischer Gewalt und hebt mich über mich selbst hinweg. Wie klein und eng ist mein Sein und wie groß wird es, wenn es eingeschlossen ist in die Unendlichkeit des Geistes.“⁷¹

⁶⁹ Brief an die Ehefrau vom 7. November 1944.

⁷⁰ Vgl. Brief an die Ehefrau vom 15. Juni 1944: „Da ist mir so recht klar geworden, die permanenten Dinge auf der Welt sind doch nur im Reich des Geistes zu finden. Die sichtbaren Dinge können beseitigt, zerstört und vernichtet werden, die unwirklichen sind diesem Zugriff entzogen. Das moderne Heidentum kann sie wohl vergessen und auch auszurotten versuchen, irgendwo und irgendwann sprießen sie wieder auf und zeigen ihre Macht. Das Übersinnliche ist das wahrhaft Wirkliche. Erziehe die Kinder in der Gottesfurcht. Du bist erstaunt, daß ich so etwas schreibe. Aber es ist mir ernst, und ich weiß, daß wir sonst auf Sand bauen.“

⁷¹ Brief an die Ehefrau vom 22. November 1944.

Wieder etwa eineinhalb Wochen später (am 10. Dezember 1944) scheint er in einem Brief an die Familie hingegen zunächst wie überwältigt von dem Leid der Menschen, jedoch siegt auch hier wieder der einfache Glaube an Gott und seine Barmherzigkeit:

„Es geschehen große Dinge in der Welt. Grauenhaftes Leid zieht über die Welt. Die Wogen des Hasses, der Lüge, der Gemeinheit wälzen sich über die Erde. In ihrem Gefolge ist das Sterben der Millionen unschuldiger Gequälter. Viele sind es, die das Leben verfluchen, die Gott hassen und sich aufbäumen gegen die Sinnlosigkeit des Elends, in das sie gestoßen wurden. Für sie gibt es keinen Ausweg, überall steht Grauen, Angst, überall lauert die Not; um sie herum steht die dunkle Nacht der Verzweiflung. Ja, es geschehen große Dinge jetzt; Gott läßt die Menschen in dem Dunkel des Verblendetseins herumirren. Sie wollten ja nichts von ihm wissen. Auch jetzt noch rufen sie ihn nicht, er ist gar nicht da für sie. Soll er sich um sie kümmern? Wir kleinen Menschen könnten so klein von ihm denken, weil wir selbst nichtige Kreaturen sind. Aber er ist gut und gewaltig, erhaben, allgütig, und barmherzig. Und wir wollen zu denen gehören, die ihm unser eigenes Leid, unsere eigenen Kümernisse als kleine, bescheidene Opfer hinreichen, daß er uns gnädig sei und daß er die Welt erlöse von der entsetzlichen Geißel des Krieges. Sieh, da leuchtet ein Stern über dem Stall von Bethlehem und weist uns den Weg wie damals in der Geburtsnacht den Hirten, und unser Singen und Loben vereinigt sich mit dem Gesang der Engel. Wir gehören ja zu den Geweihten, die an die Erlösung glauben. Und mit den frommen Königen kommen wir gegangen und bringen auch unsre Opfer dar. Die langen Tage unserer Trennung, die schweren Nächte unserer Sehnsüchte, die angstgequälten Stunden der Sorge, unsere Verlassenheit und die Zerrissenheit unserer Herzen. In Demut neigen wir unser Haupt und bitten, daß er unsern Gaben geneigt sei.“⁷²

Hosenfeld geht in diesem Brief von der Betrachtung des Leides und Elends aus, die die Menschen in Verzweiflung stürze und aufgrund der Sinnlosigkeit dieser

⁷² Brief an Ehefrau und Kinder vom 10. Dezember 1944.

ungezählten Qualen „in dem Dunkel des Verblendetseins herumirren“ lasse, welches sich in Auflehnung und Haß gegen Gott auswirke.

Das Bild des mißachteten Gottes, der den Menschen die Folge seines eigenen Unglaubens spüren läßt, erinnert sehr stark an die Sintflut, hier wie da steht der Reinigungscharakter im Vordergrund. Ähnlich hatte er sich schon im August⁷³ und September⁷⁴ 1942 geäußert.

Vor allem die Opfertheologie kommt im Folgenden sehr stark zum Ausdruck: da Gott das Gute an sich ist, möchte Hosenfeld auch auf diese Weise antworten – in Liebe, die sich gleich den Gaben der hll. drei Könige im Geben des Teuren zeigt.

So ruhig diese Worte eines selbstverständlichen und kleinen Opfers klingen, so errungen sind sie auch. Im Sommer desselben Jahres, kurz nach dem Aufstand des Warschauer Ghettos, durchzog die Briefzeilen noch die ganze Verzweiflung Hosenfelds, dem selbst das Gebet nicht mehr gelingen wollte:

„Wie klein sind alle Sorgen und Nöte früher gewesen, betrachtet aus dem Chaos einer im Todeskampf versinkenden Millionenstadt. Ich möchte mich gern von all diesen Gedanken losreißen und an Schönes und Glückliches denken, aber es geht nicht. Selbst zum Beten gewinne ich keine Sammlung. Ihr müßt es für mich tun.“⁷⁵

Einen Monat später scheint die Talsohle durchschritten zu sein und Hosenfeld sich innerlich wieder gefestigt zu haben, wenn er schreibt:

„Ich fühle mich einsam und unbefriedigt. – Nur in opferwilligem Entsagen und in der Erfüllung der göttlichen Gebote finde ich zur Haltung zurück, die mir Kraft gibt, dieses Leben zu meistern.“⁷⁶

⁷³ Vgl. Brief an die Ehefrau vom 4. August 1942 (zitiert S. 15) und Brief an Sohn Helmut vom 18. August 1942.

⁷⁴ Vgl. Tagebucheintrag vom 1. September 1942.

⁷⁵ Brief an Ehefrau und Kinder vom 12. August 1944.

⁷⁶ Notiz vom 14. September 1941; es ist das Fest Kreuzerhöhung, ob dies etwas mit der Aussage zu tun hat?

Der Brief an die Ehefrau vom 12. Juni 1941⁷⁷ hatte davon gesprochen, wie er alle Tröstung aus der Anbetung nehme, nun erklärt er, woher ihm die Kraft komme, „dieses Leben zu meistern“. Somit sind die beiden Komponenten der geistlichen Stärkung klar benannt: Gebet und Opfer.

Die Bedeutung des betrachtenden Gebetes und der Sinn des Leidens sollten sich im weiteren Verlauf des Krieges und der anschließenden Gefangenschaft für Hosenfeld weiter klären. Jedoch ist dies kein für ihn neuer Gedanke, wie er in einem Brief an seinen Sohn Helmut vom August 1942 über ein Erlebnis im Ersten Weltkrieg schreibt:

„Über mich weg ging der Hagel der Geschosse, ich saß frierend und elend in dem Loch; Angst hatte ich eigentlich nicht, obwohl ich das Gefühl hatte, wenn du jetzt den Kopf hoch tust, hast du eine weg. Ich holte meinen Rosenkranz hervor und habe gebetet, die Leidensgeheimnisse natürlich, weil ich mich dem schmerzbeladenen Gottessohne so nahe fühlte und von ihm Trost und Haltung erwartete. Wie bereut man in solchen Augenblicken seine Sünden und macht gute Vorsätze! Ich glaube, ich habe nie wieder in meinem Leben so geistig und innerlich gelebt, wie damals.“⁷⁸

Die Identifikation mit dem leidenden Gottessohn hatte ihm also schon in sehr jungen Jahren Kraft gespendet; dieses Motiv tauchte in der Zeit des Zweiten Weltkrieges dann wiederholt auf.⁷⁹

Ein anderer Brief an seine Frau enthält eine kurze Wiedergabe des Gespräches Hosenfelds mit einem Soldaten über die Zukunft, welches ein leiser Anklang an das Thema des Opfernens und seine Fruchtbarkeit zu sein scheint; er sagt:

„So lange ich lebe, habe ich immer noch die Möglichkeit, das Leben zu meistern und für die Meinen zu sorgen, und wenn es nur in Gedanken sein könnte. Aber

⁷⁷ Zitiert S. 27.

⁷⁸ Brief an Sohn Helmut vom 18. August 1942.

⁷⁹ Vgl. Briefe an die Ehefrau vom 14. März 1943 (zitiert S. 16) und 7. November 1944 (zitiert S. 28).

wenn Sie sich selbst austilgen, dann ist alles aus.« – So können nur Menschen reden, die Verantwortung zum Leben haben. Im Grund ist auch das Phrase.“⁸⁰

Am deutlichsten wird er in einem Brief an seine Frau vom Dezember 1943; dieser Brief erklärt wohl besser als der soeben zitierte:

„Man sagt ja wohl, wenn einer mit zwei Beinstümpfen überleben soll, bleibt er zeitlebens ein Krüppel, und was hat er dann noch vom Leben, aber das ist dummes Gerede. So geht das Verhängnis nun von Haus zu Haus und von Stadt zu Stadt. Aber einmal ist das Maß voll. Ich glaube an eine ausgleichende Gerechtigkeit Gottes und an ein stellvertretendes Leiden. Das Opfer der Unschuldigen allein nimmt Gott an. Das ist der Sinn dieser Prüfungen. Darin ist auch der einzige Trost zu suchen.“⁸¹

Wie fern diese Sinnfindung einem Ungläubigen sein muß, wurde Hosenfeld spätestens klar in einem Gespräch mit einem Soldaten, der heimgekehrt erleben mußte, wie gerade seine Familie tot aus dem Keller eines zerbombten Hauses ausgegraben wurde. Um dessen Verzweiflung zu lindern, versuchte er ihm erklären, daß er sie als dem Höheren („nennen Sie es Volk, ich nenne es Gott“⁸²) Geopferte betrachten solle, da sonst der Tod wahrlich umsonst gewesen sein. Im Lichte der Aussagen aus dem oben zitierten, wenige Tage älteren Brief an seine Frau vom 6. Dezember 1943 wird dieser Opfergedanke klarer – es geht dabei um Sühne, sei es der „Geopferten“ oder der „Opfernden“.⁸³

Einige Monate später legt er eine Betrachtung über Schuld und Buße in seinem Tagebuch dar:

„Es gibt Dinge in der Welt und im persönlichen Leben des Einzelnen, die sind nicht mehr gutzumachen. Wenn ein Mensch eine Schuld auf sich lädt, mag es aus Leichtsinne oder mit allem Vorbedacht aus dem Grund eines bösen Herzens geschehen oder aus Schwäche, in ihrer Wirkung kann sie zur unabwendbaren Ka-

⁸⁰ Brief an die Ehefrau vom 10. September 1943.

⁸¹ Brief an die Ehefrau vom 6. Dezember 1943.

⁸² Brief an Ehefrau und Kinder vom 23. Dezember 1943.

⁸³ Vgl. ebd.

tastrophe führen. Judas verriet den Herrn. Als er sah, welche Wendung das Schicksal nahm, das er seinem Herrn nicht zugedacht hatte, und er die Tat bereute, suchte er den Lauf des Schicksals aufzuhalten. Er warf das Blutgeld den Feinden Jesu vor die Füße; er tat aber nicht das, was ein unbelasteter Mensch in seinem Fall tun mußte, nämlich mit Einsatz seines Lebens für Jesus zu kämpfen und für ihn zu sterben. Er verzweifelte unter der Last seiner entsetzlichen Schuld und nahm sich das Leben. Er warf nun auch das Letzte fort, das ihm geblieben wäre, das Leben und damit die rettende, heilende, büßende Tat. In der Vernichtung des Urhebers der Schuld liegt das Geheimnis des Bösen. Aber auch das Böse dient zur Verherrlichung des Guten. »Der Menschensohn geht zwar hin, wie von ihm geschrieben steht, wehe aber dem Menschen durch den der Menschensohn verraten wird. Es wäre besser für ihn, wenn er nicht geboren wäre.«⁸⁴

In diesem Falle geht es nicht um Sühne, sondern um persönliche Schuld und deren Buße. Aus der Formulierung „mag es aus Leichtsinns oder mit allem Vorbedacht aus dem Grund eines bösen Herzens geschehen oder aus Schwäche, in ihrer Wirkung kann sie zur unabwendbaren Katastrophe führen“, läßt sich erahnen, daß Hosenfeld sich selbst für mitschuldig hält, ähnlich seiner Äußerungen zu seiner eigenen Untätigkeit in dem Brief an Ehefrau und Kinder vom 28. September 1941⁸⁵, besonders auch dem Eingeständnis seiner Mitschuld in seinem Tagebuch vom 16. Juni 1943⁸⁶. Schwer wiege eine große Schuld, da sie „zur unabwendbaren Katastrophe führen“ könne, und nicht wieder rückgängig zu machen sei. In einem solchen Falle gelte es jedoch wenigstens sein Leben zu geben für „die rettende, heilende, büßende Tat“. So abstrakt sich dies anhört, es war Hosenfeld offenbar ernst mit dieser „büßenden Tat“, wie aus seinen Schriften und seinem weiteren Leben hervorgeht. Weshalb er jedoch von Judas den Kampf für Christus erwartet hätte, bleibt unklar, da dieser selbst Petrus davon zurückgehalten hatte.

⁸⁴ Tagebucheintrag vom 2. April 1944.

⁸⁵ Zitiert S. 13.

⁸⁶ Zitiert S. 19.

Der Blick auf den Wert des Weiterlebens, nicht aus selbstsüchtigen Überlegungen heraus, klang schon in den Briefen an seine Frau vom 10. September⁸⁷, 6. Dezember 1943⁸⁸ und vom 23. Dezember 1943⁸⁹ an.

Aus der Kriegsgefangenschaft erklärt er in einem staccatohaften Brief seinen Opferwillen ähnlich wie in dem Brief an Ehefrau und Kinder vom 10. Dezember 1944:

„Nehmt Einschränkungen nicht tragisch. Wir alle müssen opfern. Zusammenleben mit Kameraden oft nicht leicht, menschliche Schwächen steigern sich in der Gefangenschaft. Habe gute Freunde, bin aber einsam. Ihr seid mein Halt und Trost und die Geborgenheit in Gott. [...] Getrenntsein unser Opfer“⁹⁰

Ein starker Drang zur Ergebung in den Willen Gottes spricht unüberhörbar aus diese Zeilen. Wenn er die Lesung der Christmette⁹¹ zum Leitgedanken macht, so ließe sich da verschiedenes herauslesen. Meint er die Entsagung der weltlichen Gelüste, von denen Paulus spricht, oder möchte er vor allem auf die göttliche Erlösung von der Ungerechtigkeit und die Reinigung zu einem Gott wohlgefälligen Volk besonders betonen? Jedenfalls kommt der Opfergedanke wieder zum Tragen.

Ähnlich, nur erhabener, klingt ein Brief vom November 1947:

„Plakette, Ring, Uhr, Füller nicht mehr, aber Rosenkranz. Von meinem Freund von Fürstenberg großer Schott, Heilige Schrift. Unschätzbar. [...] – Keiner soll

⁸⁷ Zitiert S. 32.

⁸⁸ Zitiert S. 17.

⁸⁹ Zitiert S. 32.

⁹⁰ Brief an Ehefrau und Kinder 19. November 1946.

⁹¹ Nach der Leseordnung vor der großen Liturgiereform war dies Tit 2,11-15; vgl. MÖNCHE VON DER ERZABTEI BEURON (Hgg.), Das vollständige Römische Meßbuch, Freiburg im Breisgau : 101949, (umgangssprachlich „Schott“): „Geliebter! Erschienen ist allen Menschen die Gnade Gotte, unsres Erlösers. Sie lehrt uns, der Gottlosigkeit und den weltlichen Gelüsten zu entsagen, uns sittsam, gerecht und fromm in dieser Welt zu leben. Unterdessen harren wir in seliger Hoffnung auf die Erscheinung [beim Jüngsten Gericht] der Herrlichkeit des großen Gottes, unsres Heilands Jesus Christus, der Sich selbst für uns von aller Ungerechtigkeit zu erlösen und zu einem Volke zu reinigen, das Ihm wohlgefällig ist und eifrig in guten Werken. So rede und ermahne in Christus Jesus, unsrem Herrn.“

uns bedauern – wir gehen den königlichen Weg des Leids. Ich danke Dir für Deinen Trost und Deine Liebe. Wann Heimkehr? Ungewiß. Macht Euch keine unnützen Sorgen. Wir sind sehr reich und müssen dankbar sein.“⁹²

Hier geht es nicht mehr nur um demütige Annahme des Leides als von Gott erwähltes Schicksal, oder um ein unter Schmerzen dargebrachtes Opfer, sondern Hosenfeld nennt seinen Weg und den der Familie den „königlichen Weg des Leids“, und er hält es nicht für sinnvoll, daß man darüber ein Bedauern verspüre, sondern er betrachtet diese Situation als begnadet und sich zur Dankbarkeit verpflichtet.

Zu Beginn der Jahres 1949 erwähnt er eine besondere Begnadung zu Weihnachten, derentwegen er wohl in der Einsamkeit die Feiertage habe verbringen müssen. Dieses Geschenk habe ihn für das Alleinsein entschädigt.⁹³ Auch bekam Frau Hosenfeld von einem ehemaligen Mithäftling ihres Mannes einen Brief, in dem er bestätigt:

„Ihr lieber Mann trägt alles im Glauben und fester Zuversicht, daß es im göttlichen Ratschlusse ist, das zu dulden.“⁹⁴

Er selbst kommt wieder auf den Opfergedanken zurück, wenn er bald wieder schreibt:

„Gott hat seine Hand auf uns gelegt. Er braucht Menschen, die nach diesen Freveln die Schalen seiner ausgleichenden Gerechtigkeit mit Opfer füllen. Sind wir auch dazu berufen? Ich meine, ja. Bei allem Leid ist mir eins gewiß: das Wort vom Offertorium am Gründonnerstag: »Die Rechte des Herrn wirket Wunder ... Ich sterbe nicht, ich werde leben und werde künden die Werke des Herrn.« [...] Menschentrost ist Blech.“⁹⁵

Und einen Monat später schreibt er gar von seiner privilegierten Stellung:

⁹² Brief an Ehefrau und Kinder vom 6. November 1947.

⁹³ Vgl. Brief an Ehefrau und Kinder vom 2. Januar 1949.

⁹⁴ Brief von Ignaz Fornhammer an Annemarie Hosenfeld vom 3. Januar 1949.

⁹⁵ Brief an Ehefrau und Kinder vom 17. Januar 1949.

„Jeder Lebenstag ist mir jetzt ein köstliches Geschenk. Trotzdem mein Leben äußerlich so beschränkt und ohne Tätigkeit ist, kenne ich keine Langeweile, keinen Mißmut und brauche kein Bedauern. Ich beneide jene nicht, die daheim sitzen geblieben sind. Ich betrachte sie wie Kinder, die nicht mit durften auf die große Fahrt.“⁹⁶

Ein Zeugnis über Hosenfeld von einem Mitgefangenen wurde schon angeführt. Auch ein gewisser Herr DDr. Herbert Christian Meyer-Reicheneck wandte sich 1950 an Dr. Helmut Hosenfeld mit einem vor allem medizinischen Bericht über dessen Vater; bezüglich der religiösen Disposition von „Papa Hosenfeld“⁹⁷, der „immer im Bibelbuch liest“⁹⁸ schreibt er:

„Er meinte, er sühne und büße mit seinem Leide *jetzt* Fehler von *früher*, die zwar nicht die Ursache *dieses* Leides seien, aber eben geschehen sind und ihm vielleicht in diesem, spätestens aber in jenem Leben bewußt werden. Was er hier büße, könne er deshalb jetzt nicht sagen, sicher sei nur, daß er *nicht* leide für *das*, was man ihm vorwerfe, denn das habe er *nicht* getan.“⁹⁹

Behandelt der erste hier zitierte Teil die Taten der Nächstenliebe (und wohl auch willkommenen Abwechslung), so geht es im Folgenden um die Sühne- und Bußgesinnung Hosenfelds. Zunächst fällt auf, daß zunächst zwischen beiden unterschieden wird, dann jedoch nur mehr von der Buße die Rede ist. Hier gehe es um die „Fehler von früher“, derer sich Hosenfeld jedoch nicht bewußt sei, die jedoch von ihm gebüßt werden müßten.

Deutlich ist jedenfalls die Sicherheit Hosenfelds, selbst gesündigt zu haben, und daher der Buße zu bedürfen. Daher ist ihm das Leid eine willkommene Gelegenheit, Wiedergutmachung zu leisten, und nicht die kausale Folge seiner Sünde.

⁹⁶ Brief an die Ehefrau vom 17. Februar 1949.

⁹⁷ Brief von DDr. med. Herbert Christian Meyer-Reicheneck an Dr. Helmut Hosenfeld vom 12. November 1950.

⁹⁸ Ebd.

⁹⁹ Ebd.

III. Der Schuldbegriff unter philosophischer und theologischer Perspektive im Vergleich mit Hosenfeld

Die Thematik der Schuld wird, wie wir gesehen haben, von Hosenfeld auf eindringliche Weise behandelt, da sie ihn selbst berührte und er sich mit seiner eigenen Verantwortung auseinandersetzen mußte. Daher soll hier zunächst der philosophische Schuldbegriff nach Jaspers und Buber geklärt werden und später das theologische Verständnis von Schuld und Sünde.

1. Der philosophische Schuldbegriff und seine Wiedergutmachung in Auseinandersetzung mit Karl Jaspers und Martin Buber

Was macht Jaspers Schuldtheorie so geeignet zur Auseinandersetzung mit Hosenfelds Schuldbegriff? Zunächst liegt der Grund darin, daß beide Deutsche und Zeitgenossen waren und somit dieselben zeitlichen Umstände erlebt hatten; Der Philosoph Jaspers behandelt in seiner Schrift „Die Schuldfrage“ das Sujet mit besonderem Blick auf das Geschehen des Zweiten Weltkrieges. Jedoch steht er über dem Verdacht, die Frage nach der deutschen Schuld beschönigend zu behandeln, da er selbst in gewisser Hinsicht Opfer des Regimes war, da er wegen seiner jüdischen Frau, von der zu trennen er sich geweigert hatte, mit einem Berufsverbot belegt worden war.

Hinzu kommt der Umstand, daß Jaspers die sogenannte „Kollektivschuld“ behandelt, welche uns bezüglich Hosenfeld insofern interessieren kann, daß er gelegentlich Gedanken wiedergibt, die unter Umständen mit dieser These gewisse Überschneidungen bieten könnte. Später werden wir diese These auch theologisch deuten.

Bubers Begriff der *Existenzialschuld* hilft, Jaspers Definition der *moralischen Schuld* besser abzugrenzen; Unterschiede zeigen sich besonders in der Sicht auf die Möglichkeit zur Schuldbefreiung.

1.1. Was ist Schuld? – Eine kurze Definition

Schuld¹⁰⁰ „ist ein Zustand, der sich aus einem Verstoß gegen das Gesetz ergibt, sei dieses nun nur sittlicher oder auch rechtlicher Natur“¹⁰¹, so definiert Gerd Haeffner. Somit ist die Möglichkeit, sich schuldig machen zu können, eine menschliche Fähigkeit; sie basiert also auf der Ermächtigung zur freien Entscheidung, die der Mensch jedoch nach Haeffner mit einer gewissen Unvermeidlich zum Schuldigwerden nutzt.¹⁰²

1.2. Die vier Schuldbegriffe, ihre Instanzen und Folgen

In seiner im ersten Nachkriegsjahr veröffentlichten Schrift „Die Schuldfrage“ setzt sich der Philosoph Karl Jaspers intensiv mit dem Thema auseinander, das auch Hosenfeld so beschäftigte.

Um in seinen weiteren Ausführungen auf die „Lebensfrage der deutschen Seele“¹⁰³ nach der Schuld antworten zu können, ist die Unterscheidung der *vier Schuldbegriffe* Jaspers Schrift vorangestellt. Darin unterscheidet er die *kriminelle Schuld*, welche gegen Gesetze verstößt; die *politische Schuld*, die durch Gewalt und Willkür entsteht, ausgeübt von Staatsmännern und der Staatsbürgerschaft; die

¹⁰⁰ Zur Frage nach dem philosophischen und ethisch-christlichen Schuldbegriff siehe besonders: LAUER, Werner: Schuld – das komplexe Phänomen, Ein Vergleich zwischen schicksals- und da-seinsanalytischem Schuldverständnis im Lichte christlicher Ethik, in: KIRCHLICHE THEOLOGISCHE HOCHSCHULE BAYERN (Hg.): Eichtstätter Studien, Neue Folge, Bd. VI, Kevelaer : Verlag Butzon & Bercker 1972, VI. Kapitel – Das Schuldverständnis der christlichen Ethik, S. 215-276.

¹⁰¹ HAEFFNER, Gerd: »Schuld«. Anthropologische Überlegungen zu einem ebenso problematischen wie unverzichtbaren Begriff, in: HAEFFNER, Gerd (Hg.): Schuld und Schuldbewältigung. Keine Zukunft ohne Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, Düsseldorf : Patmos Verlag 1993, in: HENRICH, Franz (Hg.): Schriften der Katholischen Akademie in Bayern, Bd. 149, S.11.

¹⁰² Vgl. HAEFFNER, Schuld, S. 13.

¹⁰³ JASPERS, Karl: Die Schuldfrage. Ein Beitrag zur deutschen Frage, Zürich : Artemis-Verlag 1946, S. 8.

moralische Schuld, welche immer von einer Einzelperson begangen wird und damit gegen die moralische Verantwortung der Person verstößt, wovon kein Lebensbereich ausgeschlossen bleibt (Jaspers bezieht den Dienst an der Waffe ausdrücklich mit ein); die *metaphysische Schuld*, welche im Verstoß gegen die unbedingte Solidarität des Menschen seinem Mitmenschen gegenüber besteht (die unbedingte Solidarität ist auch in aussichtslosen Fällen gefordert).

Die jeweiligen *Instanzen* zur Schuldfeststellung seien verschieden: bei der kriminellen Schuld sei es das Gericht, über die politische Schuld urteilten Gewalt und Wille des Siegers, die moralische Schuld werde bemessen durch „das eigene Gewissen und die Kommunikation mit dem Freunde und dem Nächsten, dem liebenden, an meiner Seele interessierten Menschen“¹⁰⁴, über die metaphysische Schuld stehe ein Urteil allein Gott zu.¹⁰⁵

Die *Folgen* orientieren sich nach Jaspers auch an der *Form* der Schuld sowie an der *Instanz* des Richtens: *Strafe* ist die Reaktion auf *kriminelle Schuld*; der *politischen Schuld* folgt deren „*Haftung* und als ihre Folge *Wiedergutmachung* und weiter *Verlust oder Einschränkung politischer Macht und politischer Rechte*“ bis hin zu „*Vernichtung, Deportation, Ausrottung*“ (die Willkür des Siegers ist unbeschränkt); als Folge der *moralischen Schuld* werden *Einsicht, Buße und Erneuerung* gesehen; *metaphysische Schuld* führe zu einer neuen *Demut* („*Verwandlung des menschlichen Selbstbewußtseins vor Gott*“).¹⁰⁶

1.3. Das *Urteil* über die Schuld

Das Urteil über die Schwere der Schuld stehe anderen Personen nur in Bezug auf kriminelle und staatliche Schuld zu. „Niemand braucht in moralischer und metaphysischer Schuld einen Richterstuhl in der Welt anzuerkennen. Was vor liebenden Menschen in nächster Verbundenheit möglich ist [Erkenntnis morali-

¹⁰⁴ Ebd. S. 10.

¹⁰⁵ Vgl. ebd. S. 10f.

¹⁰⁶ Vgl. ebd. S. 14f.

scher Schuld, Anm. des Verf.], ist nicht in Distanz kalter Analyse erlaubt. Was vor Gott gilt [Erkenntnis der metaphysischen Schuld, Anm. des Verf.], gilt darum nicht auch vor Menschen.“¹⁰⁷

Unter diesen Gesichtspunkten fällt es leichter, die persönliche Schuld einzuordnen, von der Hosenfeld in seinen Schriften wiederholt spricht. Von einer *kriminellen Schuld* kann man bei ihm nur insofern ausgehen, als daß er dem Verbot des freundschaftlichen Umganges mit dem Feind (hier: den Polen) zuwiderhandelte, sowie den bei ihm angestellten Polen und Juden falsche Papiere ausstellte und sie illegal beschäftigte und sich in seiner Korrespondenz und den anderen Schriften (Notizen und Tagebucheinträgen) gemäß geltenden Rechtes (oder zumindest dessen Auslegung) der Wehrkraftzersetzung, Feindbegünstigung und des Defaitismus schuldig machte. Daß wir uns mit dieser Art der „Schuld“ nicht weiter beschäftigen werden, liegt auf der Hand, obwohl dieses „Verbrechen“ „in objektiv nachweisbaren Handlungen, die gegen eindeutige Gesetze verstoßen“¹⁰⁸, bestand.

Insofern Jaspers als Instanz zur Feststellung *politischer Schuld* den Sieger, sei es im Innern oder Äußern eines Staates¹⁰⁹, benannt hat, so hängt diese Feststellung im konkreten Fall von den Siegermächten, besonders der UdSSR ab, deren Gericht Hosenfeld schließlich der Verbrechen gegen die Menschlichkeit für schuldig befunden hat.¹¹⁰

Jaspers betont, der einzelne könne für die Taten seines Staates zwar haftbar gemacht werden, da es keinen Menschen in einem Staatswesen gebe, der so apolitisch sei, daß er nicht doch auch seine Lebensgrundlage durch denselben erhalte; außerdem gehöre es zu den Pflichten, durch sein Wahlrecht Unheil abzuwen-

¹⁰⁷ Ebd. S. 20.

¹⁰⁸ Ebd. S. 10.

¹⁰⁹ Vgl. ebd.

¹¹⁰ Vgl. VOGEL, Wilm Hosenfeld – ein deutsches Leben, S. 122, 139-142.

den.¹¹¹ „Diese Haftung aber ist bestimmt und begrenzt, ohne moralische und metaphysische Beschuldigung der einzelnen“¹¹², denn „für ein Verbrechen kann ja nur der einzelne bestraft werden“.¹¹³

Jaspers wendet sich gegen die sogenannten „Kollektivschuld eines Volkes“, die es „nicht geben [könne], weder als verbrecherische, noch als moralische, noch als metaphysische Schuld“¹¹⁴, denn „die kategoriale Beurteilung als Volk ist immer eine Ungerechtigkeit“¹¹⁵. Im weiteren Verlauf des Diskurses relativiert Jaspers die ablehnende Haltung gegenüber einer Kollektivschuld, wenn er einräumt, „daß das Verhalten, welches zur Haftung führte, in politischen Gesamtzuständen begründet ist, die gleichsam moralischen Charakter haben, weil sie die Moral des einzelnen mitbestimmen. [...] Es ist so etwas wie eine moralische Kollektivschuld in der Lebensart einer Bevölkerung, an der ich als einzelner teilhabe, und aus der die politischen Realitäten erwachsen.“¹¹⁶ Somit trage man als Deutscher Verantwortung für das Regime,¹¹⁷ da „die Zerstörung jeder anständigen, wahrhaftigen deutschen Staatlichkeit [...] ihren Grund auch in Verhaltensweisen der Mehrheit der deutschen Bevölkerung haben [muß].“¹¹⁸

Was nun die immer persönliche *moralische Schuld* anbelange, so gelte es für alle Deutschen, daß sie sich selbst „durchleuchten, beurteilen, und reinigen“¹¹⁹ mögen. Um die Bedeutung der moralischen wie metaphysischen Schuld zu unterstreichen betont Jaspers: „Wir müssen die deutsche Schuldfrage klären. Das geht uns selbst an. Das geschieht unabhängig von den Vorwürfen, die uns von außen kommen, so sehr wir diese hören, als Fragen und als Spiegel benutzen mögen.“¹²⁰

¹¹¹ Vgl. JASPERS, Die Schuldfrage, S. 39-41.

¹¹² Ebd. S. 18, vgl. S. 39.

¹¹³ Ebd. S. 18.

¹¹⁴ Ebd. S. 20.

¹¹⁵ Ebd.

¹¹⁶ Ebd. S. 53.

¹¹⁷ Vgl. ebd. S. 55.

¹¹⁸ Ebd. S. 39.

¹¹⁹ Ebd. S. 27.

¹²⁰ Ebd.

Es gelte demnach für jeden Deutschen, sich zu überlegen, wo er moralisch schuldig geworden sei.¹²¹

Was bei Jaspers die *moralische Schuld* ist, das nennt Buber die *Existentialschuld*, derer sich der Schuldige bewußt wird¹²², was der notwendigen Schuldfähigkeit nahekommt. Nach dieser Definition kann eine Existenzialschuld nur begangen werden, „wenn jemand eine Ordnung der Menschenwelt verletzt, deren Grundlagen er wesensmäßig als die des ihm und allen gemeinsamen menschlichen Daseins kennt und anerkennt.“¹²³ Daher sei diese Schuld gegeben, wo ein *authentisches Schuldgefühl* vorhanden sei¹²⁴, welches sich als „geschichtliche und biographische Selbsterfahrung“¹²⁵ einstellen müsse, da sie „kein Gefühl und keine Summe von Gefühlen [ist]; es ist [...] ein wirkliches Wissen um eine Wirklichkeit.“¹²⁶ Auch nach dieser These ist die Schuldenerkenntnis unerlässlich, jedoch könnte sich die „geschichtliche und biographische Selbsterfahrung“ auch a posteriori einstellen und es scheint Buber die Möglichkeit dazu im Gegensatz zu Jaspers niemandem prinzipiell abzusprechen.

Am wenigsten greifbar bleibt dem Außenstehenden die *metaphysische Schuld* Jaspers generell und dementsprechend auch in der Untersuchung Hosenfelds. Bei der Frage der absoluten Solidarität, deren Anspruch von den Menschen im Herzen als gegeben gefühlt wird, beharrt Jaspers jedoch nicht auf einem vollkommen aussichtslosen und sinnlosen Opfer, das nur als Zeichen dieses unbedingten Einsatzes für den Mitmenschen gesehen werden könnte, aber ansonsten nur ein wei-

¹²¹ Vgl. ebd. S. 51.

¹²² Vgl. BUBER, Martin: Schuld und Schuldgefühle, Heidelberg : Verlag Lambert Schneider 1958, S. 18f: „Existentialschuld, d.h. Schuld, die eine Person als solche und in einer persönlichen Situation auf sich geladen hat[...]. Der Träger der Schuld, von dem ich spreche, erinnert sich ihrer je und je von selber und in hinreichendem Maße; er versucht wohl nicht selten auszuweichen, aber nicht dem erinnerten Faktum, sondern dessen Tiefe als Existentialschuld, bis die Wahrheit dieser Tiefe ihn überkommt und die Zeit nunmehr ihm als Sturz wahrnehmbar wird.“

¹²³ Ebd. S. 19f.

¹²⁴ Vgl. ebd. S. 20.

¹²⁵ Ebd. S. 30.

¹²⁶ Ebd. S. 31.

teres Menschenleben kosten würde. Es könne nicht gefordert sein „das für die Weltzwecke Sinnlose zu tun, sondern sich für die Verwirklichung in der Welt zu bewahren“¹²⁷. Dennoch gelte nach der Schreckenszeit, in der man sein Leben bewahrt hat, womöglich ohne sich je zu kompromittieren, während andere Opfer wurden, der Grundsatz: „Daß wir leben, ist unsere Schuld. Wir wissen vor Gott, was uns tief demütigt.“¹²⁸

1.4. Unterstützertypen

Die Unterstützer des Schreckensregimes unterteilt Jaspers in verschiedene Typen; so das *Leben in der Maske* (äußerliche Anpassung zur Tarnung), das *falsche Gewissen* (freudige Annahme der Ideologie im Glauben an scheinbar hehre Ideale), die *Halbheit* und *innere Angleichung* (aufgrund des Überzeugtwerdens durch die „Vorteile“ des Regimes), die *Selbsttäuschung* (leichtgläubige Hoffnung, man werde den Staat zu gegebener Zeit schon ändern), das *aktive Mittun* und das *passive Hinnehmen* (zwar könne von niemandem ein wirkungsloser Tod verlangt werden, doch sei immer ein Spielraum zu einem gewissen Gegenhandeln vorhanden) und das *Mitläufertum* (teils nur nominelle Zugehörigkeit zu Parteiorganisationen u. dergl. zum Erhalt des Lebensstandards).¹²⁹

Bei der Behandlung des *falschen Gewissens* nimmt Jaspers die allgemeinen soldatischen Tugenden von einer Schuld aus, selbst wenn sie in einer Armee geübt werden, die von einem Regime in unrechtmäßiger Weise benutzt wird.¹³⁰ Dieses

¹²⁷ JASPERS, Die Schuldfrage, S. 48.

¹²⁸ Ebd. S. 49.

¹²⁹ Vgl. VOGEL, Wilm Hosenfeld – ein deutsches Leben, S. 41-48.

¹³⁰ Vgl. JASPERS, Die Schuldfrage, S. 42: „Hier ist zunächst zu unterscheiden zwischen der soldatischen Ehre und dem politischen Sinn. Denn das Bewußtsein soldatischer Ehre bleibt unbeeinträchtigt von allen Schuldverurteilungen. Wer in Kameradschaftlichkeit treu war, in Gefahr unbeirrbar, durch Mut und Sachlichkeit sich bewährt hat, der darf etwas Unantastbares in seinem Selbstbewußtsein bewahren. Dies rein Soldatische und zugleich Menschliche ist allen Völkern gemeinsam. Hier ist Bewährung nicht nur keine Schuld, sondern, wo sie unbefleckt durch böse Handlungen oder Ausführung offenbar böser Befehle wirklich war, ein Fundament des Lebenssinns.“

Spannungsverhältnis zwischen falschem Gewissen und dem Ideal des Soldatentums scheint auch bei Hosenfeld auf.¹³¹

Unter Berücksichtigung aller dieser mehr oder minder aktiven Varianten von Unterstützung für das Regime fällt auf, daß die Grenzen fließend sind; sie kann man auch bei Hosenfeld, zumindest in unterschiedlichen Lebensphasen, wiederfinden. Er selbst benannte verschiedene mögliche Ursachen für persönliche Schuld, die den Kategorien der schuldhaften Unterstützung des Regimes von Jaspers ähneln, nämlich *Leichtsinn*, *böswilliger Vorsatz* oder *Schwäche*; die Folge dieser Schuld sei dann später nicht mehr wiedergutzumachen.¹³²

Was Hosenfeld in einer Selbstanklage an entsprechender Stelle als „Schwäche“ und „feige und bequem“ bezeichnet (der gesellschaftliche Umgang mit Nazis und das gemeinsame Speisen¹³³) entspricht Jaspers *Leben in der Maske* und *Mitläufertum*. Noch erschütternder ist Hosenfelds Erkenntnis an seiner Mitschuld durch Duldung bei der Beobachtung der Mißhandlung eines jüdischen Kindes.¹³⁴

Überraschend ist die Prämisse Jaspers, es könnten nur „Sühnefähige“ moralisch schuldig werden, diese seien also schuldfähig, da ihnen das Wesen des Unrechtes nicht verborgen bliebe – im Gegensatz dazu schienen „Hitler und seine Komplizen, diese kleine Minorität von Zehntausenden, [...] unfähig zu Reue und Verwandlung. [...] Solchen Menschen gegenüber bleibt nur die Gewalt, weil sie selber nur durch Gewalt leben.“¹³⁵ Ist es aber nicht so, daß die persönliche Erkenntnis häufig im nachhinein einsetzt, womit die *Schuld* also erst später als solche erkannt und bereut wird? So scheint es bedenklich, jemandem die Schuldfähigkeit aufgrund mangelnder Sensibilität abzusprechen. Ansonsten ginge man von einer

¹³¹ Vgl. Brief an Ehefrau und Kinder vom 28. September 1941 (zitiert S. 14); Brief an die Ehefrau vom 13. September 1944 (zitiert S. 20).

¹³² Vgl. Tagebucheintrag vom 2. April 1944 (zitiert S. 33).

¹³³ vgl. Tagebucheintrag vom 26. September 1942 (zitiert S. 18).

¹³⁴ Vgl. Brief an Ehefrau und Kinder vom 28. September 1941 (zitiert S. 13).

¹³⁵ JASPERS, *Die Schuldfrage*, S. 41.

gefährlichen Kategorie von „Unmenschen“ aus, denen jede Umkehr a priori unmöglich ist (was die Geschichte widerlegt).

1.5. Schuld Hosenfelds?

Auf der Ebene der moralischen Schuld im Kontext des Politischen stellt sich die Frage nach der politischen Betätigung Hosenfelds, sei es während der Wahlen, durch Beitritt zu politischen oder staatlichen Organisationen, oder nach einer dem politischen Schuldbegriff entsprechenden unterlassenden Handlungsweise. Bezüglich seiner politische Einstellung vor dem Krieg läßt sich beobachten, daß er zwar nicht sonderlich am Kaiserreich gehangen zu haben scheint, die Republik jedoch als ein Resultat des „Diktates von Versailles“ ansah, sich aber dennoch diesem Staat verpflichtet fühlte.¹³⁶ Die neue Bewegung des Nationalsozialismus machte auf ihn um 1930 keinen geringen Eindruck, stand in ihr ja gerade der völkische Gedanke im Vordergrund und wurden die von ihm geschätzten Soldatentugenden propagiert. Außerdem predigte sie die Wiederauferstehung des Landes in altem Stolz. Diese Aussicht ging zu jener Zeit vielen nahe, berücksichtigt man die Ablehnung, auf die der Versailler Vertrag mit seinen wirtschaftlichen Repressionen und der Alleinschuldzuweisung an Deutschland stieß, und dies vollkommen unabhängig der politischen Ausrichtung (beispielsweise Rosa Luxemburg von der KPD, Philipp Scheidemann von der SPD, Hermann Hesse, Thomas Mann, Theodor Heuss, Ernst Jünger oder Sebastian Haffner).¹³⁷

Von diesem neuen Stolz geblendet und mit großer Hoffnung auf die Zukunft trat er im April 1933 in die SA ein, die sich scheinbar mit den schon genannten Idealen identifizierte. So betätigte sich die SA auf dem Dorf vor allem sportlich und gemeinnützig. Von gewalttätigen Übergriffen kann man nach Vogel nicht ausgehen, schon allein aufgrund des Charakters Wilms. Die andere NS-Organisation, der er wohl eher gezwungenermaßen im August 1933 beitrug, war der National-

¹³⁶ Vgl. ebd. S. 21.

¹³⁷ Vgl. dazu besonders: Der Vertrag von Versailles, Berlin : Verlag Mathes & Seitz 1978.

sozialistische Lehrerbund (NSLB); dies geschah nach der Gleichschaltung aller anderen Lehrervereinigungen, wie beispielsweise des Katholischen Lehrerverbandes, dem Wilm vorher angehört hatte. Dann folgte schlußendlich der Eintritt in die NSDAP im August 1935. Vorausgegangen waren dem das „Gesetz über den Aufbau der Wehrmacht“, welches dem Versailler Vertrag zuwiderlief, und darauf das deutsch-britische Flottenabkommen. Diese Vorgänge könnten Hosenfelds Zuversicht gestärkt haben.

Zweimal war er dann auch auf dem Nürnberger Reichsparteitag, dessen Inszenierung ihn zunächst sehr fesselte.¹³⁸ Jedoch sollte er in deren Verlauf feststellen, daß diese Gemeinschaftserlebnisse nichts als Makulatur waren und die von ihm so gesuchte Kameradschaft nicht in tiefer gehender Form praktiziert wurde; im Gegenteil schien sie sich im gemeinsamen Bierkonsum und oberflächlichem Gerede zu erschöpfen.¹³⁹

In Bezug auf seine Lehrtätigkeit fällt auf, daß er zwar die fächerübergreifende „Rassenkunde“ wohl behandelte, die Themen Fertilität, Erblichkeit und „Volks-gesundheit“ aber vor allem auf den Bereich der Tier- und Pflanzenwelt anwandte. In seinen Aufzeichnungen findet sich nicht einmal der Begriff „Jude“, was auf eine Ablehnung des übersteigerten Rassegedankens schließen lassen könnte.¹⁴⁰

Hatte er der Entwicklung um die Hitlerjugend zunächst offen gegenübergestanden, so realisierte er mit der Zeit, daß der NS-Staat versuchte, die Jugend dem Elternhaus und der Schule so weit zu entziehen, daß er allein erziehend auf sie einwirken konnte.

Hinzu kam der 1935 einsetzende Kirchenkampf, in dessen Verlauf der NS-Staat vor allem die katholische Kirche mit Sittlichkeits- und Devisenprozessen überzog

¹³⁸ Vgl. ebd. S. 22-25.

¹³⁹ Vgl. Notiz vom 27. Juni 1938.

¹⁴⁰ Vgl. VOGEL, Wilm Hosenfeld – ein deutsches Leben, S. 29.

und Eigentum vieler Orden und kirchlicher Einrichtungen eingezogen wurde.¹⁴¹ Eben erst in die NSDAP eingetreten, kritisierte Hosenfeld bei einer Lehrerveranstaltung den „Mythus des 20. Jahrhunderts“ von Alfred Rosenberg als „wissenschaftlich widerlegt“¹⁴². Kurz darauf wurde ihm die Lehrerlaubnis für „weltanschaulichen Unterricht“ entzogen.¹⁴³

Es fällt also eine gewisse Zustimmung zur „neuen Bewegung“ vor allem in den ersten Jahren des Regimes auf, die sich jedoch immer auch durch verschiedene Umstände gedämpft sah. Da Hosenfeld sich also nicht von Anfang an gegen die NS-Bewegung gestellt hat, kann man nach der Definition Jaspers von einer moralischen Schuld sprechen, wenngleich einem Außenstehenden das Urteil darüber laut Jaspers nicht zusteht. Hosenfeld selbst fühlte sich jedenfalls mitverantwortlich und schuldig und setzte sich mit dieser seiner Verantwortung auseinander, wie wir sahen.¹⁴⁴

Nach dem Kriterium zur Feststellung einer metaphysischen Schuld hat sich jeder Mensch etwas vorzuwerfen, der sich nicht in jedem Fall, wo er Unrecht hat geschehen sehen, hingetreten ist und sich der Tat aus unbedingter Solidarität zu allen Menschen entgegengestellt hat; eine weitere Anwendung auf den Fall Hosenfelds ergibt sich demnach.

1.6. Reinigung von Schuld

Was die Reinigung von der Schuld anbelangt, besteht Jaspers darauf, daß jeder sich derselben bewußt werden und ganz allein vor Gott verantworten müsse, im inneren Gericht vor Gottes Angesicht zähle das Kollektiv nicht.¹⁴⁵ Somit könne Reinigung nur in der einzelnen Person erfolgen:

¹⁴¹ Vgl. ebd. S. 31f.

¹⁴² Notiz vom 2. November 1936.

¹⁴³ Vgl. VOGEL, Wilm Hosenfeld – ein deutsches Leben, S. 33.

¹⁴⁴ Vgl. Brief an Ehefrau und Kinder vom 28. September 1941 (zitiert S. 13); Tagebucheintrag vom 26. September 1942 (zitiert S. 18); Tagebucheintrag vom 16. Juni 1943 (zitiert S. 19).

¹⁴⁵ Vgl. JASPERS, Die Schuldfrage, S. 89.

„Das Bessermachen, die Sühne, die Schuld liegt zuletzt allein in der Persönlichkeit der einzelnen. Der Gedanke der Totalschuld und des Eingesponnenseins in einen Schuld-Sühne-Zusammenhang als Ganzem wird – trotz metaphysischer Wahrheit, die in ihm liegen mag – zur Verführung des Ausweichens für den einzelnen vor dem, was allein und ganz seine eigene Sache ist.“¹⁴⁶

Sogar auf rechtlicher Ebene, so Bockelmann, sei es fraglich, inwieweit die Abbüßung und Reinigung von dem, was Jaspers die kriminelle Schuld nennt, als Ziel der Bestrafung gelten kann. Das Strafmaß, sei es nun zur Wiedergutmachung oder Abschreckung, könne kaum durch einen anderen Menschen festgelegt werden, da die Erkenntnis der objektiven Schwere der Schuld und damit des entsprechenden Strafmaßes dem Richtenden nicht gänzlich offenbar sei. Schließlich sei das Ziel der Sühnung der Friede mit dem Geschädigten als auch die innere Versöhnung des Schuldigen mit sich selbst; dies könne jedoch nach das Strafgesetz nicht leisten.¹⁴⁷

Daß es zur inneren Versöhnung unweigerlich der schmerzhaften Erkenntnis der eigenen Schuld und des damit einhergehenden Niedergedrücktseins bedarf, zeigt Buber anhand der psychiatrischen Praxis auf.¹⁴⁸

Jedoch werden „moralische und metaphysische Schuld, die allein vom einzelnen in seiner Gemeinschaft als die seine begriffen wird, [...] ihrem Wesen nach nicht abgebüßt. Sie hören nicht auf. Wer sie trägt, tritt in einen sein Leben währenden Prozeß ein“¹⁴⁹, so Jaspers. Dies müsse jedoch im Sinne einer „Gottsuche“ geschehen.¹⁵⁰

¹⁴⁶ Ebd. S. 90.

¹⁴⁷ Vgl. BOCKELMANN, Paul: Schuld und Sühne, Rede zur feierlichen Immatrikulation am 18. Mai 1957, Göttingen : Verlag Vandenhoeck & Ruprecht 1957, S. 6-11.

¹⁴⁸ Vgl. BUBER, Schuld und Schuldgefühle, S. 25.

¹⁴⁹ JASPERS, Die Schuldfrage, S. 91.

¹⁵⁰ Vgl. ebd. S. 93.

Auch durch Wiedergutmachung führe die Reinigung zu einer gewissen Schwer-
mut, die statt niederzudrücken, demütig mache,¹⁵¹ da diese zuerst ein „innerli-
cher Vorgang [sei], der nie erledigt, sondern anhaltendes Selbstwerden ist. Reini-
gung ist Sache der Freiheit. Immer wieder steht ein jeder vor der Wegscheide in
das Reinwerden oder in das Trübe.“¹⁵² In diesem Sinne ist diese Reinigung ein
Vorgang in einer bestimmten Person, wo also diese Verwandlung geschehe, „da
kann man nur die unbestimmten umgreifenden Wendungen wiederholen: Erhel-
lung und Durchsichtigwerden im Aufschwung, – Liebe zum Menschen.“¹⁵³

Jaspers unterstreicht also klar die Notwendigkeit der inneren Auseinanderset-
zung mit der eigenen (moralischen) Schuld; obgleich dieser Vorgang nie abge-
schlossen sei, so sei er jedoch Ausdruck der wahren Freiheit, da er zum „Selbst-
werden“ führe. Die Aussage jedoch, es werde diese Schuld nicht abgebußt wer-
den können, entspricht einer rein diesseits orientierten Sicht; schließlich ist ja ge-
rade dies die Unerlöstheit des ungläubigen Menschen, der sich nur von Gott ver-
geben lassen könnte – die Erkenntnis dazu erhält er demnach nur im Glauben.¹⁵⁴

Buber hingegen trennt die beiden Sphären der Reinigung vor dem Gewissen und
im Glauben (abgesehen von der Rechtssphäre, dem kriminellen Schuldbegriff
von Jaspers zuzuordnen wäre), von denen er die Glaubensebene als die höchste
sieht. Diese drei Formen gehen jeweils einen Dreischritt auf dem Weg der
„Schuldsühnung“¹⁵⁵, deren anschaulichste die erste Sphäre ist, die rechtliche; hier
geht der Vollzug der Schuldsühnung von Geständnis zu Strafverbüßung und
Schadloshaltung. Die Sphäre der Gewissensreinigung benennt Buber als die

¹⁵¹ Ebd.

¹⁵² Ebd. S. 94.

¹⁵³ Ebd.

¹⁵⁴ Vgl. dazu ZAUNER, Wilhelm: Rituale zur Schuldbewältigung in: BACHL, Gottfried / ZAU-
NER, Wilhelm (Hgg.), Schuld und Schicksal, Linz : Oberösterreichischer Landesverlag 1979, S. 66.
Zauner schreibt, Katholiken seien weniger anfällig für psychosomatische Störungen; er führt dies
auch auf die Möglichkeiten der Schuldbewältigung zurück.

¹⁵⁵ Die Problematik der Vermischung der Begriffe von „Sühne“, „Buße“ und „Reinigung“ soll
noch behandelt werden.

zweite mit den drei Vorgängen von Selbsterhellung, Beharrung und Sühnung.¹⁵⁶ Dabei geht es vor allem um eine ungeschönte und mutige Selbsterkenntnis im Lichte des schuldhaften Vergangenen, die Annahme der eigenen Person in ihrer geschichtlichen Verstrickung („der stumme Schauer des Selbstseins“¹⁵⁷) und darum, die durch einen selbst „verletzte Seinsordnung an seinem Orte und nach seinem Vermögen in den ihm geschichtlich und biographisch gegebenen Situationen durch das Verhältnis einer aktiven Hingabe zur Welt wiederherzustellen. Denn die Wunden der Seinsordnung können an unbestimmbar vielen anderen Orten geheilt werden, als an denen sie geschlagen wurden.“¹⁵⁸ Um zu dieser kritischen Selbstbegutachtung zu gelangen sei eine Erziehung des Gewissens „von seinen niederen Gemeinformen zur Gewissensschau und zum Gewissensmut“¹⁵⁹ vonnöten. Diese „Reparation“ der Seinsordnung hat eine erstaunliche Ähnlichkeit mit dem christlichen Sühnegedanken; somit steht diese These bezüglich der Sühnung im Widerspruch zu Jaspers, der den Menschen nie als ganz entschuldigt ansieht.

Die höchste Sphäre der Schuldsühnung wird von Buber als diejenige des Glaubens angesehen, da sie alleine Sache der Seele mit ihrem Gott sei (es sind Parallelen zur Bewältigung der metaphysischen Schuld bei Jaspers zu erkennen). Die drei Vorgänge seien Sündenbekenntnis, Reue und Bußopfer. Hier sticht die erstaunliche Ordnung ins Auge, reiht man doch in der Regel die Reue vor das Bekenntnis¹⁶⁰, mit welchem der Mensch über einen Mittler (z.B. den Beichtvater) oder in seinem Innern vor Gott tritt.¹⁶¹

¹⁵⁶ Vgl. BUBER, Schuld und Schuldgefühle, S. 33-35.

¹⁵⁷ Ebd. S. 44.

¹⁵⁸ Ebd. S. 41.

¹⁵⁹ Ebd. S. 39.

¹⁶⁰ Vgl. ebd. S. 34-35. Er enthält sich einer genaueren Beschreibung, da ein Therapeut bei der versuchten Behandlung dieser Form der Schuld „– auch bei großen Geistesgaben – einem gefährlichen Dilettantismus zu verfallen“ drohe.

¹⁶¹ Vgl. ebd. S. 43.

Zum Ende seiner Abhandlung über die Schuld betont Buber, daß die beiden Sphären der Schuldsühnung auf der Ebene des Gewissens und des Glaubens eng verwoben sind, wenngleich er niemanden beurteilen möchte, der vorgibt, der Sphäre des Glaubens entbehren zu können.¹⁶²

Auch Jasper kann den Gedanken an Gott nicht von der Auseinandersetzung mit der Schuld trennen; der unerschütterliche Trost des Menschen selbst im Untergang bliebe das Dasein Gottes: „Daß Gott ist, ist genug. Wenn alles verschwindet, Gott ist, das ist der einzige feste Punkt.“¹⁶³

2. Der theologische Schuldbegriff

Da Hosenfeld auf seine Schuldgefühle als Christ antwortet, wird es zum besseren Verständnis seiner Schriften und zur Einordnung seiner Empfindungen von Vorteil sein, den theologischen Schuldbegriff etwas genauer darzustellen.

2.1. Die Sünde

Die Sünde ist ihrem Wesen nach immer eine Entscheidung gegen Gott, seinen Schöpferwillen und seine Liebe¹⁶⁴; in Christus und seinem Sühnetod wurde gänzlich offenbar, daß sie „eine den Schöpfungssinn pervertierende Gestalt und Macht besitzt, die nur von Gott selbst gebannt werden konnte“.¹⁶⁵

Da die Christen sich Gott im letzten verantwortlich wissen, belastet die Schuld als Sünde immer die personale Beziehung zwischen dem Schöpfer und seinem Geschöpf, dem ebenbildlichen Menschen, und hat damit eine transzendente Di-

¹⁶² Vgl. ebd. S. 68: „Nur das habe ich zu berichten, daß mir auf dem Gang meines Lebens manche Menschen begegnet sind, die mir erzählten, wie sie, als Schuldiggewordene von dem hohen Gewissen aus handelnd, sich als Umkehrende und von einem Höheren Ergriffene erfuhren und in einen Wesensstand hineinwuchsen, dem der Name der Wiedergeburt zukommt.“

¹⁶³ JASPERS, Die Schuldfrage, S. 96.

¹⁶⁴ Vgl. SCEFFCZYK, Leo: Sünde, in: FRIES, Heinrich: Handbuch theologischer Grundbegriffe, Bd. 4, München : Deutscher Taschenbuch Verlag 1970 (durchges. und ergänzte Ausgabe), S. 164f.

¹⁶⁵ Ebd. S. 165.

mension.¹⁶⁶ Sie ist damit in Widerspruch zur Liebe Gottes. Jedoch ist eine persönliche und bewußte Gottesbeziehung nicht zwangsläufig Voraussetzung für die Möglichkeit, sich zu versündigen. Obgleich im nicht-religiösen Sprachgebrauch die Verwendung des Begriffes der Sünde kaum vorkommt, betont Werner Lauer, daß eine wirkliche Schuld immer auch Sünde ist, selbst wenn der Handelnde keinen Gottesbezug hat.¹⁶⁷

Terminologisch sind im christlichen Kontext die Begriffe der Schuld und Sünde kaum zu trennen,¹⁶⁸ wengleich der Begriff der Sünde wie oben angedeutet, die Schuld ist, welche man in der personalen Beziehung zu Gott auf sich lädt.¹⁶⁹

Für den Umgang mit der Schuld muß diese jedoch erst erkannt und akzeptiert werden, was jedoch häufig mit Hinweis auf ihre scheinbar entschuldigenden Ursachen unterbleibt.¹⁷⁰ Diesen Mechanismus der Selbstentschuldigung beobachtet Rahner besonders im Zusammenhang mit den „gräßlichen Folgen der großen ‚Verbrechen der Weltgeschichte‘“¹⁷¹, wengleich er zugibt, es gebe „tausend Gründe von der Veranlagung, dem gesellschaftlichen Milieu, der mißglückten Erziehung, der Erbmasse, den gesellschaftlichen Zwängen, der öffentlichen Mei-

¹⁶⁶ Vgl. GENEST, Hartmut: Schuld III Praktisch-theologisch in: MÜLLER, Gerhard (Hg.): Theologische Realenzyklopädie, Bd. 3, Berlin : Verlag Walter de Gruyter 1999, S. 588f.

¹⁶⁷ Vgl. LAUER, Werner: Schuld – das komplexe Phänomen, S. 231: „Schuld und Sünde sind in der Sicht christlicher Ethik ontologisch nicht in bezug auf ihr Wogegen (Gott oder ‚Welt‘) zu unterscheiden, denn Schuld vollzieht sich immer an einem welthaften ‚Mittleren‘ (Rahner) und als sittlich immer vor Gott.

Aus der Sicht eines Menschen, für den Gott kategorial verneint wird, ist natürlich die Rede von Sünde sinnlos. Transzendental aber hat er ganz genau das damit gesagt, wenn er ernsthaft von Schuld spricht. Da die Möglichkeit von Schuld dem Menschen über die Erfahrbarkeit des Seins, des Sinnes, des Wertes, des Sollens, des Gewissens und der Freiheit phänomenal unmittelbarer gegeben ist als die Begründung all dessen im persönlichen Wovor der Freiheit und des Sollens, deswegen hat *faktisch* die Unterscheidung subjektiv eine vorläufige Berechtigung.“

¹⁶⁸ Vgl. NEUBACHER, Edda: Sünde. I. Religionswissenschaftlich, in: LThK³ 9, S. 1117-1118.

¹⁶⁹ Vgl. dazu: WALLNER, Karl Josef: Sühne – heute aktuell?, Wien : Rosenkranz-Sühnekreuzzug um den Frieden der Welt, o.J., S. 39.

¹⁷⁰ Vgl. GENEST, Schuld III Praktisch-theologisch, S. 586: „Es gehört zur Grunderfahrung unserer Zeit, daß Schuld häufig nicht wahrgenommen, sondern eher geleugnet wird. Das kann daran liegen, daß es große Epochen der Geschichte gibt, in denen je ein anderes existentielles Problem die Menschen bewegte. So im Altertum die Vergänglichkeit, im Mittelalter die Schuldhaftigkeit und in der Moderne die Sinnlosigkeit.“

¹⁷¹ RAHNER, Karl: Man darf sich vergeben lassen, München : Verlag Ars Sacra 1974, S. 10.

nung, der vorgegebenen Begrenztheit unserer Motivation und so weiter her, die uns in vielen Fällen mit Recht entlasten.“¹⁷²

Es kann jedoch keine Entschuldigung geben, wenn die persönliche Freiheit während des Entscheidungsprozesses der Handlung, die man als schuldhaft einstuft (ob im Moment der Tat oder im Nachhinein), gegeben ist. Dazu befähigt die dem Menschen gegebene Vernunft.¹⁷³ Durch seine Gottesebenbildlichkeit in der Freiheit ist der Mensch frei zu wählen zwischen der Liebe Gottes oder der Nicht-Liebe, also dem Haß. Somit ist die Entscheidung für oder wider den Anruf nach Gegenliebe, der sich dem Christen unaufhörlich von Gott her stellt, immer auch eine Entscheidung für oder gegen Gott selbst¹⁷⁴, obgleich das Maß dieses Neins zu Gott schwer zu bestimmen ist.¹⁷⁵ Somit ist der einzige Weg aus der Schuld das demütige Bekenntnis des Christen vor seinem Gott, da sie im letzten immer ihn verletzt.¹⁷⁶

¹⁷² Ebd. S. 11, vgl. dazu GENEST, Schuld III Praktisch-theologisch, S. 586: „Biologische („meine Gene“), psychologische („meine Kindheit“) und soziologische („meine Umwelt“) Erklärungsmuster treten im Selbstverständnis an die Stelle persönlicher Besinnung.“ Vgl. dazu auch SCHUSTER, Schuld V. Systematisch-theologisch, S. 280f.

¹⁷³ Vgl. KORFF, Wilhelm: Erfahrung von Schuld und Sünde in der Schulderfahrung des einzelnen und im Schuldigwerden der Gesellschaft, in: REHRL, Stefan: Sünde Schuld Erlösung. Kongreß der Moraltheologen und Sozialethiker 1971 in Salzburg, Salzburg : Universitätsverlag Anton Pustet 1973, S. 18.

¹⁷⁴ Vgl. dazu HOFFMANN, Norbert: Kreuz und Trinität. Zur Theologie der Sühne, Einsiedeln : Johannes Verlag 1982, S. 59: „Sünde ist – wie die Hölle – das, was als Abgrund allererst aufgähnt in dem Augenblick, da der Vater aus innergöttlicher Liebe den Menschen zum Sohn will, dessen geschöpfliche Selbstbestimmung er zwar respektiert, aber in einer Weise, daß er sie allen Ernstes im Sinne einer Entscheidung zu frei gewährter Sohnesliebe beansprucht. Das christliche Spezifikum der Sünde wird allein dann ergriffen, wenn sie gedacht wird als Ablehnung des Rufes in jene Sohnschaft hinein, deren innerste Natur darin liegt, Fortführung der ewigen Sohnschaft in die Schöpfung zu sein. Wirklich »Sünde« geschieht dann, wenn das eigene Ich sich der Gnade verweigert, irdische Stätte der trinitarischen Zugewandtheit von Vater und Sohn zu sein.“

¹⁷⁵ Vgl. SIEVERNICH, Michael: Schuld und Sünde in der Theologie der Gegenwart, Frankfurt am Main : Verlag Josef Knecht 1983, 46-49 (Sünde als Entscheidung gegen Gott).

¹⁷⁶ Vgl. EDER, Peter: Sühne. Eine theologische Untersuchung, Wien : Herder 1962, S. 11f: „Jeder Christ weiß eigentlich, daß er zu diesem seelischem Leiden des Herrn beiträgt, wenn er sündigt; und das macht die Todsünde des Christen so abstoßend herzlos.“; besonders HOFFMANN, Kreuz und Trinität, S. 60: „Sünde wird ja deswegen zum Mysterium, weil er in einer geradezu törichten Liebe sein Innerstes so unvorsichtig offenlegt und so ungeschützt ausliefert, daß Menschen ihn – Gott selbst – wirklich treffen können.“

Im Neuen Testament scheint die Betonung aufgrund der gebrauchten griechischen Worte auf der Auflehnung gegen Gott oder seine Weisungen zu liegen.¹⁷⁷ Dies veranschaulicht gut, daß die Schuld des Menschen darin besteht, seine ihm von Gott gegebene Freiheit zu mißbrauchen und sich nicht der göttlichen Weisung anheimzugeben. Wenn die Bibel die Schuld, auch im Vaterunser, mit *debitum* übersetzt, kommt darin die Verweigerung von etwas Geschuldeten zum Ausdruck.¹⁷⁸ Dabei widerspricht der Mensch sich selbst, da er seiner Bestimmung nicht gerecht wird, begeht also eine Selbstverfehlung. Doch nicht nur die eigene Person ist praktisch Opfer des Vergehens, sondern nicht selten auch die Mitmenschen – neben Gott, den die Zurückweisung seiner liebenden Weisung immer trifft, sei es mittel- oder unmittelbar.¹⁷⁹ Jedoch ist der Mensch aufgrund der Erbsünde geschwächt und verstrickt deshalb immer aufs neue in die Sünde.¹⁸⁰ Erschwerend wirkt die soziale Auswirkung der Sünde, welche sich nicht nur gegen Gott an sich, sondern auch gegen die Mitmenschen, mich und die Schöpfung als ganze richtet.¹⁸¹

Das christliche Verständnis der Schuld steht immer im Zusammenhang mit der Lehre von der Vergebung durch Gottes Barmherzigkeit; Barmherzigkeit ist daher notwendig, weil der Mensch seine begangene Schuld nicht durch eigene Machtvollkommenheit wiedergutmachen könnte – weder kann er die Schuld in ihrer Größe und Schwere abbüßen, noch aber überhaupt das Geschehene in der notwendigen Weise „reparieren“.¹⁸² Somit ist der Mensch der Gnade Gottes bedürftig, die allein ihm vergeben kann.¹⁸³

¹⁷⁷ Vgl. THEOBALD, Michael: Schuld – IV. Biblisch-theologisch, in: LThK³ 9, S. 279f.

¹⁷⁸ Vgl. WERBICK, Jürgen: Schuld – VI. Theologisch-ethisch, in: ebd. S. 281.

¹⁷⁹ Vgl. SCHEFFCZYK, Sünde, S. 166.

¹⁸⁰ Vgl. SCHUSTER, Josef: Schuld V. Systematisch-theologisch, in: LThK³ 9, S. 280.

¹⁸¹ Vgl. GRUBER, Winfried: Zur Theologie der Sünde, in: ZAUNER, Wilhelm / ERHARTER, Helmut (Hgg.): Freiheit – Schuld – Vergebung. Österreichische Pastoraltagung 28.-30. Dezember 1971, Wien : Herder 1972, S. 41.

¹⁸² Vgl. EDER, Sühne, S. 7.; SCHEFFCZYK, Sünde, S. 165.

¹⁸³ Vgl. dazu SCHUSTER, Schuld V. Systematisch-theologisch, S. 280. Siehe auch die Thesen Jaspers und Bubers zur Reinigung (s. hier S. 40).

Somit muß man bei der Betrachtung der Sünde je die Versöhnung im Blick behalten; Bernhard Häring betont, daß „außerhalb des Kontextes der Frohen Botschaft von der Versöhnung [...] die Sünde nicht nur ein Unding, sondern eine zerstörerische Wirklichkeit [ist], die ein lügenhaftes Unwesen treibt; um diese Aussage zu verstehen, muß sie im Lichte einer positiven Formulierung gesehen werden: Als Versöhnte sprechen wir von Sünde im Lobpreis des Erbarmens heilender Vergebung und in Bereitschaft zum Heilen, Vergeben, Versöhnen in Christus.“¹⁸⁴ Somit ist die Sünde aus christlicher Sicht eine Größe die in sich schon den Anspruch ihrer Übersteigerung und Überwindung hat und auf die Liebe Gottes hinweist: „O glückliche Schuld, welch großen Erlöser hast du gefunden!“ singt die Kirche in der Osternacht.¹⁸⁵ Ohne Gott könnte es diese Erlösung nicht geben, da ein ethisches Vergehen von der Person als Ursache des Unrechts zu verantworten wäre und keine Instanz sie davon befreien könnte.¹⁸⁶

2.2. Die Sündenbegriffe in der Bibel

Der Blick der Bibel auf die Sünde teilt grob in vier verschiedenen Aspekte: das *Unrecht* (adikia) des Menschen gegenüber der rettenden Gerechtigkeit Gottes; die *Gesetzlosigkeit* (anomia) im Gegensatz zu Gottes lebensspendendem Gesetz; die *Sündenverstrickung* (harmatia), welche den Menschen sich von der Heilsgemeinschaft abwenden läßt; die *Abkehr von der Wahrheit* und das Verfallen an die Lüge. Das *Unrecht* des Menschen beruht darin, daß er Gottes in Jesus Christus geschenkte Rettung zurückweist und anstatt selbst barmherzig zu sein (Vgl. Lk 6, 36: „Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist!“) sich durch Unversöhnlichkeit,

¹⁸⁴ HÄRING, Bernhard: Frei in Christus. Moraltheologie für die Praxis des christlichen Lebens, Bd. I, Freiburg im Breisgau : Verlag Herder 1979, S. 368.

¹⁸⁵ Vgl. dazu besonders SCHEFFCZYK, Leo: Wirklichkeit und Geheimnis der Sünde. Sünde – Erbsünde, in: FRIES, Heinrich / GRÜNDEL, Johannes / SCHMÖLZ, Franz-Martin (Hgg.): Christlich Leben heute. Eine aktuelle Reihe für jeden Christen, Bd. 10/11, S. 192-198 (V Die Sündenmacht im Heilsplan Gottes); vgl. auch SIEVERNICH, Schuld und Sünde in der Theologie der Gegenwart, S. 173f. (Die positive Funktion des Übels).

¹⁸⁶ Vgl. EDER, Sühne, S. 7.

Haß, Feindschaft etc. gegen die Mitmenschen und gegen Gott versündigt.¹⁸⁷ „Da in der Offenbarung der rettenden Gerechtigkeit Gottes durch Jesus Christus das Ganze des göttlichen Willens sichtbar geworden ist, fällt jede Sünde unter den biblischen Begriff der Ungerechtigkeit (adikia).“¹⁸⁸ Diese Sünde findet ihren Nährboden in Selbstsucht, welche das Leben nach dem Geist unmöglich zu machen versucht und im krassen Widerspruch zur sich verschenkenden Liebe Gottes steht, die ihren Ausdruck in der Ganzhingabe Christi in der Eucharistie findet.¹⁸⁹

Bei der *Gesetzlosigkeit* geht es nicht um den Gedanken, gewisse einzelne Gesetze oder Gebote zu übertreten, sondern sie drückt die Zurückweisung des göttlichen Geistgesetzes aus, welches uns von Christus in seiner Fülle geoffenbart ist.¹⁹⁰ Diese Zurückweisung geschieht entweder durch ein unregelmäßiges Leben oder eine Überbetonung rein äußerlicher Aspekte der Gebote. Wer nicht unter dem Gesetz Christi stehen möchte, stellt sich selbst unter das Gesetz der Sünde und droht, sich immer weiter von Gott zu entfernen.¹⁹¹ Das Gehorchen des Gottesgesetzes hingegen drängt zu ständiger Umkehr und Hinwendung zum Leben in Gottes Liebe.¹⁹²

Die *Sündenvstrickung* bedeutet der freiwillige Widerspruch des Lebens gegen den erklärten Willen Gottes zur Befolgung seiner Gebote und zur Bundestreue, die für die Christen in der Treue zum „neuen Bundes“ in Blute des Herrn besteht. Damit bekommt die Sünde eine soziale Dimension, da alle in diesem Bundesblut eins sind.¹⁹³ Dies kommt in den verschiedenen Sünden, die einer ungun-

¹⁸⁷ Vgl. HÄRING, *Frei in Christus*, S. 371-373.

¹⁸⁸ Ebd. S. 372.

¹⁸⁹ Vgl. ebd. S. 371-373.

¹⁹⁰ Vgl. dazu FRIES, Heinrich: 2. Abschnitt. Die beiden Gestalten und Verwirklichungsweisen der Offenbarung im Licht der Hl. Schrift, in: FEINER, Johannes / LÖHRER, Magnus (Hgg.): *Mysterium Salutis. Grundriß heilsgeschichtlicher Dogmatik*, Bd. I, Einsiedeln : Benziger Verlag 1978, S. 180-234.

¹⁹¹ Vgl. Röm 8,2; Röm 8,7.

¹⁹² Vgl. HÄRING, *Frei in Christus*, S. 373f.

¹⁹³ Vgl. 1 Kor 12,12f oder 1 Kor 12,26; Röm 8, 19-21.

Eigenliebe entspringen, bildhaft zum Ausdruck. Alle Sünden „verhärten das Herz, vermindern die Freiheit für das Gute und verbreiten das Gift der Sünde. Je mehr der Sünder der Macht seiner eigenen Selbstsucht und seines Stolzes verfällt, desto mehr gerät er auch unter die Sklaverei der kollektiven Sündenverstrickung.“¹⁹⁴

Die *Abkehr von der Wahrheit* umschreibt die Ablehnung gegen Christus, der als das Licht in die Welt kam¹⁹⁵ und selbst die Wahrheit ist¹⁹⁶. „Das Unheil und die Bosheit dieser Grundentscheidung wird deutlich angesichts der Tatsache, daß der Vater des Lichtes uns seinen vielgeliebten Sohn gesandt hat, um uns seine Wahrheit zu offenbaren und uns in seine Weisheit heimzuholen. [...] Das Elend der Grundentscheidung für Falschheit, Verlogenheit und Finsternis erscheint vor allem sündhaft angesichts der Tatsache, daß der Herr uns den Geist der Wahrheit sendet.“¹⁹⁷ Die einzige Erlösung besteht in der liebe- und vertrauensvollen Nachfolge des Herrn.¹⁹⁸

Zusammenfassend kann als Inbegriff des neutestamentlichen Sündenbegriffes der bewußte und gewollte *Unglauben* gelten, da alle verschiedenen Nuancierungen, wie wir soeben gesehen haben, ihren Urgrund in der Ablehnung Gottes als dem Lebens- und Wortspender haben.¹⁹⁹

2.3. Vorbedingungen und Ursachen der Sünde

In diesem Zusammenhang scheint es wichtig zu unterstreichen, daß es sich bei der Sünde, da sie ja ein Akt der mißbrauchten *Freiheit* ist, um eine Übertretung

¹⁹⁴ HÄRING, *Frei in Christus*, S. 376.

¹⁹⁵ Vgl. Joh 1, 5ff.

¹⁹⁶ Vgl. Joh 14, 6: „Jesus sagte zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich.“

¹⁹⁷ HÄRING, *Frei in Christus*, S. 377.

¹⁹⁸ Vgl. ebd. S. 377-378.

¹⁹⁹ Vgl. GRUBER, *Zur Theologie der Sünde*, S. 42-43.

mit willentlicher Zustimmung handelt.²⁰⁰ Vorbedingung für die Sünde ist damit die dem Menschen eigene Freiheit, den Anspruch an sich erkennen und sich entscheiden zu können.²⁰¹ So „passiert“ die Sünde nicht, sondern wird bewußt vollzogen; die Tatabsicht ist also von ausschlaggebender Bedeutung: warum tue ich etwas?²⁰² Es ist jedoch nicht nur eine beabsichtigte schlechte Tat sündhaft, sondern auch das Inkaufnehmen einer nichtintendierten Übertretung.²⁰³

In der Hl. Schrift scheint der Teufel vor allem bei Johannes und Paulus als personale Macht auf, die zur Sünde verführt und damit im Widerspruch zu Christus ist. Er steht für die Macht des Bösen, die Unheil und Chaos in die Welt und zu den Menschen zu bringen versucht.²⁰⁴ Daher muß er „im Blick auf die eschatologische Gottesherrschaft und in der Kraft der Hoffnung als vorläufige Bedrohung ebenso ernst genommen werden wie der verheißene endgültige Sieg des Guten, die Hölle als reale Möglichkeit ebenso wie der Himmel.“²⁰⁵

Dem Christen ist es nun aufgegeben, sich der Sünde und der Versuchung zu ihr zu verschließen und gegen sie anzukämpfen, um sich nicht gegen Gott zu stellen, sondern sich der Gotteskindschaft als würdig zu erweisen.²⁰⁶ Als innere Ursache der Sünde wurde früh der *Hochmut* (Hybris) ausgemacht, der den Menschen dazu bringt, die ihm von Gott zur Verfügung gestellten Güter zu mißbrauchen. Die der Hybris entgegengesetzte Tugend der Demut führt damit dem Ziel der Über-

²⁰⁰ Zu Gehorsam und Glaube vgl.: HEINEN, Wilhelm: Sünde wider die Gnade oder projektiver Widerstand. III. Das Leben aus der Gnade in Glauben und Gehorsam, in: DREIER, Wilhelm (Hg.): Begründung christlicher Moral, Würzburg : Echter-Verlag 1969, S. 167.

²⁰¹ Vgl. dazu SCHÜLLER, Bruno: Gesetz der Freiheit. Eine moraltheologische Untersuchung, Düsseldorf : Patmos-Verlag 1966, S. 26-31; zur moraltheologischen Relevanz siehe auch: KLINGL, Alfons: Nachfolge Christi – ein moraltheologischer Begriff?, in: DEMMER, Klaus / SCHÜLLER, BRUNO (Hgg.): Christliche glauben und handeln. Fragen einer fundamentalen Moraltheologie in der Diskussion, Düsseldorf : Patmos Verlag 1977, S. 78-95.

²⁰² Vgl. WERBICK, Jürgen: Sünde. III. Historisch-theologisch, in: LThK³ 9, S. 1125.

²⁰³ Vgl. HÖRMANN, Karl: Sünde, in: ders. (Hg.): Lexikon der christlichen Moral, Wien : Tyrolia-Verlag 1976, S. 1534.

²⁰⁴ Vgl. GRUBER, Zur Theologie der Sünde, S. 40f.

²⁰⁵ Ebd. S. 41.

²⁰⁶ Vgl. THEOBALD, Michael: Sünde. II. Biblisch-theologisch. 2. Neues Testament, in: LThK³ 9, S. 1121-1122.

windung der Sünde entgegen. Zur Sünde drängen vor allem die *Begierde* (Konkupiszenz), welche nicht in sich sündhaften Charakter hat, und die *Freude* an der Sünde selbst, in welcher die Sünde bejaht wird.²⁰⁷

2.4. Schweregrade der Schuld

Durch ihren Charakter der expliziten Zurückweisung Gottes (*aversio a Deo*)²⁰⁸ und seiner Liebe, die sich in den Geboten zeigt, schließt die *Todsünde* (*peccatum mortale*) von der aktuell-realen Teilhabe wieder aus, welche uns durch die Taufe mit Christus verbindet und ihm ähnlich macht; es bleibt jedoch wegen des unauslöschlichen Taufsiegels eine potentiell-reale Teilhabe an Christus bestehen.²⁰⁹

Die Todsünde schließt von dieser Teilhabe an Christus aus²¹⁰, da sie in „einer voll zu verantwortenden, frei bejahten schweren Verfehlung (*materia gravis*) von Menschen begangen wird, die aber auch in einer zuinnerst erkannten und bejahten sittlichen wie religiösen Gleichgültigkeit vorliegen kann.“²¹¹

„Jede Sünde gefährdet das Leben der Gottverbundenheit, zu dem der Mensch berufen ist. Eine Sünde, die den Menschen dieses Lebens ganz beraubt, wird herkömmlich als schwere oder Tod-Sünde bezeichnet.“²¹² Somit ist in der Absage an den vollen Gehorsam gegen Gott der vollkommene Bruch mit ihm angelegt, der jedoch aufgrund von Umkehr wieder rückgängig gemacht werden kann.

Anders verhält es sich mit der *läßlichen Sünde* (*peccatum veniale*), die durch ein kleineres Vergehen entsteht, das nicht dazu führt, die personale Beziehung zu Gott zu zerstören.²¹³ Daher muß sie auch nicht gebeichtet werden.²¹⁴

²⁰⁷ Vgl. HÖRMANN, Sünde, S. 1535.

²⁰⁸ Vgl. ERMECKE, Gustav: Sein und Leben in Christus. Über die Seinsgrundlage der katholischen Moraltheologie, Paderborn : Ferdinand Schöningh Verlag 1985, S. 135.

²⁰⁹ Vgl. ebd. S. 83f.

²¹⁰ Vgl. dazu SCHÜLLER, Gesetz der Freiheit, S. 124-131 (2. Die Befindlichkeit des Sünders: fundamentale Entschiedenheit gegen Gott).

²¹¹ GRÜNDEL, Johannes: Sünde. V. Theologisch-ethisch, in: LThK³ 9, S. 1129.

²¹² Vgl. HÖRMANN, Sünde, S. 1536.

²¹³ Vgl. GRÜNDEL, Sünde. V. Theologisch-ethisch, S. 1129.

Die schlimmste der Sünden ist die *Sünde gegen den Heiligen Geist*, die Ausdruck der vollkommenen Verneinung der Liebesbotschaft Gottes ist, welche uns durch den Heiligen Geist geschenkt ist. Von ihr sagt Christus, sie werde nicht vergeben,²¹⁵ da sie ein Zeichen der absoluten Verweigerung des Menschen Gott gegenüber ist, sich vergeben zu lassen.²¹⁶

Die Schwere einer Schuld ist von außen nicht zu bemessen, da sie von verschiedensten Faktoren abhängt. Lediglich das Gewissen des einzelnen kann in demütiger Aufrichtigkeit vor Gott versuchen, die eigene Schuld und ihre Schwere ganz zu erkennen.

2.5. Sünde Hosenfelds?

Hosenfeld selbst quälten Schuldgefühle, jedoch haben schon die Überlegungen über den philosophischen Schuldbegriff gezeigt, daß es gerade in diesem Fall schier unmöglich ist, ein Urteil zu wagen. In der konkreten Frage nach der Sündhaftigkeit der Unterlassungen Hosenfelds steht einem anderen Menschen kein Urteil zu, da es je mindernde Umstände aufgrund beispielsweise der unverschuldeten Unkenntnis vom Schweregrad einer Sünde gibt, bzw. äußerer Druck die Verantwortung mindern oder gar aufheben kann.²¹⁷ Die aufrichtige Redlichkeit Hosenfelds betrachtend und aufgrund der vorgenannten Gründe wird diese Frage nicht weiter behandelt.

²¹⁴ Vgl. Konzil von Trient DS 1680: „Von den Büßenden [müssen] alle Todsünden, derer sie sich nach gewissenhafter Selbsterforschung bewußt sind, im Bekenntnis aufgeführt werden ..., auch wenn sie ganz im Verborgenen und nur gegen die zwei letzten Vorschriften der Zehn Gebote begangen wurden [Vgl. Ex 20,17; Dtn 5,21; Mt 5,28.]; manchmal verwunden diese die Seele schwerer und sind gefährlicher als die, welche ganz offen begangen werden.“ Übersetzung KKK 1456.

²¹⁵ Vgl. Mt. 12,31 ff.; Mk 3,28ff.; Lk 12,10; Joh 5,16ff.

²¹⁶ Vgl. KKK 1864.

²¹⁷ Vgl. KKK 1860.

2.6. Vergebung und Umkehr

Um die Vergebung seiner Schuld zu erreichen, ist eine *Bewußtwerdung* und *Annahme der Schuld* notwendig, die dann vor Gott in dem *reuevollen Bekenntnis* der eigenen Schuld münden und zur Befreiung führen wird. In der Erkenntnis seiner Schuld wird sich der Christ bewußt, daß er seiner eigenen Berufung und Würde, die ihm in der Taufe geschenkt wurde, widersprochen hat.²¹⁸ Wenngleich die Bitte um Vergebung mit vorhergehendem Schuldbekenntnis immer vom freien Willen der Person getragen sein muß, so ist die Schuldlösung doch immer auch ein Gnadengeschenk Gottes,²¹⁹ da nur in der größeren Liebe Gottes der Grund für das Vergeben liegt.²²⁰

2.6.1. Der Reueschmerz

Unabdingbarer Teil des Umkehrprozesses ist der *Reueschmerz*, welcher vor allem im Bewußtwerden der negativen Folgen des Vergehens (z.B. für die Mitmenschen) besteht. „Die Reue wird hier zu dem Schmerz, in den die dem anderen zugefügte Verweigerung reflektiert wird. Man kann noch einen Schritt weitergehen: Es ist nicht nur so, daß der einzelne im Blick auf die unmittelbaren Konsequenzen seines Handelns beim anderen zu einer leidhaften Erfahrung seiner Schuld kommen kann. Es ist vielmehr so, daß er häufig erst im Erkennen dieser Konsequenzen voll und ganz wahrnimmt, was er getan hat.“²²¹ Bernhard Fraling erklärt, daß daher die „Leiderfahrung in der Reue schon im anthropologischen Bereich so etwas wie gnadenhaften Charakter hat“²²²; der Mensch erkenne in der Endgültigkeit des Geschehenen seine unverrückbare Schuld, die zumal in der personalen Begegnung mit dem Opfer die unvertretbare Rolle der eigenen Per-

²¹⁸ Vgl. BÜRKL, Bruno: Schuldbekenntnis, in: LThK³ 9, S. 285.

²¹⁹ Vgl. GENEST, Schuld III Praktisch-theologisch, S. 590.

²²⁰ Vgl. SCHUSTER, Schuld V. Systematisch-theologisch, S. 280.

²²¹ FRALING, Bernhard: Persönliche Bewältigung der Schuld, Reue, Metanoia, in: REHRL, Stefan: Sünde Schuld Erlösung. Kongreß der Moralthologen und Sozialethiker 1971 in Salzburg, Salzburg: Universitätsverlag Anton Pustet 1973, S. 85.

²²² Ebd. S. 86.

son drängend und beschämend vor Augen stelle. Der vorherrschende Gedanke ist dabei „hätte ich doch ..., dann wäre alles anders verlaufen“.²²³ Gerade auch dieses Empfinden seiner Unerlöstheit führt zum Reueschmerz. Doch nicht nur die eigene Erkenntnis der Schwere der Schuld beschämt, auch die Vorstellung der Reaktion einer bestimmten, von mir geachteten Personengruppe oder einer von mir als Vorbild angesehenen Person bestätigt die Berechtigung zu dieser Scham.²²⁴

Dies erinnert stark an die Instanzen der Bewertung moralischer Schuld bei Jaspers, wo neben dem eigenen Gewissen die „Kommunikation mit dem Freunde und dem Nächsten, dem liebenden, an meiner Seele interessierten Menschen“²²⁵ zur Beurteilung der Schuld helfen. Wenngleich Fraling diese Beurteilung praktisch der imaginierten Bewertung der schuldhaften Handlung (oder Unterlassung) durch Dritte überläßt, so ist doch das Urteil geschätzter oder geliebter Menschen nach diesen beiden Thesen höchst bedeutsam und normgebend.²²⁶

Er unterstreicht damit die Bedeutung der Gewissensbildung durch die Übernahme von Wertungen anderer. Dabei sei es notwendig, von der allgemeinen Erkenntnis des sündhaften Charakters einer Handlungsweise zur konkreten Anwendung auf meine eine, bestimmte Tat zu gelangen. „Es ist immer leichter zu sagen, ‚Ich bin ein Egoist‘, als zu bekennen, ‚Ich habe einen Konkurrenten schlecht gemacht, um selbst weiterzukommen.“²²⁷ Am Rande sei bemerkt, daß dies vor allem für die Beichtpraxis sehr eindringlich vom hl. Franz von Sales angeraten wird.²²⁸

²²³ Ebd.

²²⁴ Vgl. ebd.

²²⁵ JASPERS, Die Schuldfrage, S. 10.

²²⁶ Vgl. FRALING, Persönliche Bewältigung der Schuld, Reue, Metanoia, S. 86; vgl. dazu: HEINRICHS, Was besagt vergessen und erinnern des Guten?, S. 137.

²²⁷ FRALING, Persönliche Bewältigung der Schuld, Reue, Metanoia, S. 87.

²²⁸ Vgl. SALES, Franz von: Philothea. Einführung in das Leben aus dem christlichen Glauben, Eichstätt : Franz-Sales-Verlag 78.-90. Tausend 1995, S.106-108.

An Christus erkennt der Gläubige das Mitleiden Gottes mit dem Menschen (im eignen Leid, wie in dem des von mir Geschädigten²²⁹). „Diese Weise der Reueerfahrung integriert das heilsgeschichtliche Fundament so in den Vollzug, daß er von menschlicher Erfahrung die Aussage des Glaubens darüber zu einer Einheit verwachsen läßt. In der Begegnung mit dem Kreuz wird die letzte Konsequenz der Schuld sichtbar und zugleich ihre Überwindung.“²³⁰

Der Reueschmerz erweist seinen gnadenhaften Charakter dadurch, daß er auf den hohen Anspruch eines Christen und den Anruf Christi an mich persönlich hinweist, dem ich rückblickend nicht entsprochen habe;²³¹ den Schaden kann ich nicht wiedergutmachen und bin also auf die Vergebung Gottes angewiesen, da „die Folgen der Schuld im Geflecht geschichtlicher Beziehungen für den Menschen grundsätzlich uneinholbar sind.“²³² Somit wird die Hoffnungslosigkeit über unsere zu schlechten Taten mißbrauchte Freiheit zum Anfang der Umkehr; die falsch verwandte Freiheit entwickelt eine solch bedrückende Wirkung, da unser Handeln in ihr auf Ewigkeit angelegt ist.²³³

2.6.2. Die Vergebung

Sakramental mündet dieser Vorgang der Bewußtmachung der Schuld und der Reueschmerz darüber in der Beichte (wenn wir hier von schwerer Schuld ausgehen). „Das Bußsakrament setzt der Schuld nicht Behandlung sondern Vergebung

²²⁹ Vgl. Mt 25,40; 20,45.

²³⁰ FRALING, Persönliche Bewältigung der Schuld, Reue, Metanoia, S. 88; vgl. dazu die Haltung Jaspers bezüglich der Überwindung: „Die moralische und metaphysische Schuld[...] wird, [...] ihrem Wesen nach nicht abgebußt.“ JASPERS, Die Schuldfrage, S. 91 (zitiert S. 48).

²³¹ Vgl. FRALING, Persönliche Bewältigung der Schuld, Reue, Metanoia, S. 88.

²³² Ebd.

²³³ Vgl. RAHNER, Man darf sich vergeben lassen, 16f; siehe dazu ebd. S. 16: „Wir haben schon früher gesagt, daß das Wesen auch menschlicher Freiheit nicht verstanden wäre, wollte man sie begreifen als das Vermögen immer offenbleibender Wahl, die immer aufs neue revidiert werden kann und so ins Leere schweift. Freiheit ist trotz ihrer zeitlichen Geschichtlichkeit von sich aus der Wille zum Endgültigen. Nur so ist ja zu verstehen, warum eine kurze zeitliche Geschichte des Menschen bis zu seinem Tod sinnvollerweise Endgültigkeit von Heil oder Verlorenheit schaffen kann, da man ja sich Gott nicht denken kann als denjenigen, der eine solche Freiheitsgeschichte, wenn sie von sich aus noch länger weitergehen wollte, willkürlich von außen abbricht [...].“

entgegen“²³⁴, d.h. es vollzieht sich Gottes Barmherzigkeit durch den Priester am Schuldiggewordenen. Hier kann der Sünder Gott seine Schuld vertrauensvoll hinhalten;²³⁵ somit ist die Bitte um Vergebung und deren Entsprechung ein beidseitiger Vorgang – anders wäre die Wiederherstellung des durch den Menschen gestörten Verhältnisses nicht möglich. Die Vergebung bedeutet die Befreiung aus dem Schuldzustand²³⁶ und ist nie eine Selbstverständlichkeit, sondern bleibt ein „Wunder seiner Gnade und Liebe“²³⁷, die sich in Christus am Kreuz unwiderruflich gezeigt hat und geschenkt wurde und von der Kirche, dem Grundsakrament, weitergelebt wird.²³⁸

Eine aufrichtige Reue wird sich selbstverständlich auf das weitere Verhalten auswirken und zu dem Versuch eines christgemäßen Lebenswandel führen. Zumal sich der Sünder bewußt ist, daß ihm nicht nur alles vergeben ist, dessen er sich anzuklagen hatte und dessen er sich bewußt war, sondern daß ihm selbst die unbewußte Schuld vergeben ist.²³⁹

3. Kollektivschuldthese und ihr Kritik

Die Kollektivschulddebatte hat über die Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg immer wieder die Gemüter bewegt; sei es, daß die Idee der Kollektivschuld vollständig abgelehnt,²⁴⁰ oder aber (erst in jüngerer Zeit) wieder verteidigt wird.²⁴¹

²³⁴ Vgl. ZAUNER, Rituale zur Schuldbewältigung, S. 72.

²³⁵ Vgl. RAHNER, Man darf sich vergeben lassen, S. 14.

²³⁶ Vgl. EDER, Sühne, S. 37f.

²³⁷ RAHNER, Man darf sich vergeben lassen, S. 21.

²³⁸ Vgl. ebd. S. 22.

²³⁹ Vgl. ebd. S. 25-29.

²⁴⁰ Vgl. dazu DRECHSLER, Robert: Schuld der Heuchler – Sieg der Henker. Deutsche Dokumente, Folge 1a (März 1979), Dokumentation. „Den Deutschen den Tod“, Wien : Eigendruck 1979, S. I/3-I/6.

²⁴¹ Als neuer Verfechter hat sich Goldhagen hervorgetan, s.: GOLDHAGEN, Daniel Jonah: Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, Berlin : Sieder Verlag 1966 (Übersetzung aus dem Englischen); Vgl. dazu GIORDANO, Ralph: Kollektivschuld? Kollektivunschuld? Kollektivscham? Von der Verantwortung des nationalen Kollektivs ehemaliger Hitleranhänger, in: ders.: Die zweite Schuld oder Von der Last Deutscher zu sein, Hamburg : Rasch und Röhring Verlag 1987, S. 257-279. Hierin stellt Giordano (in recht zynischer Sprache) die These auf,

Diese Frage kann auch mit Blick auf den Schuldbegriff bei Hosenfeld interessante Aspekte bringen. Daher sollen zunächst wieder einige philosophische Aspekte (vor allem von Jaspers Schuldtheorie ausgehend) dargelegt werden, dann die theologischen Stellungnahmen dazu betrachtet und zum Schluß die Äußerungen aus den Schriften Hosenfelds dazu in Beziehung gesetzt werden.

3.1. Die Kollektivschuldthese in der Kritik Jaspers

In seiner Schuldtheorie mit Blick auf die damals aktuelle Schuldfrage erklärt Jaspers zusammenfassend, jeder Deutsche sei „in irgendeiner Weise schuldig“²⁴² und es sei „Sache der Einsamkeit des einzelnen“²⁴³, sich damit auseinanderzusetzen. Das Ergebnis aber wirke sich auf das ganze Volk aus: „Was daraus erwächst, das muß die wesentliche Grundlage dessen schaffen, was in Zukunft deutsche Seele sein wird.“²⁴⁴

Zuvor hatte Jaspers schon den positiven Einfluß vorhergehender Generationen unterstrichen²⁴⁵, was man als einen „moralischen Generationenvertrag“ bezeichnen könnte. Deutschsein sei demnach auch eine Aufgabe, „Deutsch zu werden, wie man es noch nicht ist, aber sein soll, und wie man es hört aus dem Anruf unserer hohen Ahnen, nicht aus der Geschichte der nationalen Idole.“²⁴⁶

Da Jaspers dieses reziproke Verhältnis zwischen den verschiedenen Generationen mit der Identifikation über einen gemeinsamen Hintergrund definiert, so

der Begriff sei zulässig, da die große Mehrheit der Deutschen das NS-System gern unterstützt habe. Er rezipiert auch Jaspers vier Schuldkategorien, doch rechnet er die Kollektivschuld als eigen fünfte Kategorie, wenngleich er diese nicht genauer definiert und weder die Instanzen noch die Folgen erläutert. (vgl. ebd. S. 258) Besonders kritisiert Giordano die verschiedenen Argumente, die die Unschuld des Volkes beweisen sollten und bezeichnet als Ursache dafür die Kollektivunschuldsthese. (Vgl. ebd. S. 266).

²⁴² JASPERS, Die Schuldfrage, S. 50.

²⁴³ Ebd. S. 51.

²⁴⁴ Ebd.

²⁴⁵ Vgl. ebd. S. 43: „Pflicht gegen das Vaterland ist der Einsatz des ganzen Menschen für die höchsten Ansprüche, die zu uns sprechen aus den Besten unserer Ahnen und nicht aus den Idolen einer falschen Überlieferung.“

²⁴⁶ Ebd. S. 57.

spricht er auch von einer bewußtseinsmäßigen Kollektivschuld als der „Mitbetroffenheit als zum deutschen geistigen und seelischen Leben gehörender Mensch, der ich mit den andern gleicher Sprache, gleicher Herkunft, gleichen Schicksals bin, wird hier Grund nicht greifbarer Schuld, aber eines Analogons von Mitschuld“²⁴⁷. Dabei könne man nicht anders, als auch kollektiv zu empfinden. Diese Identifizierung mit einem Volk durch die Muttersprache führe dazu, „daß ich mich auf eine rational nicht mehr faßliche, ja rational sogar zu widerlegende Weise mitverantwortlich fühle für das, was Deutsche tun und getan haben.“²⁴⁸

So scheint diese Interpretation der Kollektivschuld einerseits auf der Zugehörigkeit zu einem Volk zu basieren (mit allen vorgenannten moralischen Implikationen), und auf einer kulturell-emotionalen Ebene, die zu einem nicht-rationalen Verhältnis des Einzelnen zum ganzen Volk und affektivem Verantwortungsbewußtsein führt.

Wie Jaspers lehnt auch Max Pribilla in seinem kurz nach Jaspers Werk erschienen Band „Deutschland nach dem Zusammenbruch“ den Kollektivschuldbegriff als Definition einer das ganze Volk umfassenden Schuld ab. Auch er spricht von einem „Schandfleck“ und der großen dafür empfundenen Scham für die Deutschen, wie Hosenfeld und Jaspers es tun. Dann jedoch scheint er seine Ablehnung einer Kollektivschuld zu relativieren, wenn er sagt, das deutsche Volk sei

²⁴⁷ Ebd. S. 56; Vgl. dazu Brief von Fürst Albrecht zu Castell-Castell an Graf Venzel Czernin von und zu Chudenic vom 7. September 2009 (in Privatbesitz): „Die Schuldfrage und die Frag[e] der eigenen Verantwortung sind schwer allgemein zu beantworten. Jeder muss sich ihnen stellen und seinen Weg dazu finden. So wie ich den Segen der Väter, meiner Vorfahren, aber auch meines Volkes spüre und bewußt erlebe, so muss ich auch die Schuld der Väter, Vorfahren und meines Volkes bewusst wahrnehmen. Das eine geht nicht ohne das andere. Dafür gibt es gute Beispiele in der Bibel. Da steht im Buch Daniel, 9. Kapitel: »Unsere Könige, Oberen und Väter haben sich gegen Gott versündigt!«. Wieweit das zurückgeht, vermag ich nicht zu sagen.

Wem das kein Problem ist, wie sich unsere Väter und Oberen im eigenen Land verhalten haben, der muss kein Schuldgefühl haben. Wer sich aber klar macht, dass er Teil eines Volkes ist, dessen Regierung schuldig wurde, der sollte sich unter diese Schuld stellen und in Stellvertretung um Vergebung bitten.“

²⁴⁸ JASPERS, Die Schuldfrage, S. 57.

„freilich insofern schuldig, als es falschen Propheten sein Ohr geliehen und den Anfängen des Übels nicht entschieden genug widerstanden [habe]“²⁴⁹. Was er hier als das deutsche Volk beschreibt, ist als Kollektiv nicht denkbar - schließlich kann sich nur ein Individuum verführen lassen.

3.1. Die Kollektivschuldthese aus theologischer Sicht

Der Begriff der *Kollektivschuld* wird aus theologischer Sicht sehr kritisch bewertet. So gilt es zunächst, bezüglich der Gemeinschaftsschuld drei Schuldbegriffe auseinanderzuhalten: den *juristischen*, *religiösen* und *sittlichen*. Die *sittliche Schuld* steht unter dem Urteil Gottes und dem Gewissensurteil des Menschen, der *juristische Schuldbegriff* ist Grundlage einer rechtsgemäßen Haftbarmachung und Bestrafung.²⁵⁰

In seiner Auseinandersetzung mit dem Thema erklärt Wilhelm Korff, schuldig werden könne im Grunde immer nur der einzelne Mensch, jedoch finde das menschliche Handeln „als gesellschaftliches Handeln [...] grundsätzlich über Institutionen, über sozial verbindlich gewordene Normen und Ordnungen, über dasjenige also, was Gesellschaft ausmacht und bewirkt“²⁵¹, statt. Somit stelle sich die Frage nach der Sittlichkeit der Normen, Ordnungen und Institutionen der Gesellschaft,²⁵² deren „Insuffizienzen, Dysfunktionen und Unrechtszustände [...] nur den jeweiligen Machträgern und Ordnungsinstanzen als Schuld zugelastet werden [könnten], nicht jedoch der Gesellschaft insgesamt.“²⁵³

Die Einzelperson benötigt nun, so Korff weiter, genügender institutionalisierter Freiheit, die es ihr ermöglicht, nach ihrem Gewissen zu handeln. Daher bevor-

²⁴⁹ PRIBILLA, Max: Deutschland nach dem Zusammenbruch, Frankfurt am Main : Verlag Josef Knecht 1947, S. 40.

²⁵⁰ Vgl. HÄRING Bernhard: Das Gesetz Christi. Moralthologie dargestellt für Priester und Laien, Freiburg im Breisgau : Erich Wewel Verlag 1954, S. 127; vgl. dazu die *kriminelle, moralische und metaphysische Schuld* bei Jaspers, hier S. 29.

²⁵¹ KORFF, Erfahrung von Schuld und Sünde in der Schuld erfahrung des einzelnen und im Schuldigwerden der Gesellschaft, S. 19.

²⁵² Vgl. ebd. S. 19f.

²⁵³ Ebd. S. 20

zugt er den Ausdruck des *Schuldigwerdens der Gesellschaft*, da Gesellschaft immer von Individuen bestimmt wird, welche sich ihre Ordnungen, Sitten und Normen selbst geben oder zumindest von ihrer Freiheit insoweit Gebrauch machen können, daß sie die möglicherweise ungerechte Verfaßtheit der Gesellschaft oder Teile von ihr zu verändern imstande sind. Dazu gelte es auch das Gesetz kritisch zu hinterfragen, und nicht nur als schuldig anzusehen, was dem Gesetz widerspricht. Denn wo eine Gesetzesmoral herrsche, die unangreifbar das Gewissen des Einzelnen vergewaltige, bliebe dem Menschen nichts Anderes übrig, als sich diesem aus Angst oder Konformismus zu unterwerfen, was zu „Frustrierung und Sinnverkürzungen seines eigenen Wesens“²⁵⁴ führe, ihn sich selbst entfremde und die Situation ausweglos erscheinen lasse. Daher sei es notwendig, daß das Verhältnis des Menschen zum Gesetz und der ganzen Gesellschaft von einem „normativen Gestaltungswissen“ geprägt sei, um diesem Verschuldungszusammenhang so weit als möglich zu entgehen.²⁵⁵

Häring betont mehr die Eigenverantwortung, die unter seinem Blickwinkel stärker entschuldigt, da es in Gemeinschaften kein kollektives Willenszentrum der Schuld geben könne. Es gebe kausale Zusammenhänge von Schuld, nach denen die Verfehlung des einen zwingend zu einem Verschulden auch anderer führe.²⁵⁶ In diesem Fall jedoch, so Häring, kann man nicht von einer Schuld der anderen sprechen, „denn wo Notwendigkeit, da keine Schuld, auch keine Kollektivschuld.“²⁵⁷

Von einer Kollektivschuld könne man nur sprechen, wenn jedes Individuum einer Gemeinschaft sich derselben strafbaren Tat schuldig mache (aus Sicht des

²⁵⁴ Ebd. S. 22

²⁵⁵ Vgl. ebd. S. 22-24; Vgl. dazu auch die kurz nach dem Krieg erstellte These eines Programmes zur Wiedereingliederung des deutschen Volkes in die Völkergemeinschaft und zur Verhinderung erneuter schuldhafter Strukturen in: PRIBILLA, Deutschland nach dem Zusammenbruch, S. 83-116, darin nennt er als Richtungsziele 1. Wahrheit, 2. Gerechtigkeit, 3. Freiheit und Selbstverantwortung, 4. Maßhaltung, Besonnenheit und Toleranz, 5. Friede und Völkerversöhnung

²⁵⁶ Vgl. HÄRING, Das Gesetz Christi, S. 127f.

²⁵⁷ Ebd. S. 128.

juristischen Schuldbegriffes). Zwar könne man eine Gesellschaft für Taten der Obrigkeit haftbar machen, aber niemals könne dies mit der Diskriminierung des einzelnen einhergehen, der nicht wirklich als Person selbst schuldig geworden ist. Somit kann jeder Bürger sehr wohl zur Wiedergutmachung an geschädigten Staaten verpflichtet werden, aber die Anklage, wegen seiner Volkszugehörigkeit eine Mitschuld zu haben, die nicht erwiesen ist, braucht er sich von niemandem machen zu lassen – jedoch möge er (genauso wie das Volk als Ganzes) im Angesichte Gottes sich demütig und aufrichtig die Frage stellen, „ob er nicht bei vollem Gehorsam gegen Seinen Anruf manches Böse hätte verhindern können.“²⁵⁸

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Korff in diesem Zusammenhang die Bedeutung der Institutionen einer Gesellschaft stärker betont; dieses Strukturproblem kommt bei Häring nicht in den Blick, da er sich auf die konkrete Schuld konzentriert, die gesellschaftlich-institutionellen Vorbedingungen für sündhafte Strukturen jedoch nicht behandelt, wenngleich er die sittliche Schuld und die notwendige Besinnung darauf stärker hervorhebt. Grund für diese Sicht könnte die größere zeitliche Nähe zu den betreffenden Geschehnissen sein. Die Ablehnung der Kollektivschuld als faktischer Schuld wird aber von beiden mit Hinweis auf die je notwendige persönliche Entscheidungsfreiheit abgelehnt.

Karl Hörmann hingegen könnte trotz aller Bedenken dem Begriff einer Kollektivschuld unter der Voraussetzung zustimmen, man verstehe darunter, „daß jemand durch eigene Entscheidung in die Schuld einer Gruppe hineingezogen wird; nicht aber in dem Sinn, daß ihn schon die bloße Zugehörigkeit zu einer Gruppe schuldig macht, außer er hätte sie schon von vornherein als verbrecherisch erkannt und wäre frei in sie eingetreten mit dem Vorhaben, in ihr mitzuwirken.“²⁵⁹ Dazu ist anzumerken, daß der Begriff der Kollektivschuld in der Re-

²⁵⁸ Ebd.

²⁵⁹ HÖRMANN, Sünde, 1535.

gel auf das ganze deutsche Volk angewendet wird, und eben nicht auf die Gruppe der Mitglieder einer nationalsozialistischen Organisation.

Des weiteren, so Hörmann, werde unter dem Begriff der Kollektivschuld verstanden, daß das Individuum durch Unrechtsstrukturen der Gesellschaft eine Mitschuld davonträgt oder aus diesen Verflechtungen keinen Ausweg findet. In dieser Ansicht ähnelt er Korff, zumal er davor warnt, die persönliche Schuld allein den Strukturen anzulasten.²⁶⁰

Martin Niemöller löst das Problem auf ähnliche Weise wie Hörmann; so klagt er in einer Ansprache vom 6. Januar 1946:

„Keiner will Schuld haben in unserem deutschen Volk, jeder gibt die Schuld weiter an seinen Nächsten. [...] Und wenn keine andere Schuld wäre, als daß sechs Millionen Tonkrüglein wären, in denen die Asche von verbrannten Juden aus ganz Europa beigesetzt sind. Und diese Schuld lastet auf dem deutschen Volk und dem deutschen Namen, auch auf der Christenheit.“²⁶¹

Anschließend kommt er auf die Verpflichtung eines jeden zu sprechen, die Wahrheit bis zum Tode zu verteidigen, was getan zu haben wohl kaum jemand von sich behaupten könne, obwohl einige Grausamkeiten an Kommunisten, Partisanen und der Zivilbevölkerung besetzter Länder im Volk bekannt waren. Es gelte zu büßen und anzuerkennen, daß wohl niemand dem Anspruch eines Christen gerecht geworden ist, der nicht dafür umgebracht worden sei. So gelte es für jeden Deutschen, daß er die Reue Gott gegenüber beweise, indem er auch vor den Vertretern geschädigter Völker (in seinem Beispiel ein Jude) um Vergebung bittet und bekennt²⁶²: „Lieber Freund, ich stehe vor dir und wir können nicht zusammenkommen, weil Schuld zwischen uns ist. Ich habe gesündigt und mein

²⁶⁰ Vgl. ebd. S. 1535-1536.

²⁶¹ NIEMÖLLER, Martin: Ansprache an die Vertreter der Bekennenden Kirche in Frankfurt a. M., am 6. Januar 1946, in: ders.: Über die deutsche Schuld, Not und Hoffnung, Zollikon-Zürich : Evangelischer Verlag 1946, S. 5.

²⁶² Ebd. S. 5-7.

Volk hat gesündigt an deinem Volk und an Dir.“²⁶³ Aus dieser Schuld und der daraus herrührenden Reue fühle sich der Christ gedrängt, anderen Gutes zu tun (z.B. die mittellosen Flüchtlinge zu unterstützen).²⁶⁴ Darin zeige sich die wahre Liebe der Jünger des „Sünderheilands“.²⁶⁵ Hier scheint die Vorstellung einer stellvertretenden Wiedergutmachung auf, die sich jedoch ganz im Praktischen manifestiert.

4. Einordnung des Schuldgedankens bei Hosenfeld

Wie aus den zitierten Schriften Hosenfelds deutlich erkennbar ist, setzte er sich intensiv mit der Frage auseinander, wie es dazu kommen konnte, daß die Schrecken des Krieges durch Menschen an Menschen begangen werden konnten. Aus den reichhaltigen Zeugnissen seines inneren Lebens geht eine stark geistlich geprägte Weltsicht hervor.

Es fallen durchaus interessante Parallelen auf zwischen der Theologie der Sünde und seinen Erklärungsversuchen des Charakters und der Wirkung der Sünde. So liegt für ihn der Ursprung des Übels in der Gottlosigkeit und des damit einhergehenden Mangels an sittlicher Verantwortung²⁶⁶; genauso äußert sich auch Jaspers, der einen Hauptgrund des moralischen Verfalls ebenso in einer „glaubenslos werdenden Welt“ ausmacht.²⁶⁷

Der sittliche Verfall ist laut Hosenfeld auf die innere Blindheit für das „Gute, Reine“²⁶⁸, sowie auf die Empörung gegen Gott, die sich in „Wogen des Hasses,

²⁶³ Ebd. S. 7f.

²⁶⁴ Vgl. ebd. S. 8-11.

²⁶⁵ Vgl. ebd. S. 19.

²⁶⁶ Vgl. Brief an die Ehefrau vom 4. August 1942 (zitiert S. 15); Tagebucheintrag vom 21. August 1942 (zitiert S. 15); Tagebucheintrag vom 21. August 1942 (zitiert S. 16); Brief an die Ehefrau vom 14. März 1943 (zitiert S. 16); Brief an Sohn Helmut vom 4. Juli 1943 (zitiert S. 19); Brief an die Ehefrau vom 13. September 1944 (zitiert S. 20); Brief an Ehefrau und Kinder vom 10. Dezember 1944 (zitiert S. 29).

²⁶⁷ Vgl. JASPERS, Die Schuldfrage, S. 43, 65f.

²⁶⁸ Notiz vom 27. April 1941 (zitiert S. 27).

der Lüge, der Gemeinheit“²⁶⁹ äußert, zurückführen. Einmal schreibt er, die Lüge sei „mit das größte Übel“²⁷⁰, was dem theologischen Bild des Bösen entspricht, der als „Vater der Lüge“ wie einer der menschlichen „Verdrehungskünstler“²⁷¹ die Wahrheit mit Lüge mischt, um so die Seelen für sich einzunehmen.²⁷² Die Lüge kann als ein Bild der Sünde an sich gelten, da Gott selbst reinste Wahrheit ist und damit alles, was ihm zuwiderläuft Lüge und Sünde ist.

Dann führt er das immer fortschreitende Absinken in die Sünde auch auf eine Verdunkelung des Verstandes zurück, welcher sich dadurch nicht mehr weiteren „Teufeleien“ widersetzen könne;²⁷³ auch diese Erkenntnis entspricht der Sicht der Theologie auf die Dynamik, welche von der Sünde erzeugt werden kann.²⁷⁴

Wir haben die Kollektivschuldthese im Vorhergehenden anhand zweier Sichtweisen kritisch dargestellt. Dies soll helfen, verschiedene Äußerungen Hosenfelds einzuordnen. Verschiedentlich spricht er von einer Schuld, derer sich niemand entziehen könne; wenn von der „entsetzliche[n] Blutschuld“, derer er sich schäme²⁷⁵, die Rede ist; oder von einem verdienten Strafgericht, das Schuldige und Unschuldige gleichermaßen treffe, ähnlich der Sintflut²⁷⁶; oder er die Ruinen des zerstörten Warschau als Anklage wahrnimmt²⁷⁷; oder darüber zu verzweifeln scheint, daß sie „eine untilgbare Schande, einen unauslöschlichen Fluch“ auf sich geladen hätten, derenthalben sie keine Gnade verdienten²⁷⁸; oder wenn er die Strafe Gottes seit Beginn des Krieges für das himmelschreiende Unrecht erwartete-

²⁶⁹ Brief an Ehefrau und Kinder vom 10. Dezember 1944 (zitiert S. 29).

²⁷⁰ Tagebucheintrag vom 21. August 1942 (zitiert S. 15).

²⁷¹ Ebd.

²⁷² Vgl. Joh 8, 44: „Ihr habt den Teufel zum Vater und ihr wollt das tun, wonach es euren Vater verlangt. Er war ein Mörder von Anfang an. Und er steht nicht in der Wahrheit; denn es ist keine Wahrheit in ihm. Wenn er lügt, sagt er das, was aus ihm selbst kommt; denn er ist ein Lügner und ist der Vater der Lüge.“

²⁷³ Vgl. Tagebucheintrag vom 21. August 1942 (zitiert S. 15)

²⁷⁴ Vgl. EDER, Sühne, S. 13f.

²⁷⁵ Vgl. Brief an die Ehefrau vom 23. Juli 1942 (zitiert S. 14).

²⁷⁶ Vgl. Tagebucheintrag vom 1. September 1942 (zitiert S. 16).

²⁷⁷ Vgl. Brief an die Ehefrau vom 14. März 1943 (zitiert S. 16).

²⁷⁸ Vgl. Tagebucheintrag vom 16. Juni 1943 (zitiert S. 19).

te²⁷⁹, dann finden sich darin leise Anklänge für eine Schuldthese, die über die Individualschuld hinausgeht.

Sicher läßt sich die Frage stellen, ob er mit dem „wir“ nicht in der Regel die am Kriege direkt beteiligten Personen meint, zumal er einmal als „Letztes“, das einem Schuldigen bleibe, die „rettende, heilende, büßende Tat“ bezeichnet, was auf auch ein persönliches Schuldgefühl hinweist.²⁸⁰ Jedoch betrachtete er das Schicksal der einzelnen Person auch im Kontext ihrer Volkszugehörigkeit²⁸¹ und der geschichtlichen Umstände, die er für den notwendigen Gang des Übels und als logische Konsequenz der Sünde ansieht²⁸²; die Dynamik des Geschehens und das erfahrene Leid führen, das läßt sich aus den genannten Textstellen erahnen, nicht zu einer Schwächung des Gefühls, einer Schicksalsgemeinschaft anzugehören, sondern stärken es eher noch. Diese starke Identifikation mit dem deutschen Volk als solchem kommt dem Begriff der „deutschen Seele“, der uns bei Jaspers wiederholt begegnet ist²⁸³, sehr nahe und entspricht damit dem, was von ihm als Mitbetroffenheit aufgrund der kulturellen und emotionalen Verbundenheit bezeichnet wird, die analog zu einer Mitschuld zu verstehen sei.

IV. Sühne als stellvertretende Wiedergutmachung

Da der Begriff der Sühne²⁸⁴ bei Hosenfeld im Sinne des stellvertretenden Leidens²⁸⁵ gebraucht wird, beschränkt sich dessen Gebrauch in der vorliegenden

²⁷⁹ Brief an die Ehefrau vom 13. September 1944 (zitiert S. 20).

²⁸⁰ Vgl. Tagebucheintrag vom 2. April 1944 (zitiert S. 33); ähnliches geht aus dem Brief von DDr. med. Herbert Christian Meyer-Reicheneck an Dr. Helmut Hosenfeld vom 12. November 1950 (zitiert S. 36) hervor.

²⁸¹ Vgl. Brief an Ehefrau und Kinder vom 8. November 1939 (zitiert S. 12); Brief an die Ehefrau vom 23. Juli 1942 (zitiert S. 14); Notiz vom 27. April 1941 (zitiert S. 26).

²⁸² Vgl. vor allem Brief an Sohn Helmut vom 4. Juli 1943 (zitiert S. 19).

²⁸³ Vgl. JASPERS, Die Schuldfrage, S. 8, 51, vor allem S. 56.

²⁸⁴ Zur Theologie der Sühne vgl. besonders: HOFFMANN, Kreuz und Trinität.

²⁸⁵ Scheffczyk nennt die Stellvertretung ein Mysterium, dessen Gesetzmäßigkeit der Heilsordnung eingepreßt sei. Vgl. SCHEFFCZYK, Leo: Die heilshafte Stellvertretung als missionarischer Impuls, in: Geist und Leben. Zeitschrift für Aszese und Mystik, Würzburg : Echter-Verlag 37 (1964), S. 115.

Arbeit immer nur auf diese Bedeutung, und wird nicht, wie im alltäglichen Leben oft, synonym für die Vergeltung einer Straftat oder eines Vergehens benutzt; oder wie es sonst oft auch in theologischen Werken geschieht, gleichbedeutend mit dem Begriff der Buße²⁸⁶, die hier ausschließlich als Wiedergutmachungsversuch für eigene Schuld verstanden wird.

Allgemein ist der Sühnegedanke mit dieser Bedeutung in der modernen Theologie recht umstritten²⁸⁷, bzw. wird sogar abgelehnt²⁸⁸; Ausgangspunkt der Diskussion ist die Interpretation des Sühnetodes Christi²⁸⁹, der von einigen Wissenschaftlern angezweifelt wird, da diese Auslegung des Leidens und Sterbens Christi erst später aufgekommen und nur metaphorisch und nicht real zu verstehen sei.²⁹⁰ Daher scheint der Sühnegedanke auch in der zeitgenössischen Theologie wenig Platz zu haben,²⁹¹ obwohl er laut Gaukesbrink den Kern paulinischer Theologie, Christologie, Soteriologie und Ethik ausmacht.²⁹² Joseph Ratzinger sieht in der neutestamentlichen Theologie primär die Theologie der Stellvertretung vorgestellt, da Christus als leidender Gottesknecht erscheine; die Sühne-

²⁸⁶ Beispielsweise im LThK; vgl. dazu FEUERER, Georg: Glückselige Schuld. Menschennot und Gnadenreife, Regensburg : Verlag Friedrich Pustet, 1941, S. 112.

²⁸⁷ Vgl. WALLNER, Sühne, S. 11-13 (Die Kritik der Theologie an der Sühne).

²⁸⁸ Vgl. GAUKESBRINK, Martin: Die Sühnetradition bei Paulus. Rezeption und theologischer Stellenwert, in: SCHNACKENBURG, Rudolf u.a.: Forschung zur Bibel, Würzburg: Echter Verlag 1999, Bd. 82, S. 289; MENKE, Karl-Heinz: Stellvertretung. Schlüsselbegriff christlichen Lebens und theologische Grundkategorie, Einsiedeln: Johannes Verlag 1997, S. 357-363.

²⁸⁹ Zur Theologie der Stellvertretung vgl. besonders: BALTHASAR, Hans Urs von: Theodramatik, Bd. 3: Die Handlung, Einsiedeln : Johannes Verlag 1980: S. 309-315 (2. Der Gekreuzigte und die Sünde. a) Zum Wesen der Stellvertretung); und: HOFFMANN, Norbert: Sühne. Zur Theologie der Stellvertretung, in: Sammlung Horizonte. Neue Folge 20, Einsiedeln : Johannes Verlag 1981; Vgl. MENKE, Stellvertretung, besonders S. 310-363 (§ 2 Ansätze zu einer »Theologie der Stellvertretung«); Zum Sühnecharakter Christi vgl. HOFFMANN, Kreuz und Trinität, S. 65: „Sühne für Sünde geschieht dadurch, daß der » Sohn« Sünde »trägt«; eschatologisch aber wird Sünde gesühnt – ein für allemal – dadurch, daß der Sohn Sühne wird, und zwar – nach dem Zeugnis des NT – der vom Vater in das Sündenfleisch gesendete Sohn (vgl. Röm 8,3; 1 Joh 4,9 f.; Joh 3,16).“

²⁹⁰ Vgl. dazu STEGEMANN, Wolfgang: Der Tod Jesu als Opfer. Anthropologische Aspekte seiner Deutung im Neuen Testament, in: RIESS, Richard (Hg.): Abschied von der Schuld? Zur Anthropologie und Theologie von Schuldbewußtsein, Opfer und Versöhnung, Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer GmbH 1996, S. 120-140.

²⁹¹ So wird das Thema bei SIEVERNICH, Schuld und Sünde in der Theologie der Gegenwart, nicht eigens behandelt.

²⁹² Vgl. GAUKESBRINK, Die Sühnetradition bei Paulus, S. 189.

theologie findet ihren stärksten Niederschlag in den johanneischen und paulinischen Schriften.²⁹³

Den Grund für die recht spärliche Behandlung dieser Thematik liegt laut Ratzinger in dem Umstand begründet, daß es für das Sprechen von der christlichen Sühne kein philosophisches Modell gebe, und damit auch kein philosophisches sprachliches Werkzeug; daher werde die Sühne vornehmlich in der Erbauungsliteratur behandelt.²⁹⁴

Seinen Ausgangspunkt nimmt der christliche Sühnegedanke beim Erlösungstod Jesu, durch den der Mensch von seinen Sünden befreit und nicht mehr in der Gewalt des Todes ist. (Auf die jüdische Vorgeschichte des christlichen Verständnisses von Sühne kann hier nicht eingegangen werden.²⁹⁵) Davon ausgehend ist Sühne ein Opfer, das (stellvertretend) Gott dargebracht wird.

Der christliche Sühnegedanke²⁹⁶ bezieht sich, wie schon erwähnt, immer auf das Erlösungswerk Christi, das sich in seinem Leiden, seinem Tod und seiner Auferstehung vollendet hat; Gott hat den Menschen von seiner Sünde dadurch befreit,

²⁹³ Vgl. RATZINGER, Joseph: Stellvertretung, in: FRIES, Heinrich: Handbuch theologischer Grundbegriffe, Bd. 4, München : Deutscher Taschenbuch Verlag 1970 (durchges. und ergänzte Ausgabe), S. 130f.

²⁹⁴ Ebd. S. 127; Ratzinger geht soweit, zu sagen, das theologische Denken habe sich „im Gitter seiner eigenen juristischen Begriffe verfangen“. Ebd. S. 135.

²⁹⁵ Vgl. dazu: GAUKESBRINK, Die Sühnetradition bei Paulus, S. 46-84 (B „Sühne“ in der alttestamentlich-jüdischen Tradition); SCHENKER, Adrian: Knecht und Lamm Gottes (Jesaja 53). Übernahme von Schuld im Horizont der Gottesknechtslieder, in: KLAUCK, Hans-Josef / ZENGER, Erich (Hgg.): Stuttgarter Bibelstudien, Bd. 199, Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk 2001; UTZSCHNEIDER, Helmut: Vergebung im Ritual. Zur Deutung des hatta't-Rituals (Sündopfer) in Lev 4,1-5,13, in: RIESS, Richard (Hg.): Abschied von der Schuld? Zur Anthropologie und Theologie von Schuldbewußtsein, Opfer und Versöhnung, Stuttgart : Verlag W. Kohlhammer GmbH 1996, S. 96-119; KNÖPPLER, Thomas: Sühne im Neuen Testament. Studien zum urchristlichen Verständnis der Heilsbedeutung des Todes Jesu, in: BREYTENBACH, Cilliers (Hg.) u.a.: Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament, Bd. 88, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 2001, S.6-64 (I. Sühnetheologie im hebräischen Alten Testament (MT), II. Sühne im griechischen Alten Testament (LXX)).

²⁹⁶ Zu zwei Hauptkomponenten der Entwicklung des Sühnebegriffes (Paulus und Hebräerbrief) vgl. FISCHER, Georg / BACKHAUS, Knut: Sühne und Versöhnung. Perspektiven des Alten und Neuen Testaments, in: Die Neue Echter Bibel – Themen, Bd. 7, S. 93-98.

daß Christus sich als Sühnopfer für die Sünden der Welt hingegeben hat.²⁹⁷ In der Nachfolge Christi verstanden sich die Christen vor allem durch die Eucharistie mit der Kirche verbunden und dazu gerufen, sich diesem Opfer, also Christus, dem Opferlamm, zu vereinen.²⁹⁸ So bedeutet Sühne ein Sich-Hineingeben in das Geheimnis des Kreuzes, und dessen Annahme zum Heil anderer²⁹⁹; denn ähnlich wie sich das Unheil auf die Gemeinschaft auswirkt, so hat auch das Heil einen sozialen Charakter.³⁰⁰ Wenn ich sündige, gehe nicht nur ich, sondern das ganze Gottesvolk der mir zugedachten Gnaden verlustig, die ihm ansonsten durch mein Mitwirken zugute kämen, und dies betrifft alle Formen der Sünde, nicht nur solche gegen die Gemeinschaft.³⁰¹

Leo Scheffczyk unterscheidet *drei Formen des Übergreifens der Sünde*, welche auch für das Sühneverständnis eine Bedeutung haben. Zunächst spricht er einfach von dem äußerlichen *schlechten Beispiel*, das ein sichtbares moralisches Vergehen darstellt. „Auch wenn dieser Einfluß nur von außen kommt und an sich an der Willensfreiheit des betroffenen Menschen seine Grenze hat, so ist seine Kraft, zumal wenn sie zu einer das ganze Milieu bestimmenden Größe anwächst, nicht zu unterschätzen.“³⁰²

Eine gesteigerte Schädigung sieht er in den Sünden, welche auf *physische und innerliche Weise* andere direkt betreffen; hier meint er besonders einen schlechten Einfluß auf Gewohnheit oder Meinung und Schwächung der Vernunft des Mitmenschen, sodaß er gegen das Böse weniger resistent ist.³⁰³

²⁹⁷ Vgl. dazu Mt. 26,28: „Das ist mein Blut, das Blut des Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“

²⁹⁸ Vgl. SCHEFFCZYK, Leo: *Katholische Glaubenswelt. Wahrheit und Gestalt*, Aschaffenburg : Paul Pattloch Verlag 1977, S. 256f.; vgl. dazu auch: KLINGL, *Nachfolge Christi*, S. 93-95.

²⁹⁹ Als neutestamentliche Fundierung vgl. 1 Joh 3,16: „Daran haben wir die Liebe erkannt, daß Er sein Leben für uns hingegeben hat. So müssen auch wir für die Brüder das Leben hingeben.“

³⁰⁰ vgl. RATZINGER, *Stellvertretung*, S. 135: Ratzinger bezeichnet die stellvertretende Sühne als eine „Dienstleistung“ im „Körper der Menschheit“.

³⁰¹ Vgl. SCHEFFCZYK, *Wirklichkeit und Geheimnis der Sünde*, S. 84-87.

³⁰² SCHEFFCZYK, *Wirklichkeit und Geheimnis der Sünde*, S. 86

³⁰³ Vgl. ebd. S. 87.

Die schlimmste Auswirkung der Sünde ist hingegen theologischer Natur; dies sei die Schwächung der Kirche durch die Sünde, wenn nämlich die Gnadenwirksamkeit im Leibe Christi durch meine Verfehlung vermindert werde.³⁰⁴

Durch die Sühne nun nimmt der Christ die Lasten anderer in einem Akt übernatürlicher Liebe³⁰⁵ in Vereinigung mit Christus auf sich, um so zur Neuerlösung des Vergangenen beizusteuern, wodurch wir vom Fluch der Sündenverstrickung befreit werden. Dies geschieht aus dem Umstand heraus, daß das Volk Gottes nicht die Summe aller darin vertretenen Individuen ist, sondern eine wirkliche Gemeinschaft, die im Kampf zwischen Heils- und Unheilssolidarität durch die Geschichte geht.³⁰⁶ „Im Lichte der sakramentalen Gestalt der Kirche und des christlichen Lebens vereinigen wir unsere Buße und Sühne mit dem Gesamtleiden und Sühnen der Kirche. Sie leidet unter den Sünden, die ihre Kraft als Heilszeichen oft verdunkeln. Aber als sühnende Kirche ist sie eine heilige Büsserin, die uns lehrt, gemeinsam an der Last zu tragen, miteinander und füreinander zu büßen und so entschiedener gegen die Sünde und für das Gute zu kämpfen.“³⁰⁷ Hier leuchtet die hohe Berufung zum Mitwirken an seinem Heilswerk auf, zu dem Christus die Kirche gerufen hat.³⁰⁸ Diese Berufung und die Befähigung zu ihrer Umsetzung ist eine von Gott geschenkte Gnade, da die Sühne sowohl uns selbst als auch anderen zum Heil dient.³⁰⁹ Sie ist durch ihn zu dem einen Leib geeint; so versteht sich auch unter dem Ausdruck der „Heils- und

³⁰⁴ Ebd. S. 88: „Weil der Sünder dem Leib Christi die für die Auferbauung der Gemeinschaft bestimmte Gnade entzieht, kann dieser Entzug sich auch beim anderen auf mystischem Wege auswirken, indem ihm eine Kraft zum Wachstum und zur Steigerung seines eigenen Gnadenlebens verlorengelht.“

³⁰⁵ Vgl. EDER, Sühne, S. 142.

³⁰⁶ HÄRING, Frei in Christus, S. 437f.

³⁰⁷ Ebd. S. 436f.

³⁰⁸ Vgl. ebd. S. 437; vgl. besonders auch HOFFMANN, Sühne. Zur Theologie der Stellvertretung, S. 82f.: Hier betont Hoffmann, daß es zum innersten Wesenskern der Kirche gehöre, am Sühnewerk Christi teilzuhaben: „Es gibt eine geheimnisvolle Wesensselbigkeit zwischen Christus als Sühnendem und der Kirche.“ Vgl. JOHANNES PAUL II.: Apostolisches Schreiben *Salvici doloris*. Über den christlichen Sinn des menschlichen Leidens. 11. Februar 1984, Bonn 1984 (= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 53), 25f.

³⁰⁹ Vgl. GAUKESBRINK, Die Sühnetradition bei Paulus, S. 292.

Unheilssolidarität“ die Einheit der Christen in der Kirche, die immer Kirche der Heiligen und Sünder ist;³¹⁰ ihr einziger Zweck besteht darin, „das rettende Werk der Erlösung fortzuführen“.³¹¹ Daraus läßt sich auch eine Pflicht zur Sühne ableiten, wie von den Päpsten betont wurde, da wahre Gottes- und Nächstenliebe immer bereit ist, Opfer aus Liebe zu bringen.³¹²

Die biblische Begründung des Sühnegedankens stützt sich in der Tradition vor allem auf Kolosser 1,24: „Jetzt freue ich mich in den Leiden, die ich für euch ertrage. Für den Leib Christi, die Kirche, ergänze ich in meinem irdischen Leben das, was an den Leiden Christi noch fehlt.“ Diese Stelle hat viel Diskussion hervorgerufen, die unter anderem auch von einer mangelhaften Übersetzung herrührt.³¹³ Es soll nur kurz festgehalten werden, daß es ein Mißverständnis wäre, anzunehmen, das Sühnewerk Christi sei unvollständig und bedürfe der Mitwirkung sühnender Christen. Hingegen nimmt der Christ durch sein Sühnen teil an dem erlösenden Leiden Christi und folgt ihm auch darin nach.³¹⁴ Diese Teilnahme am Sühnen des Herrn ergibt sich aus seiner Stellvertretung für uns, die nicht einen Ersatz bedeutet³¹⁵, sondern die Ermöglichung für den Menschen, sei-

³¹⁰ Vgl. 1 Kor 12,26: „Wenn darum ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit; wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle anderen mit ihm.“

³¹¹ I. Vatikanisches Konzil, *Pastor Aeternus*, DH 3050.

³¹² Vgl. EDER, Sühne, S. 149-151; vgl. PIUS XII.: Der sittliche Verfall der Gesellschaft und die Sühnepflicht des Christen. Predigt am Passionssonntag im St. Petersdom: 26. März 1950, in: UTZ, Arthur-Fridolin / GRONER, Joseph-Fulko (Hgg.): Aufbau und Entfaltung des gesellschaftlichen Lebens. Soziale Summe Pius XII., Freiburg (Schweiz) : Paulusverlag 1954, Bd. I, 586: „Die Leiden, die mit christlicher Ergebenheit bereitwillig angenommen oder mit freiem Großmut erwählt werden, werden der in Verfall geratenen Menschheit ein christliches Antlitz wiedergeben und auf der Waage der göttlichen Gerechtigkeit ein heilsames Gegengewicht gegen die Verbrechen der Menschen bilden.“

³¹³ Vgl. dazu: WALLNER, Sühne, S. 20-26 (Eine erste Annäherung an den christlichen Begriff der Sühne). Bei der mangelhaften Übersetzung wurde das griechische Wort für Drangsale/Bedrängnisse (*thlipseis*) mit „Leiden“ übersetzt, was den Eindruck erweckte, es fehle etwas an den Leiden Christi zu unserem Heil.

³¹⁴ Vgl. EMMINGHAUS, Johannes / HÖRMANN Karl: Bußsakrament, in: HÖRMANN, Karl (Hg.): Lexikon der christlichen Moral, Wien : Tyrolia-Verlag 1976, S. 196.

³¹⁵ Das „für euch“ in Mt 26,28 steht hier nicht im Sinne von „um eurentwillen/zugunsten von euch“, sondern es heißt „anstelle von euch“. Also ist Christus für uns „in die Bresche gesprungen“ und tut, was eigentlich unsere Aufgabe wäre: Wiedergutmachung leisten für die Sünden. Vgl. ZAUNER, Rituale zur Schuldbewältigung, S. 71.

ner eigenen Kreatürlichkeit und Würde entsprechend zu leben, und ihm dazu den Weg weist.³¹⁶ So wie das Phänomen der Stellvertretung im Alltag (z.B. Eltern für Kinder etc.) einen hohen Anspruch hat und ein Ideal bedeutet³¹⁷, so ist es für ein tiefes Verständnis der Rolle Jesu im Heilsplan unerlässlich, den Gedanken der Stellvertretung richtig zu verstehen.³¹⁸ Dazu erklärt Balthasar, „daß alle Geheimnisse des Lebens und Wirkens Christi in irgendeiner Weise an die Christen verschenkt sind. Sie haben an allen seinen Schätzen und Privilegien Anteil. Sie können Sünden vergeben, mitgekreuzigt werden, mitauferstehen, am Jüngsten Tag mitrichten (1 Kor 6,2), der ewigen Seligkeit des Sohnes mitteilhaft werden (Joh 17,24). Wie sollten sie also nicht Teil haben am Hauptakt der Erlösung, an der Möglichkeit, die Sünder stellzuvertreten? Ist das nicht überhaupt der zentrale Sinn der Kirche in der Welt?“³¹⁹

Das oben angeführte Bibelwort spricht neben den ergänzenden Drangsalen auch von der Freude darüber, dies für die Kirche tun zu können; die Freude ergibt sich aus der Möglichkeit, dem, was schwer zu tragen ist, endgültigen und erlösenden Sinn zu geben³²⁰ wozu man sich die Gesinnung Christi zu eigen macht³²¹ und versucht, ein *alter Christus* zu werden, der in sich Sühne ist.³²²

³¹⁶ Vgl. HOFFMANN, Sühne. Zur Theologie der Stellvertretung, S. 68-70 (Stellvertretung Christi: nicht er-setzend).

³¹⁷ Vgl. WALLNER, Sühne, S. 116.

³¹⁸ Scheffczyk erklärt, daß das Prinzip der Stellvertretung die Ordnung der Menschheit bestimme; so habe Adam für die Menschen stellvertretend eingestanden, das Volk Gottes stand stellvertretend für alle Völker der Erde, später gab es nur noch einen kleinen heiligen Rest (Jes 1,9; 10,21), schließlich tauchen bei Deuterocesaja der Gottesknecht, der allein Stellvertretung leistet, und bei Daniel der Menschensohn auf, die beide mit Jesus identifiziert werden. Vgl. dazu SCHEFFCZYK, Die heilshafte Stellvertretung als missionarischer Impuls, S. 112f.

³¹⁹ BALTHASAR, Hans Urs von: Stellvertretung. Schlüsselwort christlichen Lebens. Hrsg. vom Informationszentrum „Berufe der Kirche“, Freiburg 1976, S. 4.

³²⁰ Vgl. WALLNER, Sühne, S. 21.

³²¹ Vgl. ebd. S. 93.

³²² Scheffczyk betont: „Der Christ kann diesen seinen Auftrag und seine Berufung für den anderen nicht besser erfüllen, als wenn er so ist und lebt, wie Christus Jesus war und lebte. [...] Es ist klar, daß der Christ hier zur inneren Angleichung an Christus aufgefordert und ermahnt wird, seine Erlöserrolle in der Welt als »anderer Christus« zu verwirklichen. Das ist eine Form der Wirksamkeit, die jeder äußeren Betätigung zum Zweck der Errettung des anderen weit vorausliegt. Sie begründet die Stellvertretung des Christen für den anderen seins- und gesinnungsmäßig

Die Sühne ist das stärkste solidarische Zeichen der *caritas* gegenüber dem Mitmenschen, der von der Sünde verwundet ist, da der Sühnende sich selbst selbstlos erlöst weiß durch Christus;³²³ so versteht Hoffmann den Christen als „Quasi-Sakrament, durch das der trinitarische Gott wirkt und in dem er wohnt.“³²⁴ Scheffczyk unterstreicht die Wirkung des Sühneleidens, das es vermöge „die Schuld des anderen auszugleichen und die dem Einströmen der Erlösungsgnade entgegenstehenden Hindernisse zu beseitigen, was wiederum möglich ist auf Grund der tieferen Verbindung der Menschen miteinander als Glieder eines lebendigen Organismus unter dem Haupte Christus.“³²⁵ Dennoch fußt die Wirksamkeit der Sühne auf dem barmherzigen Vergebungswillen Gottes; da sie die Sünde niemals in ihrer ganzen Schwere wiedergutmachen könnte, kann nicht von einer Tauschgerechtigkeit gesprochen werden.³²⁶

1. Praktische Aspekte

1.1. Stärkung des Sühnegedankens durch geschichtliche Ereignisse

In der Geschichte der Kirche können zwei Epochen ausgemacht werden, in denen der Sühnegedanke besonders gepflegt und gelebt wurde. Es ist da zunächst die hl. Margaretha Maria Alacoque aus Frankreich zu nennen, welche im Jahre 1673 Visionen Christi hatte, in welchen dieser ihr besonders seine Liebe durch sein Heiligstes Herz offenbarte und um Sühnewerke zur Wiedergutmachung der Sünden bat.³²⁷

in der Einheit mit Christus und appelliert nicht gleich an einzelne Taten und Leistungen, ein Appell, der einer Werkgerechtigkeit und einer falschen Betonung der menschlichen Leistungsfähigkeit bei der Fortsetzung der Erlösung Vorschub leisten könnte.“ SCHEFFCZYK, Die heilshafte Stellvertretung als missionarischer Impuls, S. 121.

³²³ Vgl. HOFFMANN, Norbert: Sühne. Zur Theologie der Stellvertretung, S. 119f.

³²⁴ Vgl. ebd. S. 122.

³²⁵ SCHEFFCZYK, Die heilshafte Stellvertretung als missionarischer Impuls, S. 122

³²⁶ Vgl. EDER, Sühne, S. 141.

³²⁷ Vgl. WALLNER, Sühne, S. 17.

Ähnlich war der Anruf der Gottesmutter Maria, welche 1917 in Fatima (Portugal) einigen Hirtenkindern Botschaften mit der Bitte um Gebet, Buße und Sühne gab; sie brachte dieses Anliegen mit einer starken Dringlichkeit vor,³²⁸ was eine neue Sühnebewegung hervorrief, die auch in Hosenfelds Zeit noch stark war.³²⁹

Bedenkt man die Bedeutung, die das Sühnen für das geistliche Leben des Christen und andere Menschen haben kann, so versteht sich, warum die Bischöfe und Priester die Gläubigen zur Sühne aneifern sollen,³³⁰ zumal es das Wesen der Kirche ausmacht, stellvertretend wirksam zu sein, sei es in ihren einzelnen Gliedern, sei es als Ganze.³³¹

1.2. Vorbedingungen zur Sühne

Die Sühne kann nur in einem sittlich guten Werk vollzogen werden (s. nächstes Kapitel) und sie muß aus einer übernatürlichen Absicht erfolgen, was die Liebe zu Gott und dem Nächsten immer ist; schon der Entschluß zur Sühne ist somit übernatürlichen Ursprungs und kann und sollte immer wieder erneuert werden.³³²

1.3. Formen der Sühne

Es gibt *verschiedene Ausdrucksweisen* des Sühnewillens; das Sühnen hat darin aktive wie hinnehmende Komponenten. Eine der bekanntesten Ausdrucksweisen ist das selbstaufferlegte *Fasten*. Es dient der Einübung der Selbstbeherrschung, Bereitung des Geistes für den Anruf Gottes, des Sparens für *Almosen*, der Buße für eigene Sünden und wie gesagt der Sühne.³³³ Dazu gehören auch alle Arten *kleiner*

³²⁸ Vgl. ebd. S. 19.

³²⁹ Vgl. dazu: FEUERER, Glückselige Schuld. Menschennot und Gnadenreife, S. 108f.

³³⁰ Vgl. HÖRMANN, Karl: Fasten, in: ders. (Hg.): Lexikon der christlichen Moral, Wien : Tyrolia-Verlag 1976, S. 458.

³³¹ Vgl. MENKE, Stellvertretung, S. 356.

³³² Vgl. EDER, Sühne, S. 157-161.

³³³ Vgl. HÖRMANN, Fasten, S. 454.

Opfer, die man selbst wählt.³³⁴ Diese Form der Sühne hat ein eher aktives Wesen, da die Opfer selbst gesucht werden. Anders ist es mit dem *Leiden*, welches man in dem Bewußtsein, sich dadurch dem Leiden Christi zu vereinen, annimmt und erduldet, und das somit einen hinnehmenden Charakter hat.³³⁵ Sühnende Kraft hat noch das *Gebet*, vor allem, wenn es sich mit guten Werken verbindet³³⁶, welches wieder aktiven Charakter hat. Sodann kann durch das *Aufopfern* der hl. Messe Sühne geleistet werden.³³⁷ Im Grunde hat jedes Handeln nach der geschaffenen Ordnung und gemäß dem göttlichen Willen sühnende Kraft, da es in sich gut ist; und diese Taten sind für den durch die Erbsünde geschwächten Menschen an sich häufig schon schwer zu vollbringen.³³⁸

Alle diese Formen lassen sich unter drei Grundformen zusammenfassen: *Beten*, *Almosen* und *Fasten*. Dabei betrifft das Gebet alle Sühnewerke, die als Huldigungen Gott dargebracht werden, Almosen bezeichnet alles, was zum Nutzen anderer getan und ausgegeben wird und Fasten faßt alle Übungen zusammen, die der Zucht des Leibes dienen; die Dreizahl entspricht den Richtungen, in die wir uns versündigen: sei es gegen Gott, den Nächsten oder uns selbst.³³⁹ Zu allen Formen der Sühne kann alleine die Liebe drängen, welche sich danach sehnt, Christus ganz nachzufolgen.³⁴⁰

2. Das Sühneleiden

Hier möchten wir uns kurz mit dem Sühneleiden auseinandersetzen, da dies für das Verständnis Hosenfelds von großer Bedeutung ist. Wie schon oben erwähnt,

³³⁴ Vgl. WALLNER, Sühne, S. 137.

³³⁵ Vgl. HÖRMANN, Karl: Bekehrung, in: ders. (Hg.): Lexikon der christlichen Moral, Wien : Tyrolia-Verlag 1976, S. 96f.

³³⁶ Vgl. EDER: Sühne, S. 142.

³³⁷ HÖRMANN, Karl: Eucharistie, in: ders. (Hg.): Lexikon der christlichen Moral, Wien : Tyrolia-Verlag 1976, S. 409.

³³⁸ Vgl. EDER, Sühne, S. 157.

³³⁹ Vgl. ebd. S. 163.

³⁴⁰ Vgl. HÖRMANN, Bekehrung, S. 96f.

ist das Sühneleiden eine Form der Sühne, die man sich in der Regel nicht selbst erwählt, sondern in die man sich hineingibt und sie Gott aufopfert. Daher ist es notwendig, diese Leiden und Gebrechen, seien sie leiblicher oder seelischer Natur, anzunehmen und geduldig zu ertragen. Das Leiden sollte jedoch nicht künstlich verlängert oder Krankheiten bewußt verschleppt werden. Für die Bereitschaft, das Leiden anzunehmen, sind die freiwillig gewählten kleinen Opfer eine gute Vorbereitung.³⁴¹

Wahrer Sühnegeist kann auch nicht berechnend wirken. Das Sühnopfer muß ohne Hintergedanken aus reiner Liebe gegeben werden;³⁴² die Liebe ist, wie Johannes Paul II. in seiner Enzyklika *Salvici doloris* betont, „die reichste Quelle für die Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Leidens“,³⁴³ und hat durch den Erlösertod Christi ihren Höhepunkt im Ausdruck gefunden.³⁴⁴

Trotz der menschlichen Begierde, Erfolge sehen zu müssen, ist die Frucht des Sühnopfers weder zu bemessen, noch unbedingt für den Sühnenden zu sehen. Im Gegenteil gehört es zum Wesen der Sühne, nach menschlichem Ermessen sinnlos zu scheinen und ihre Auswirkungen verborgen zu halten; dadurch wird der Mensch vor dem Tugendstolz bewahrt.³⁴⁵

3. Wirkungen der Sühne

Wallner macht vornehmlich drei Aspekte der Wirkung des Sühnopfers aus. Zunächst vollzieht sich in dem Sühnenden eine *innere Annäherung an die Gesinnung Christi*, welche sich vor allem gegen innere Widerstände durchsetzt. Dazu zählt beispielsweise die Angst vor dem Leiden oder die Bequemlichkeit, die uns an herausfordernden Aufgaben zu hindern droht.

³⁴¹ Vgl. WALLNER, Sühne, S. 136-137.

³⁴² Vgl. Röm 12,8: „Wer gibt, gebe ohne Hintergedanken; [...] wer Barmherzigkeit übt, der tue es freudig.“

³⁴³ JOHANNES PAUL II.: Enzyklika *Salvici doloris*, 13.

³⁴⁴ Vgl. ebd. 18.

³⁴⁵ Vgl. WALLNER, Sühne, S. 1-139; vgl. dazu BALTHASAR, Theodramatik, S. 332.

Dann ist die Sühne auch ein großes sichtbares *Zeugnis* für die Liebe zu Gott und den Menschen, selbst wenn – wie wohl in den meisten Fällen – die spezielle Sühnehaltung unausgesprochen bleibt. Der Sühnende gibt in seiner Hingabe und Geduld ein großes und erbauliches Vorbild.

Außerdem bewirkt die Sühne denen *Gutes, denen sie zugewendet wird*. Jedoch auch der Opfernde wird aufgrund seines Verdienstes einmal den *Lohn* dafür von Gott erhalten.³⁴⁶

Die Sühne wird in zwei Richtungen wirksam; sie beschränkt sich nicht auf die horizontale Ebene einer innerweltlich-geistlichen Solidarität, indem sie dem Mitmenschen Gnaden zuzuwenden versucht und dem Christen mit Sühnegesinnung Lohn verheißt; sie hat auch eine vertikale Ausrichtung, da sie wiedergutmachenden Wirkung auf die verletzte Liebe Gottes hin hat.³⁴⁷ Es ließe sich also als vierte Wirkung (oder besser noch als erste) die *Heilung des Verhältnisses des Menschen* (dessen, für den gesühnt wird, und dessen, der sühnt) *zu Gott* ausmachen, einer Heilung freilich, die in der Sühne lediglich intendiert, aber von Gott gewährt wird. Auf verschiedene Weise wird so die Sühne zum Segen für die anderen wie für die eigene Person, auf sichtbare, mehr noch, auf unsichtbare Weise.³⁴⁸ Von Ratzinger wird stark die Notwendigkeit und der caritative Charakter der Sühne betont, die er als *Dienstleistung am Körper der Menschheit* bezeichnet;³⁴⁹

³⁴⁶ Vgl. WALLNER, Sühne, S. 126f.

³⁴⁷ Vgl. EDER, Sühne. Eine theologische Untersuchung, 132f.; zum Sühneleiden vgl. besonders: EDER, Sühne, S. 203-211 (IV. Leiden als Sühne).

³⁴⁸ Vgl. dazu SCHEFFCZYK, Die heilshafte Stellvertretung als missionarischer Impuls, S. 124: „Der Christ steht dem großen Abfall nicht machtlos gegenüber. Er kann in der Kraft der Gnade, die ihm gerade auch für die anderen geschenkt ist, den Unheilmächten an einer inneren Front begegnen und für seinen bedrohten Bruder so eintreten, daß über ihm der Himmel der Gnade offen bleibt und ihn der verwandelnde Strahl durch alle Dunkelheit hindurch doch einmal treffen kann.“

³⁴⁹ Vgl. RATZINGER, Stellvertretung, S. 135: Der Christ wird erkennen, „daß es im Körper der Menschheit Dienstleistungen gibt, die zwar nicht allen abverlangt werden, aber die doch für alle notwendig sind, weil von ihnen alle leben. Er wird erkennen, daß der eine, zentrale Dienst, an dem dieser ganze Körper hängt, der Dienst Jesu Christi ist; er wird weiter erkennen, daß dieser Dienst fortgetragen wird von der Gemeinschaft der Glaubenden [...] und daß ohne deren Diako-

Johannes Paul II. bezeugt in ähnlicher Weise den „*schöpferischen Charakter des Leidens*“³⁵⁰ und nennt das aufopfernde Leiden eine „*Kraftquelle für die Kirche und für die Menschheit*“³⁵¹, die zu einem Sieg des Guten gegen das Böse in Verbindung mit dem Kreuz Christi beitragen möge.³⁵²

4. Die Sühne bei Hosenfeld

Wie schon aus den zitierten Schriften Hosenfelds und aus den Erläuterungen zum theologischen Verständnis des Sühnebegriffes zu ersehen ist, kann sie hier nur als stellvertretende Wiedergutmachung verstanden werden. Für dieses Verständnis gibt es, wie Ratzinger erläuterte, kein philosophisches Begründungsfundament. Dennoch wird es hilfreich sein, Bubers Definition seines nicht-theologischen Sühnebegriffes voranzustellen, da er uns dennoch einen interessanten Aspekt auch gerade des theologischen Sühnebegriffes verdeutlichen kann. So betont Buber zunächst, Sühne bedeute die Wiedergutmachung meinerseits an dem von mir Geschädigten;³⁵³ dann unterstreicht er, „als Sühne kann solches Tun aber hier nur dann gelten, wenn es nicht aus gefaßtem Vorsatz, sondern im willkürlosen Wirken meiner errungenen Existenz getan wird. Und dies kann naturgemäß nur aus dem Kern eines gewandelten Verhältnisses zur Welt mit den erneuten Kräften des erneuten Menschen geschehen.“³⁵⁴

Dieses unberechnete und unberechnende Drängen nach Wiedergutmachung, das den gereinigten Schuldiggewordenen antreibt und Zeichen dieses „gewandelten

nie die Menschheit nicht leben könnte. Er wird damit auf neue Weise verstehen, in welchem Sinne der Kirche Absolutheit und strenge Heilsnotwendigkeit zukommt.“

³⁵⁰ JOHANNES PAUL II., *Salvici doloris*, 24.

³⁵¹ Ebd. 31.

³⁵² Vgl. ebd.

³⁵³ Vgl. BUBER, Schuld und Schuldgefühle, S. 67: „Im Bereich der Existenzialschuld kann man freilich im strengen Sinn nichts »wiedergutmachen« – als ob die Schuld mit ihren Folgen dadurch gleichsam zurückgenommen werden könnte. Sühne meint hier zunächst, daß ich dem Menschen, an dem ich schuldig wurde, im Licht meiner Selbstherstellung gegenüber trete – wofern ich ihn noch auf Erden erreichen kann –, mich ihm gegenüber meiner Existenzialschuld bekenne und ihm nach Vermögen helfe, die Folgen meiner Schuldhandlung zu überwinden.“

³⁵⁴ Ebd.

Verhältnisses zur Welt mit den erneuerten Kräften“ ist, beschreibt sicher recht gut auch den Antrieb eines Sühnenden, der aus dem Geist christlicher Nächstenliebe handelt und wiedergutzumachen sucht, was andere verschuldet haben. Diese Haltung des stellvertretenden Leidens aus Nächstenliebe wird von Ratzinger als „Diakonie der Stellvertretung“³⁵⁵ oder „Diakonie des Leidens“³⁵⁶ bezeichnet, worin stark die Zugkraft der Caritas zum Ausdruck kommt. Liest man die entsprechenden Stellen in den Tagebucheinträgen, Notizen und Briefen Hosenfelds, so scheint eben dieses unwillkürliche Drängen nach Wiedergutmachung stark anzuklingen.

Der Sühnegedanke bei Hosenfeld ist über die ganze Dauer der vorhandenen Niederschriften stets präsent, gewinnt jedoch mit den Erfahrungen in Warschau und dem Gefangenenlager an Bedeutung, bis er schließlich eine Konstante in den wenigen überlieferten Briefen aus der Gefangenschaft darstellt.

Scheint das Gespräch mit einer Polin über die Möglichkeit und Notwendigkeit des stellvertretenden Leidens zu Beginn des Krieges zwar überzeugt, jedoch noch eher theoretisch, da er selbst sich nicht betroffen weiß von dem Unrecht³⁵⁷, so gewinnt das Sprechen von der Sühne an Eindringlichkeit, je mehr Hosenfeld selbst zu leiden beginnt, was in ihm ein inneres Ringen um die Annahme und Sinngebung des Leidens auslöst.

Hosenfeld macht die Erfahrung, daß diese errungene Opfergesinnung und ein vertieftes innerliches Leben, die freilich Hand in Hand gehen, alleine Haltung und Kraft³⁵⁸ und Trost³⁵⁹ zu geben imstande sind. Die Stärkung ist jedoch kein

³⁵⁵ RATZINGER, Stellvertretung S. 129: Hier bezieht sich Ratzinger besonders auf das Sühnebild des leidenden Gottesknechtes im Alten Testament.

³⁵⁶ Ebd. S. 130: Auch hier steht der leidenden Gottesknecht im Vordergrund, dessen Bild in Jesus Christus zur Vollendung gelangt.

³⁵⁷ Vgl. Brief an die Ehefrau vom 10. November 1939 (zitiert S. 12).

³⁵⁸ Vgl. Notiz vom 14. September 1941 (zitiert S. 31).

³⁵⁹ Vgl. Brief an die Ehefrau vom 6. Dezember 1943 (zitiert S. 32); vgl. dazu: JOHANNES PAUL II., *Salvici doloris*, 26: „Die Antwort, die er durch diese Teilhabe auf dem Weg der inneren Begegnung mit dem Meister erhält, ist ihrerseits *mehr als eine nur abstrakte Antwort* auf die Frage nach dem

Selbstzweck, sondern eröffnet Hosenfeld vielmehr den hohen Anruf, den er im Leid erhört; dieses Leid, das er durchleiden und als Opfer dem Schöpfer darreichen soll,³⁶⁰ worin er seine Berufung erblickt.³⁶¹ Als Vorbild benennt er ausdrücklich den Heiland, der ihm schon als jungem Soldaten im Leid „nahe“ war.³⁶² Seinen Höhepunkt wird diese Erkenntnis, wie deutlich geworden ist, in der Gefangenschaft finden.³⁶³

Diese bewußte Leidensnachfolge Christi mag in der Person Hosenfelds zwar in besonderer Schärfe hervortreten, Gustav Ermecke jedoch schreibt, die „Christusnachfolge ist grundsätzlich sittliche Pflicht eines jeden Christen, weil er sonst nicht die Christusgestaltung seines Seins erreichen kann.“³⁶⁴ Dies geschehe durch einen „echten und u.U. heroischen Maximalismus des sittlichen Strebens.“³⁶⁵ Im Lichte der Äußerungen Ratzingers, der die Stellvertretung in der Sühne in ihrer Unabdingbarkeit gezeigt und ihre caritativen Dimension betont hat, und mit Blick auf die Pflicht zur Christusnachfolge, wie sie uns Ermecke vor Augen hält, läßt sich sagen, daß Hosenfeld diesem hohen Anspruch bewußt gerecht zu werden versucht hat. Die beiden Komponenten der Gottesliebe (Christusnachfolge auch im Leid) und Menschenliebe (materiell-praktische und sühnend-geistliche

Sinn des Leidens. Sie ist in der Tat vor allem ein Ruf. Sie ist eine Berufung. Christus erklärt nicht in abstrakter Weise die Gründe des Leidens, sondern sagt vor allem: »Folge mir«! Komm! Nimm mit deinem Leiden teil an dem Werk der Erlösung der Welt, die durch mein Leiden vollbracht wird! Durch mein Kreuz! Während der Mensch *sein Kreuz auf sich nimmt* und sich dabei geistig mit dem Kreuz Christi vereint, enthüllt sich vor ihm mehr und mehr der heilbringende Sinn seines Leidens. Der Mensch findet diesen Sinn nicht auf seiner menschlichen Ebene, sondern auf der Ebene des Leidens Christi. Zugleich aber *steigt* der heilbringende Sinn des Leidens von der Ebene Christi *auf die Ebene des Menschen herab* und wird gleichsam zu seiner persönlichen Antwort. Nun findet der Mensch in seinem Leiden inneren Frieden und sogar geistliche Freude.“

³⁶⁰ Vgl. Brief an Ehefrau und Kinder vom 10. Dezember 1944 (zitiert S. 29).

³⁶¹ Vgl. Brief an Ehefrau und Kinder vom 17. Januar 1949 (zitiert S. 36).

³⁶² Vgl. Brief an Sohn Helmut vom 18. August 1942 (zitiert S. 31); siehe dazu auch: Brief an die Ehefrau vom 7. November 1944 (zitiert S. 28).

³⁶³ Vgl. Brief an die Ehefrau vom 27. Juli 1946 (zitiert S. 25); Brief an Ehefrau und Kinder vom 19. November 1946 (zitiert S. 34); Brief an Ehefrau und Kinder vom 6. November 1947 (zitiert S. 35); Brief an Ehefrau und Kinder vom 17. Januar 1949 (zitiert S. 36); zur Bedeutung der Bewußtmachung der Christusnachfolge siehe besonders: ERMECKE, Sein und Leben in Christus, S. 216f.

³⁶⁴ ERMECKE, Sein und Leben in Christus, S. 238.

³⁶⁵ Ebd. S. 239.

Hilfe- bzw. Dienstleistung) zeigen sich im Streben und Handeln Hosenfelds überdurchschnittlich deutlich.

Ein solches Streben nach „geistiger Seinentfaltung“³⁶⁶ ist Ausdruck eines übernatürlich-sittlichen Aktes, und geht über einen rein natürlich-sittlichen Anspruch aufgrund seiner theologischen Tiefendimension weit hinaus, da das „Wesen des übernatürlich-sittlichen Aktes [...] in der von der Gnade getragenen personalen bewußten und freien Entscheidung des Christen als Mit-Wirkung zur Entfaltung und vollkommenen Darstellung des neuen Seins in Christo [liegt].“³⁶⁷ Gaukesbrink legt dar, daß diesem „Handeln aus Gnade“ die Sühnetat Christi zugrundeliegt³⁶⁸, worin sich zeigt, um wieviel erhabener Akte aus der Erkenntnis der eigenen Erlösungsbedürftigkeit und dem Vertrauen auf die Erlösung durch Christus sind, da sie aus einem tieferen Verständnis des Elends und dem Glauben an den einzigen Erlöser erwachsen, dem man gleichzuwerden trachtet, bis hin zum Lebensopfer.³⁶⁹

Die Ähnlichkeit zu der Auffassung Bubers liegt in dem neuen Verhältnis zur Welt und dem daraus entstehenden unwillkürlichen Bedürfnis, anderen

³⁶⁶ ERMECKE, Sein und Leben in Christus, S. 210.

³⁶⁷ Vgl. zur Qualität des übernatürlich-sittlichen Aktes: ebd. S. 210-229 (5. Kapitel, Der übernatürlich-sittliche Akt in sich betrachtet).

³⁶⁸ Vgl. GAUKESBRINK, Die Sühnetradition bei Paulus, S. 296: „Das paulinische Verständnis von der Sühne Christi als dem *Ermöglichungsgrund* einer neuen Lebensorientierung vermag ein weiteres Proprium christlicher Ethik herauszustellen. Ein Leben gemäß der Liebe Christi ist nicht das Ergebnis einer Selbstermächtigung oder die Folge eines eigenen Entschlusses. Wiewohl der Christ den eigenen Entschluß zum Handeln treffen muß, handelt er doch auf dem Grund der Versöhnung mit Gott und allein aus dieser Kraft. Sein ethisches Bemühen ist Konsequenz der geschenkten Versöhnung, Handeln aus Gnade.“

³⁶⁹ Vgl. ERMECKE, Sein und Leben in Christus, S. 273: „Da die Gnade der Teilhabe an Christus höher steht als alles, was der bloßen natürlichen Sphäre angehört, so muß der Christ alle natürlich-sittlichen Werte opfern, wenn anders die Darstellung des Christusbildes in sich durch die dazu notwendigen übernatürlichen Werte und Akte nicht geschehen kann. So wertvoll die natürlichen Gottesgedanken sind, wertvoller und an erster Stelle stehen die darin zu verwirklichenden Christusgedanken. Jene sollen gleichsam ‚sterben‘, damit sie als Christusgedanken ‚auferstehen‘ können.

Darum muß der Christ sein Leben in dieser Welt opfern, wenn dies der einzige Weg ist, um Christus in sich Gestalt gewinnen zu lassen. Gegen diese seine wichtigste Lebensaufgabe verstieße er aber, wenn er um der Erhaltung seiner irdischen Existenz willen den höheren Wert der Christusgestaltung preisgäbe.“

wiedergutzumachen, was ihnen zerstört wurde. Jedoch besteht der Unterschied in der Tiefendimension und dem Ursprung dieses Gedrängtwerdens, das im übernatürlich-sittlichen Akt die Liebe Christi ist.³⁷⁰

Ein berührendes Beispiel praktischer Stellvertretung findet sich in der Begebenheit, bei der Hosenfeld an der Seite eines gefallenen Soldaten die Stelle von „Vater und Mutter, Bruder und Schwester“ stellvertretend übernimmt und damit auch das Leid, welches der Tod eines geliebten Menschen verursacht, auf sich kommen zu lassen bereit ist;³⁷¹ ein starkes Zeichen des im Glauben von anonymem Leid Ergriffenseins.³⁷²

Die Frage der Kollektivschuld haben wir nach den Kriterien Jaspers und unter theologischer Fragestellung behandelt, da Hosenfeld selbst ähnliche Gedanken zu Papier gebracht hat. Aus dem Zusammenhang der Schriften läßt sich erahnen, daß die starke Sühnegegnung auch durch das tiefe Empfinden einer Volksschmach gefördert wurde, der nur mehr im Glauben und Opfern entgegengetreten werden konnte.

Auch dieser Gedanke der besonderen sittlichen Verantwortung für das eigene Volk hat eine moralische Relevanz, insofern der Mensch in ontischer Abhängigkeit und Verbundenheit mit Gemeinschaften steht, deren Glieder füreinander einstehen (z.B. Familie, Volk).³⁷³ Als Teil dieser natürlichen Gemeinschaft hat das Handeln des Einzelnen stets Auswirkungen auf das Ganze, was ein besonderes Verantwortungsbewußtsein anmahnt;³⁷⁴ nach Romano Guardini bedeutet dieser Lebenszusammenhang mit dem Volk die Aufgabe, die Ganzheit desselben in sich zu tragen.³⁷⁵ Von daher ist die Verbundenheit mit dem deutschen Volk vonseiten

³⁷⁰ Vgl. 2 Kor 5,14.

³⁷¹ Vgl. Brief an Familie Zieringer vom 25. Oktober 1944 (zitiert S. 24).

³⁷² SCHEFFCZYK, Die heilshafte Stellvertretung als missionarischer Impuls, S. 120.

³⁷³ Vgl. ERMECKE, Sein und Leben in Christus, S. 299.

³⁷⁴ Vgl. ebd. S. 300.

³⁷⁵ zum Wesen des Volkes siehe: GUARDINI, Romano: Vom Sinn der Kirche, Mainz : Matthias-Grünewald-Verlag 6.-10. Tausend 1923, S. 8: „Und dieses Bewußtsein der Zusammengehörigkeit

Hosenfelds nicht nur als emotionale Gefühlsregung zu deuten, sondern erhält eine moralische Relevanz insofern sie zur Erkenntnis einer besonderen Verantwortung führt, die dann wiederum im Angesicht der Verbrechen, die von Teilen dieses Volkes begangen wurden, zu wiedergutmachendem Handeln durch leidende und gnadenvermittelnde Stellvertretung drängt und somit höchsten sittlichen Wert erhält.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß der Drang nach Wiedergutmachung und Sühne aufgrund der tiefen Verflechtung mit dem Glaubensleben bei Hosenfeld nicht einem natürlich-sittlichen Entschluß geschuldet ist (dann hätte die Sühnung auch anders ausgesehen, nämlich sich im Praktischen erschöpft), sondern daß das Verlangen nach Selbsthingabe seinem Streben nach eigener Vervollkommnung auf Christus hin entsprungen ist, der sich ausdrücklich in der sühnenden Nachfolge des Gekreuzigten ausdrückte, die anderen von im wahrsten Sinne des Wortes unermeßlichem Nutzen sein sollte.

Ein Zitat auf dem Totenzettel Hosenfelds, das mit Mai 1949 datiert ist, bringt die Sühnehaltung treffend zum Ausdruck:

„Du Mensch bist wie die Glocke, die nur klingt, wenn der eherne Klöppel mit hartem Schlag sie trifft. So schlägt dich Gottes Hand im Leid, deines Herzens Wohllaut zu prüfen und deiner Seele Schönheit den Freunden kundzutun.“³⁷⁶

erfährt eine bedeutungsvolle Ausprägung: es wird zum Volksbewußtsein. Das Wort ‚Volk‘ meint nicht die Masse, oder die Ungebildeten, oder die ‚Primitiven‘, deren Seelenleben, Wert- und Sachwelt noch unentwickelt ist. Alle diese Bedeutungen kommen aus dem liberalen, aufklärerischen, individualistischen Denken. Ein ganz neuer Ton klingt jetzt an; etwas Wesenhaftes steigt auf. ‚Volk‘ ist der ursprüngliche Zusammenhang der Menschen, die nach Art, Land und geschichtlicher Entwicklung in Leben und Schicksal eins sind. Volk ist jenes Menschentum, das mit den Wurzelgründen und Wesensgesetzen von Natur und Leben in ungebrochenem Zusammenhang steht. Im Volk liegt – nicht nach Zahl und Menge, aber den Wesensgehalten nach – das Menschentum in seiner Ganzheit. Die Ganzheit des Menschenseins, also Alter, Geschlecht, seelische Art, seelisch-körperlicher Bestand; dazu die Gesamtheit seiner Aufgaben und Schaffensgebiete, nach Ständen und Berufen. Das Menschentum in seiner wurzelhaften Umschaffenheit ist ‚Volk‘. Und ein Mensch ist volkhaft, wenn er in etwa diese Ganzheit in sich trägt.“

³⁷⁶ Nicht editiert, auf dem Totenzettel Hosenfelds abgedruckt.

5. Exkurs: Vergleichsmöglichkeiten mit anderen christlichen Deutschen der Epoche und Gegenwart

Da der Gedanke der Wiedergutmachung oder Sühne wiederholt auch bei anderen Gestalten des inneren oder äußeren Widerstandes auftaucht, soll ihm hier exemplarisch ein gewisser Raum gewidmet werden. Es möge dabei beleuchtet werden, wo sich die Opfertugend in gleicher oder ähnlicher Weise auch bei anderen deutschen Christen finden läßt.

Dabei schauen wir uns zunächst den aktiven militärischen Widerstand an, der insofern einen Vergleich zu Hosenfeld besonders angeraten erscheinen läßt, als daß die Männer des 20. Juli mit ihm der Berufsstand eint. Dann wenden wir uns mit Gertrud von le Fort einer Person zu, die durch ihre Herkunft und ihre Lebensweise sehr von Hosenfeld unterschieden ist, wenngleich beide ein tiefes musikalisches Empfinden verbindet. Zum Abschluß betrachten wir vergleichbare Positionen in der Gegenwart; dazu dienen uns der derzeitige Hl. Vater Papst Benedikt XVI. und der Orden der Karmelitinnen, der drei Karmel an ehemaligen Stätten des Todes und der Vernichtung unterhält.

5.1. Der deutsche politische und militärische Widerstand (Kreisauer Kreis)

5.1.1. Moralischer Anruf

Schaut man sich die Motivation des Kreisauer Kreises zum militärischen Widerstand an, so finden sich einige Schnittmengen in der moralischen Beurteilung der Schandtaten, welche im deutschen Namen begangen wurden.

Zunächst jedoch sei auf das ausschlaggebende Moment hingewiesen, welches die Männer des 20. Juli zum Mitleiden und Mitleiden laut Freiherr von Lüninck-Alsbach drängte. Da habe es eine Gruppe gegeben, die auf die Aufforderung zur Mitarbeit im Widerstand geantwortet habe, sie seien nicht verantwortlich für das, was im Staat geschehe und könnten nicht alles Unrecht der Welt verhindern.

Andere hätten nach einigem Nachdenken aufgrund verschiedener moralischer Überlegungen zugestimmt.³⁷⁷

Allen Verschwörern gemeinsam war das Empfinden der „brennenden Schmach, daß Name und Ehre des deutschen Volkes, ihres Vaterlandes, mit Schuld und Schande bedeckt wurde.“³⁷⁸ Dieses Empfinden tritt besonders in *Denkschriften* und *Aufrufen an das deutsche Volk* und *die Wehrmacht* etc. von Goerdeler hervor.³⁷⁹

Daß die Antwort auf die Schuld jedoch eine mehrheitlich andere sein sollte, als die Sühne, wird schon aus dem Umstand heraus verständlich, daß es (gerade bei den Aufrufen nach einem geglückten Attentat) nicht vorrangig um die persönliche Bewältigung ging, sondern vielmehr von staatlicher Seite darauf hingearbeitet werden sollte, die Schuld in einer Weise wiedergutzumachen, die den Möglichkeiten einer staatlichen Lenkung entsprach.

5.1.2. Der Sühnegedanke im Widerstand

Ohne den Sühnegedanken wären die Märtyrer des 20. Jahrhunderts kaum denkbar;³⁸⁰ Ähnliches gilt es für den Widerstand. Wenngleich er sich aus den verschiedensten gesellschaftlichen Schichten zusammensetzte, so gab es doch einige in dieser Gruppe, denen der christliche Glaube Richtschnur und die Erkenntnis

³⁷⁷ LÜNINCK-ALSBACH, Hermann Freiherr von: *Gewissenskämpfe und Gewissensentscheidungen der Männer des 20. Juli*, in: ders.: *Für Wahrheit, Freiheit und Recht! Auswahl von Vorträgen und Denkschriften*, Eigenpublikation, ohne Jahr (nach 1971) [unpubl.], S. 93: „Bei den einen aus einem Überblick der systematischen Entrechtung der Personenwürde, der Eigenständigkeit von Familie, Kirche und sonstigen Gemeinschaften, der Verfälschung der Wahrheit usw. Den anderen erschütterte und ergrimmte ein persönliches grauenhaftes Erlebnis an der Front oder in der Heimat. Einem Dritten vermittelte irgend eine Auslandsinformation mehr Einblick und Überblick. Wieder ein anderer hörte von Hitlers frivoler Äußerung, wenn der Krieg nicht zu gewinnen sei, dann solle das ganze deutsche Volk in einer furchtbaren Explosion zu Grund gehen.“

³⁷⁸ Ebd.

³⁷⁹ Vgl. JACOBSEN, Hans-Adolf (Hg.): *Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944. Geheime Dokumente aus dem ehemaligen Reichssicherheitshauptamt. Bd I, Sonderausgabe*, Stuttgart : Mundusverlag 1989, *Aufruf an das deutsche Volk* S. 140, 142, *Regierungserklärung* S. 155, *Aufruf an die Wehrmacht* S. 201, *Deutsche!* S. 213, 228, 230, 236, 239, 255, 266, 450, 473.

³⁸⁰ Vgl. dazu: WALLNER, Sühne, S. 16.

der Notwendigkeit der Sühne innere Gewißheit war. Lüninck-Alsbach zitiert in diesem Sinne Reinhold Schneider mit den Worten:

„Ihnen allen ist etwas Ritterliches eigen gewesen: die Berufung ... dem Unrecht zu steuern und es sühnend wieder gut zu machen. Der ritterliche Mensch hat ja die Sühne niemals gescheut, niemals als Entwürdigung empfunden.“³⁸¹

Das bezeugt, daß der Gedanke des Sühnopfers bei einigen Verschwörern schon in den Wochen der Vorbereitung auf das Attentat in den Vordergrund trat, zumal die wenigen guten Hoffnungen auf den Erfolg des Anschlages mit der verweigernden Haltung Englands und der Vereinigten Staaten zunichte gemacht wurden, womit selbst bei Erfolg des „Tyrannenmordes“ eine Rettung Deutschlands aussichtslos schien. Somit erhielt der Anschlag auf den Diktator eine stark zeichenhafte Bedeutung, wenngleich ein kleiner Hoffnungsschimmer auf Erfolg nicht verschwand.³⁸² Es wird von Lüninck-Alsbach ein kurzer Dialog wiedergegeben:

„Als jemand sagte: »Hat es denn noch Sinn, zu allen Blutopfern des deutschen Volkes jetzt ausgerechnet noch einige Hundert der Besten sinnlos zu Tode kommen zu lassen«, da antwortete Michael Matuschka: »Mit schmutzigem Wasser kann man keinen Schmutz abwaschen. Man wird schon reines, gutes, edles Blut nehmen müssen.«“³⁸³

Diese Sühnehaltung habe sich, so Lüninck-Alsbach, nach den Verurteilungen noch gesteigert.³⁸⁴ Dort habe es eine Gruppe gegeben, die „sich in Haft und Gefängnis und unter dem Galgen zu unvorstellbarer Seelen- und Charaktergröße [erhoben]: Sie kämpften nicht um ihr Leben, sondern brachten es bewußt, frei und stolz als Sühnopfer dar.“³⁸⁵

³⁸¹ Vgl. LÜNINCK-ALSBACH: Gewissenskämpfe und Gewissensentscheidungen der Männer des 20. Juli, S. 95.

³⁸² Vgl. ebd. S. 99.

³⁸³ Ebd.

³⁸⁴ Vgl. ebd.

³⁸⁵ Ebd. S. 100.

Wer in dieser Haltung starb, könne nur Gott wissen, jedoch nennt er einige Namen, von denen er dies sicher wußte.³⁸⁶ Als Grundgedanke habe gegolten:

„Wir haben das Unrecht, das im angemäßen Namen des deutschen Volkes und Reiches in ganz Europa verübt wurde, nicht hindern können. So wollen wir versuchen, es mit reinem Blut zu sühnen.“³⁸⁷

Daher lehnt Lüninck-Alsbach auch den Ausdruck ab, diese Männer seien gemordet worden – sie seien vielmehr für hehre Ideale gefallen.³⁸⁸

Dieser hohen Haltung entspricht innere Ruhe, mit der diese Männer in den Tod gingen. Da gab es keinen Haß und keine Verzweiflung, hingegen seien sie innerlich frei gewesen und gelassen in den Tod gegangen – „wirklich christlich“. Selbst der grausame Tod des Haßrichters Freisler, welcher während eines Bombenangriffes umgekommen war, erweckte keine Schadenfreude oder Genugtuung; im Gegenteil habe sich eine Erschütterung ausgebreitet, die Lüninck-Alsbach als Ausdruck eines erschreckten Gebetes für die Seele dieses überzeugten Nazis beschreibt.³⁸⁹

Letterhaus hatte Lüninck-Alsbach noch während eines Verhöres zuflüstern können:

„Ich sterbe gern für Deutschland. [...] Wenn Sie durchkommen, dann sorgen Sie, daß das deutsche Volk den Sinn unseres Kampfes versteht und nicht vergißt: Die Welt geht zu Grunde an Lüge und Unrecht und Haß. Vaterland und Welt können

³⁸⁶ Vgl. dazu: ebd. S. 100. Hier nennt der Verfasser die Namen von Bernhard Letterhaus, Franz Leuninger, Pater Delp S.J., Graf Moltke-Kreisau, Herr v. Kleist-Schmenzin, seinen eigenen Bruder Franz, Graf Michael Matuschka und Graf Fritz v. der Schulenburg.

³⁸⁷ Ebd.

³⁸⁸ Vgl. ebd.: „Gemordet kann schließlich jeder werden. Es ist mehr Unglück als Verdienst. Hier aber lag bewußter Einsatz von Vermögen, Freiheit, Leben, Familie, Ehre im Kampf für das Recht vor. Wenn je dieses Wort Sinn und Berechtigung hatte so hier: Sie starben den Heldentod im freien ritterlichen Kampfe für Wahrheit, Freiheit und Ehre; sie sind gefallen in einer der stolzesten Schlachten, die je in der Geschichte für die große Sache des Rechtes geschlagen worden ist.“

³⁸⁹ Vgl. ebd. S. 100f. Bei dem Tode Freislers war der Bruder von Dietrich Bonhoeffer anwesend, welcher als Arzt erste Hilfe leistete und der von Freisler die Bitte um ein christliches Begräbnis entgegennahm, die nicht erfüllt werden durfte.

nur gerettet werden und bestehen, wenn im Kleinen und Großen Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe herrschen.“³⁹⁰

Ein sehr ähnlicher Antrieb leuchte in dem Abschiedsbrief von Peter Graf Yorck von Wartenburg auf, der an seine Frau unter anderem schreibt:

„Daß Gott es so gefügt hat, wie es gekommen ist, gehört zu der Unerforschlichkeit seiner Ratschlüsse, die ich demutsvoll annehme. Ich glaubte mich durch das Gefühl der alle niederbeugenden Schuld getrieben und reinen Herzens. Ich hoffe deshalb auch zuversichtlich, in Gott einen gnädigen Richter zu finden. Dich, meine über alles geliebte Frau, lasse ich in einer sehr dunklen Welt mit heißen Gebeten für Deinen Schutz zurück. Als wir vom letzten Abendmahl hinweggingen, da fühlte ich eine fast unheimliche Erhabenheit, ich möchte es eigentlich Christusnähe nennen. Rückblickend scheint sie mir als ein Ruf.“³⁹¹

Später nennt er sich selbst einen „unglücklichen Rebellen für Freiheit, Menschenwürde und Recht“³⁹².

5.2. Gertrud von le Fort

In den Schriften Gertrud von le Forts finden sich einige Stellen, die durchaus mit Hosenfelds Ausführungen vergleichbar sind. Zunächst sind beide sehr katholisch und verbinden ihren starken Glauben mit einer tiefen Liebe zu ihrem Volk und Vaterland³⁹³; sodann entwickelt sich in beiden in Anbetracht der großen Verbrechen, welche im Namen des deutschen Volkes begangen wurden, die Hoffnung auf Vergebung und Wiedergutmachung.

Warum dieser Vergleich zwischen le Fort und Hosenfeld so interessant ist, zeigt auch der Blick auf die verschiedenen Persönlichkeiten: hier die Dichterin aus ari-

³⁹⁰ Vgl. ebd. S. 102.

³⁹¹ JACOBSEN, Hans-Adolf (Hg.): Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944. Geheime Dokumente aus dem ehemaligen Reichssicherheitshauptamt. Bd II, Sonderausgabe, Stuttgart : Mundusverlag 1989, S. 789.

³⁹² Ebd. S. 791.

³⁹³ Le Fort bezeichnet Religion und Vaterland als „die beiden großen, letztverpflichtenden Güter des Menschen“. LE FORT, Gertrud von: Aufzeichnungen und Erinnerungen, Einsiedeln : Benziger Verlag 1958, S. 12.

stokratischem savoyischem Geschlecht,³⁹⁴ die als junge Dame zum Katholizismus konvertiert ist,³⁹⁵ und da der Dorflehrer aus bürgerlicher Familie; und doch finden sich starke Parallelen.

Exemplarisch für ihre Liebe zu Deutschland ist le Forts Band „Hymnen an Deutschland“ von 1932, in dem in fast schon mystisch anmutender Sprache immer wieder auch Bezug genommen wird zu den christlichen Wurzeln des Volkes.³⁹⁶ Vorausgegangen war diesem lyrischen Meisterwerk ein Gedichtband von „Hymnen an die Kirche“ im Jahre 1924, welches die Kirche in ihrer verborgenen Erhabenheit und Zeitlosigkeit preist als Sitz der Wahrheit und Mittlerin des Heiles.³⁹⁷

So ist es nur verständlich, daß Gertrud von le Fort nach dem Zweiten Weltkrieg eine besondere Schmach empfand, da durch ihr Volk dermaßen großes Leid verursacht worden war. Dennoch blieb sie in ihrer Verbundenheit treu, wie ihr „Deutsches Lied“ eindrucksvoll veranschaulicht.³⁹⁸ Im selben Gedichtband findet sich das Gedicht „Dem verlorenen Sohn“, in dem die Autorin daran erinnert, wer allein die Schuld vergeben kann: der Erlöser, dessen höchster Zeuge der bekehrte Schächer ist, dem Deutschland in seiner Hinwendung zum Herrn ähnlich werden solle.³⁹⁹

Zum Thema Leid finden sich in dem Gedicht „Und wenn er einst erscheint...“ interessante Parallelen zum christlichen Sühneverständnis. Die Dichterin läßt das

³⁹⁴ Ebd. S. 12-14.

³⁹⁵ Vgl. FOCKE Alfred: Gertrud von le Fort, Graz : Verlag Styria 1960, S. 67.

³⁹⁶ Vgl. LE FORT, Gertrud von: Hymnen an Deutschland, München : Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet, 6.-8. Tausend 1932.

³⁹⁷ Vgl. LE FORT, Gertrud von: Hymnen an die Kirche, München : Michael Beckstein Verlag 1946.

³⁹⁸ Vgl. LE FORT, Gertrud von: Gedichte, Zürich : Verlag der Arche, o.J. S. 29. Dort heißt es in den letzten beiden Strophen: „Ich stünde doch in Ketten / Mitten im festlich hohen Saal, / Ich könnt mich niemals retten / Vor meines Volkes Schuld und Qual. // Mir bräche doch in Scherben / Des vollen Bechers Prunkgerät, / Ich müßte dennoch, dennoch sterben / Wenn Deutschland untergeht.“

³⁹⁹ Vgl. ebd. S. 43f.

„edle Leiden“⁴⁰⁰ sprechen, auf das die Hoffnung gerichtet ist und welches „alle Scherben [...] mit tiefer, reiner Schmerzensflut“⁴⁰¹ füllt; sie stellt das Leiden als einzige Herrschaft vor, mit den königlichen Zeichen ausgestattet.⁴⁰² Alle Bilder deuten auf die Erlöserliebe Christi hin, die sich im Leiden offenbart und darin ihre Macht zeigt.

Daß Gertrud von le Fort der Sühnegedanke durchaus nicht fremd war, belegt weiters ihr Essay „Unser Weg durch die Nacht – Worte an meine Schweizer Freunde“, in dem sie 1949 zu erklären versucht, was die überzeugten Christen in der Schreckenszeit des Nationalsozialismus empfunden und wie sie gelebt haben. Darin schreibt sie:

„Es gab auch viele Menschen bei uns, die durch Gebet und Opfer denjenigen beizustehen suchten, die in andern Ländern durch Deutsche zu leiden hatten. Wir besaßen dafür ein sehr lebendiges Gefühl.“⁴⁰³

Auch berichtet sie von ihrem Vertrauen, daß das unerkannte Gebet selbst jenen zukomme, die Deutschland nach dem Krieg schmähten.⁴⁰⁴

Überhaupt zeigen sich gerade in dieser Schrift erstaunliche Ähnlichkeiten zu den Erfahrungen und Empfindungen Hosenfelds. So berichtet die Dichterin von Gefühlen der Schuld:

„Und wenn du wirklich all diese Gefahren überleben solltest [Bombenterror oder Gaskammern, Anm. des Autors], dann wirst du, obwohl du selbst die Verbrechen, die in deinem Volk begangen wurden, nicht mit begangen, ja obwohl du

⁴⁰⁰ Ebd. S. 47.

⁴⁰¹ Ebd. S. 47.

⁴⁰² Vgl. ebd. S. 47f.

⁴⁰³ LE FORT, Unser Weg durch die Nacht, Worte an meine Schweizer Freunde, S. 13.

⁴⁰⁴ Vgl. ebd.: „Als nach dem Kriege eine von uns besonders geliebte ausländische Dichterin in unseren Zeitungen äußerte, sie könne uns einstweilen nicht verzeihen, da sie weder an unser Schuldgefühl noch an unsere Umkehr glaube, habe ich an jene Gebete denken müssen – sie hatten auch dem Volk jener Dichterin und ihr selbst gegolten. Man hat mich damals in Deutschland von vielen Seiten bestürmt, ich möchte ihr öffentlich antworten. Ich habe es nicht getan. Es schien mir nicht notwendig, daß sie um unsere Gebete wisse, es genügte mir, daß Gott diese Gebete erhört und sie erhalten hatte.“

vielleicht alles dir Mögliche dagegen getan hast, lebenslang durch die Schuld deines Volkes beschattet bleiben – nie wieder wirst du Kind eines geachteten und geehrten Volkes sein! – Ich weiß nicht, ob Sie sich auch nur ahnungsweise eine Vorstellung von einer solchen Situation machen können – ich konnte es nicht, bevor ich es erlebte. Sie bedeutet ja nicht mehr und nicht weniger als die Frage: Was bleibt, wenn alles versinkt?“⁴⁰⁵

Sie fährt fort, die letzte Zuflucht sei die Kirche mit den hll. Sakramenten gewesen, von der man nicht wußte, wie lange es sie noch geben würde.⁴⁰⁶ Überhaupt seien der hohe Wert der Botschaft Christi und die Feier der Geheimnisse der Erlösung gerade in den Jahren der Dunkelheit besonders aufgestrahlt;⁴⁰⁷ ein Vergleich mit der Vergeistigung Hosenfelds liegt ebenso hier nahe. Auch habe die Erfahrung „der hemmungslosen Bosheit ein neues Verhältnis zur Liebe [bedeutet] [...]: eine ganz neue Liebe zur Liebe.“

Ähnlich Jaspers hält sich le Fort bei einem Urteil über die Mitläufer und Mittäter ausdrücklich zurück; sie habe gelernt, die Schwachheit des Menschen weder zu beschönigen, noch sie vernichtend zu verurteilen. Der Stolz auf das deutsche Volk in seiner momentanen Erscheinung sei zwar vergangen, die Liebe zu ihm jedoch nicht, da sie auf das unverbrüchliche Lieben des Herrn vertraue und auch die Nicht-Deutschen um jene christliche Liebe bitte. Zugleich vertraue sie auf das Wirken des Heiligen Geistes, der allein die Welt verändern kann.⁴⁰⁸

Die aufgezeigten Ähnlichkeiten zwischen der Autorin le Fort, den Widerstandskämpfern des 20. Juli und dem Offizier Hosenfeld mögen hier exemplarisch für jene Christen stehen, die in Zeiten des Wütens und Hasses versuchten, die Liebe zu leben und auf eine Versöhnung hinwirkten, die über eine rein menschliche hinausgeht, da sie die Wurzel der Verbrechen in der Sünde erkannten; das Beten

⁴⁰⁵ Ebd. S. 15.

⁴⁰⁶ Vgl. ebd.

⁴⁰⁷ Vgl. ebd. S. 11-13, 16f.

⁴⁰⁸ Vgl. ebd. S. 16-19.

und Sühnen bekommt unter diesen Blickwinkel wahrhaft notwendige und notwendige Züge.

5.3. Deutsche Katholiken der Gegenwart

Das Empfinden, einem schuldbeladenen Volk anzugehören, ergreift einen Deutschen unwillkürlich, wenn er die grauenvollen Orte der Menschenquälerei (wie beispielsweise die Konzentrationslager) besucht. Papst Benedikt XVI. beschreibt genau diese Ergriffenheit in seiner Ansprache im KZ Auschwitz-Birkenau vom 28. Mai 2006 als „besonders schwer und bedrückend“⁴⁰⁹; er bezeichnet sich „als Sohn des Volkes, über das eine Schar von Verbrechern mit lügnerischen Versprechungen, mit der Verheißung der Größe, des Wiedererstehens der Ehre der Nation und ihrer Bedeutung, mit der Verheißung des Wohlergehens und auch mit Terror und Einschüchterung Macht gewonnen hatte, so daß unser Volk zum Instrument ihrer Wut des Zerstörens und des Herrschens gebraucht und mißbraucht werden konnte.“⁴¹⁰

Ähnlich Gertrud von le Fort sieht auch der Papst die Quelle der Versöhnung zuerst in Gott begründet; es gelte „die Gnade der Versöhnung zu erbitten – von Gott zuerst, der allein unsere Herzen auf tun und reinigen kann.“⁴¹¹ Später kommt

⁴⁰⁹ BENEDIKT XVI.: Ansprache im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau. 28. Mai 2006. Libreria Editrice Vaticana. Stand 23.08.2010. URL:

http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/speeches/2006/may/documents/hf_ben-xvi_spe_20060528_auschwitz-birkenau_ge.html.

⁴¹⁰ Wenn gleich der hl. Vater nicht ausdrücklich darauf eingeht, so scheint seine ablehnende Haltung zur Kollektivschuldthese klar durch. Er verleiht aber seiner Erleichterung über die aufrechten Opfer des Nationalsozialismus Ausdruck, wenn er sagt: „Die Deutschen, die damals nach Auschwitz-Birkenau verbracht wurden und hier gestorben sind, wurden als Abschaum der Nation hingestellt. Aber nun erkennen wir sie dankbar als die Zeugen der Wahrheit und des Guten, das auch in unserem Volk nicht untergegangen war. Wir danken diesen Menschen, daß sie sich der Macht des Bösen nicht gebeugt haben und so als Lichter in einer dunklen Nacht vor uns stehen. Wir beugen uns in Ehrfurcht und Dankbarkeit vor all denen, die wie die drei Jünglinge angesichts der Drohung des babylonischen Feuerofens geantwortet haben: ‚Wenn überhaupt jemand, so kann nur unser Gott... uns retten. Tut er es aber nicht, so sollst du, König, wissen: Auch dann verehren wir deine Götter nicht und beten das goldene Standbild nicht an, das du errichtet hast‘ (Dan 3,17f).“ ebd.

⁴¹¹ Ebd.

er im Sinne des Sühnegedankens auf die hl. Theresia Benedicta vom heiligen Kreuze (Edith Stein), „Jüdin und Deutsche“⁴¹², zu sprechen, „die als Christin und als Jüdin mit ihrem Volk und für ihr Volk sterben wollte.“⁴¹³

Der Sühnegedanke wird speziell von Karmelitinnen in ihren Klöstern neben der Hinrichtungsstätte Plötzensee und bei den Konzentrationslagern Dachau und Auschwitz auch heute gelebt, wo sie sich in den Sechzigern und Achtzigern angesiedelt haben. Der Dienst an den Lebenden und Verstorbenen durch Gebet und Sühne wird von den Schwestern bewußt in ihrer Zugehörigkeit zum deutschen Volk ausgeübt und hat auch die menschliche Versöhnung im Blick, wengleich dieses Ziel häufig durch diverse Mißverständnisse droht, aus den Augen verloren zu werden.⁴¹⁴

Diese beiden Beispiele machen deutlich, wie sehr das Empfinden der Schicksalsgemeinschaft sich auch auf das Gefühl für eine besondere Verantwortung vor den Geschädigten auswirkt. Dieses moralische Verantwortungsbewußtsein hingegen beschränkt sich für den Christen offensichtlich nicht auf die diesseitige oder gar bloß materielle Ebene, sondern wendet sich zuerst dem beseelten Menschen zu, der von der Sünde verwundet wurde und durch eigene Schuld verwundet hat; diese gestörte Beziehung des Menschen zu sich selbst, zu den Mitmenschen und nicht zuletzt zu Gott muß also geheilt werden. Darin besteht für den Glaubenden der Anruf zur stellvertretenden Wiedergutmachung, zu der er sich besonders für die ihm Nahestehenden, die Nächsten, verpflichtet weiß, sei es nun die Familie, der Freundeskreis oder das Volk, wie Ermecke betonte.⁴¹⁵

⁴¹² Ebd.

⁴¹³ Ebd.

⁴¹⁴ Vgl. HINRICHER, Gemma: Geistliches Leben im Dienst der Versöhnung, in: Quatember, Hannover : Lutherisches Verlagshaus Hannover GmbH, 38 [1989], S. 190-203.

⁴¹⁵ Vgl. ERMECKE, Sein und Leben in Christus, S. 299.

V. Resümee und Ausblick

Abschließend kann festgehalten werden, daß Hosenfelds Schuld am und im Krieg für ihn selbst kaum wirklich einschätzbar ist, für uns umso weniger. Jedoch haben die Ausführungen Jaspers gezeigt, daß es verschiedene Schuldformen gibt, die je verschiedene Instanzen der Beurteilung und Folgen haben. Die Schuldformen, deren sich wohl mit wenigen Ausnahmen jeder schuldig gemacht hat, sind die moralische und metaphysische; insofern kann man Hosenfeld recht geben, der aufgrund seines feinen Gewissens sich dieser Schuld wohl bewußt war, sie jedoch nicht definieren konnte. Ähnliches gilt für die Unterstützungstypen des Regimes, die Jaspers vorstellt. Auch von ihnen gilt, daß sich fast jeder Zeitgenosse Hosenfelds im Deutschen Reich mindestens einem dieser Typen zuordnen ließe. Das Urteil über die Schuld ist jedem einzelnen in erster Linie selbst aufgegeben. Dies gilt sowohl für die philosophische Betrachtung der Schuld, als auch für die Erkenntnis der eigenen Sünde eines jeden Christen.

Daß Schuld nach Wiedergutmachung ruft, steht außer Zweifel. Vergleicht man den philosophischen und theologischen Standpunkt, so erkennt man schnell, daß das Christentum die Schuld als tiefergehend betrachtet als die Philosophie; der Christ weiß darum, daß er sich nicht nur an dem Mitmenschen gegenüber schuldig gemacht hat, sondern daß er das Verhältnis zu Gott gestört oder zerstört hat. Jede Sünde hinterläßt einen Schaden, der wiedergutmacht werden muß, was für den Schuldigen jedoch kaum in vollem Maße möglich ist.

Die Dringlichkeit einer wiedergutmachenden Leistung (die zur Not auch einem nicht von mir Geschädigten zugute kommen kann), die unwillkürlich von dem Menschen mit feinem Gewissen empfunden wird und diesen drängt, ist sowohl Jaspers als auch Buber bewußt. In der Theologie wird dies als stellvertretendes Leiden beschrieben, das aber nicht auf Wiedergutmachung einer eigenen Schuld hinzielt, sondern aus freien Stücken an stelle anderer geübt wird; treibende Kraft

ist die Liebe zu Gott und den Mitmenschen. In beiden Ansätzen schwingt ein starkes moralisches Moment mit, da die Sühne in ihrer Verfaßtheit als notwendiges Mittel zur Gesundung der verwundeten menschlichen Natur einen starken mitmenschlichen Aspekt enthält; schließlich ist der Mensch und die Kirche, wie auch die natürlichen Verbindungen von Familie, Volk etc., auf Gemeinschaft angelegt und bedarf somit des Einstehens des einen für den anderen.

Bei Niemöller kam aber auch zum Ausdruck, daß gerade das Bewußtsein der eigenen Schuld das Bedürfnis wecken kann, Gutes zu tun unabhängig davon, ob meine Beziehung zu dem von mir Begünstigten durch schuldhaftes Handeln meinerseits belastet ist, oder ob ich die Person gar nicht kenne. Dies könnte als psychologische Erklärung für das rettende Handeln Hosenfelds gelten; doch auch hier kommt der Sühnegedanke höchstens schemenhaft zum Ausdruck.

Hosenfeld pflegte und lebte den Sühnegedanken nicht nur mit Blick auf fühlbare gute Werke, sondern er opferte alle Leiden in dem Bewußtsein auf, damit Christus, dem Schmerzensmann, ähnlich zu werden. Darin zeigt er sich ganz vom katholischen Sühnegeist durchdrungen, der oben dargelegt wurde.

Durch alle Schriften zieht sich der rote Faden des Gedankens an und Willens zum stellvertretenden Leiden, der auch immer wieder auf die Probe gestellt wurde, wenn alles sinnlos schien. Jedoch war er es auch, der Hosenfeld gerade in der langen Zeit der Gefangenschaft aufbaute. Offensichtlich wurde er darin durch seine intensive Lektüre Hl. Schrift, der Meßtexte im „Schott“ und in der „Nachfolge Christi“ und durch ein ausgeprägtes Gebetsleben geprägt.

Die Behandlung der Kollektivschuldthese war dem starken Zugehörigkeitsgefühl Hosenfelds zum deutschen Volk als Schicksalsgemeinschaft geschuldet; dieses Schicksal sah er jedoch zum nicht geringen Teil als mitverschuldet an, wie wir sahen. Bei dieser Auffassung geht es sicher einerseits sehr um das starke Empfinden, einer Volksgemeinschaft anzugehören, die in der Welt für eine große Schuld steht, was nach Jaspers analog zu einer Kollektivschuld verstanden wer-

den könnte; andererseits wurde sich Hosenfeld auch seiner eigenen anfänglichen Aufgeschlossenheit bezüglich der nationalsozialistischen Ideologie bewußt, von der er wußte, wie weit sie im Volk verbreitet war. Theologisch wie philosophisch läßt sich die These der Kollektivschuld zwar nicht halten, wie Jaspers, Pribilla, Häring und Korff betonen, jedoch wurden gerade von Korff die Unrechtsstrukturen einer Gesellschaft unterstrichen, an denen jeder eine Mitschuld trägt, der sich ihrer nicht zu erwehren versucht hat. Doch auch da gilt der Grundsatz: Schuldig werden kann nur der Einzelne. Dieser muß sich dann Rechenschaft ablegen über sein Engagement in der Gesellschaft.

Wie wir bei Jaspers, Niemöller, le Fort und Benedikt XVI. besonders sahen, bleibt trotz aller Einsicht in die Schuld-Unfähigkeit eines ganzen Volkes oder einer Gesellschaft per se, das Empfinden, an der Schmach des Volkes mitzutragen. Wenn aus dem Verantwortungsbewußt dieser Gemeinschaft gegenüber der Wille zur Wiedergutmachung wächst, so ist dies in Anlehnung an Ermecke und Guardini durchaus ein moralischer Anruf, der einen gewissen Verpflichtungscharakter hat. Unter diesem Aspekt hat Hosenfeld in seinem Sühneeifer als Teil dieses Volkes dem Anspruch genüge getan, nach seinen Möglichkeiten die Gemeinschaft aufzuerbauen. Dabei geht es nicht um den symbolischen Akt, sondern um ein Handeln, das im Erdulden des Leides liegt, und dessen Wert durch den Glauben erkannt wird.

Somit stellt sich die Frage, inwieweit deutsche Christen auch heute eine Verpflichtung haben, für ihr Volk zu sühnen. Nach Ermecke liegt in der ontischen Abhängigkeit und Verbundenheit eine moralische Verpflichtung für das Volk; wenn jedoch die Verbundenheit nicht mehr so empfunden wird, stellt sich die Frage, ob die moralische Verpflichtung noch besteht.

Es zeigt sich nämlich eine Entbundenheit weiter Teile der Gesellschaft auch in der Einstellung zum Staatswesen, das für die meisten Bürger nur mehr nach seinem konkreten persönlichen Nutzwert bemessen wird; das Verantwortungsge-

fühl gegenüber der Gesellschaft, die sich im Staat selbst konstituieren sollte, ist oft recht schwach ausgeprägt und führt allem Anschein nach zur Individualisierung, die ein *Schuldigwerden der Gesellschaft* (nach Korff) aufgrund des Gefühls, für nichts verantwortlich zu sein, nur leichter möglich macht. Daher dürfte der Gedanke der Verantwortung für das eigene Volk (sei es nun als ethnische oder staatsbürgerliche Einheit begriffen) auch auf geistlichem Gebiet so abgekühlt sein.

Auffallend ist bei allen zitierten Personen, die eine besondere Schuld und Schmach auf dem deutschen Volk lasten sahen, ihre tiefe Liebe zum Vaterland, ein feines Gewissen und ein großer Glaube. Wenn diese Liebe dazu treibt, für die anderen Teile des Volkes zu beten und zu sühnen, dann ist dies sicher positiv zu bewerten und wünschenswert. Jedem Katholiken aber wird stets bewußt sein, daß er der einen und allumfassenden Kirche angehört, die keine Unterschiede macht zwischen Volk und Volk. Jeder Christ ist zur Nachfolge Christi gerufen, die in ihrem Ruf nach Heiligkeit die Sühne miteinschließt und für ihn zur moralischen Verpflichtung wird. Empfindet der Gläubige dann eine besondere Liebe zu seinem Volk, so kann er sein Gebet mit voller Berechtigung diesem zugute kommen lassen, da er sich von Gott an diesen Ort und in diese menschlichen Bande gestellt sieht, was die Sorge für den Nächsten miteinschließt. Nationale Sühnstätten wie beispielsweise die Basilika des Sacré Cœur auf dem Montmartre in Paris oder das Benediktinerkloster Abadía Benedictina de la Santa Cruz del Valle de los Caídos nahe Madrid sind Ausdruck dieses Sühnegedankens und halten ihn mit wach.

Generell kann mit Ratzinger festgestellt werden, daß es in der heutigen Zeit durchaus einer Neuentdeckung der sühnenden Stellvertretung bedarf;⁴¹⁶ ob der Gläubige die Sühne mit dem Ziel der Begünstigung einer bestimmten Person oder Gruppe vollzieht, ist dabei durchaus zweitrangig. Für eine Erneuerung des Süh-

⁴¹⁶ Vgl. RATZINGER, Stellvertretung, S. 137.

negedankens kann Hosenfeld jedenfalls als Vorbild dienen, auch wenn seine persönlichen Erfahrungen den „Nachgeborenen“ fremd sein mögen.

VI. Literaturverzeichnis

1. Abkürzungsverzeichnis

- DH DENIZINGER, Heinrich / HÜNERMANN, Peter (Hgg.): Enchiridion symbolorum, defenitionum et declarationum de rebus fidei et morum, Freiburg im Breisgau : Herder ³⁸1965.
- DS DENZINGER, Heinrich / SCHÖNMETZER, Adolf (Hgg.): Enchiridion symbolorum, defenitionum et declarationum de rebus fidei et morum, Freiburg im Breisgau : Herder ³⁷1991.
- KKK KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN KIRCHE, München : Oldenbourg Verlag 2005.
- LThK³ LEXIKON FÜR THEOLOGIE UND KIRCHE, herausgegeben von Walter Kasper, Freiburg im Breisgau : Herder 2006, Sonderausgabe der 3. Auflage.

2. Handbücher, Sammelwerke und Lexika

- DAS GESETZ CHRISTI. MORALTHEOLOGIE DARGESTELLT FÜR PRIESTER UND LAIEN, von Bernhard Häring, Freiburg im Breisgau : Erich Wewel Verlag 1954.
- FREI IN CHRISTUS. MORALTHEOLOGIE FÜR DIE PRAXIS DES CHRISTLICHEN LEBENS, von Bernhard Häring, Freiburg im Breisgau : Verlag Herder 1979.
- HANDBUCH THEOLOGISCHER GRUNDBEGRIFFE, herausgegeben von Heinrich Fries, München : Deutscher Taschenbuch Verlag 1970 (durchges. und ergänzte Ausgabe).
- LEXIKON DER CHRISTLICHEN MORAL, herausgegeben von Karl Hörmann, Wien : Tyrolia-Verlag 1976.
- LThK³.
- THEOLOGISCHE REALENZYKLOPÄDIE, herausgegeben von Gerhard Müller, Berlin : Verlag Walter de Gruyter 1999.
- MYSTERIUM SALUTIS. GRUNDRISZ HEILSGESCHICHTLICHER DOGMATIK, herausgegeben von Johannes Feiner und Magnus Löhrer (Hgg.), Einsiedeln : Benziger Verlag ⁴1978.
- AUFBAU UND ENTFALTUNG DES GESELLSCHAFTLICHEN LEBENS. SOZIALE SUMME PIUS XII., herausgegeben von Arthur-Fridolin Utz und Joseph-Fulko Groner, Freiburg (Schweiz) : Paulusverlag 1954.

3. Primärliteratur

HOSENFELD, Wilm: „Ich versuche jeden zu retten“. Das Leben eines deutschen Offiziers in Briefen und Tagebüchern, Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes herausgegeben von Thomas Vogel, München : Deutsche Verlags-Anstalt 2004.

3.1. Zitierte Schriften Hosenfelds⁴¹⁷:

Notiz vom 14. September 1941, 2. November 1936, 27. April 1941, 27. Juni 1938.

Tagebucheintrag vom 1. September 1942, 16. Juni 1943, 2. April 1944, 21. August 1942, 25. Juli 1942, 26. Juni 1942, 26. September 1942, 6. September 1942.

Brief an die Ehefrau vom 21. April 1939, 21. April 1940, 12. Juni 1941, 21. August 1941, 3. April 1942, 20./21. Mai 1942, 23. Juli 1942, 3. August 1942, 4. August 1942, 11. Oktober 1942, 18. Oktober 1942, 14. März 1943, 11. April 1943, 10. September 1943, 6. Dezember 1943, 24. Dezember 1943, 5. April 1944, 15. Juni 1944, 16. August 1944, 8. September 1944, 13. September 1944, 17. September 1944, 1. Oktober 1944, 7. November 1944, 17. November 1944, 22. November 1944, 27. Juli 1946, 6. November 1947, 17. Februar 1949, 21. Februar 1949.

Brief an die Kinder vom 13. Oktober 1947.

Brief an Ehefrau und Kinder vom 8. November 1939, 28. September 1941, 6. Dezember 1942, 6. Dezember 1943, 23. Dezember 1943, 12. August 1944, 10. Dezember 1944, 19. November 1946, 26. November 1946, 31. Mai 1947, 4. Juli 1947, 6. November 1947, 21. August 1948, 2. Januar 1949, 17. Januar 1949.

Brief an Familie Zieringer vom 25. Oktober 1944.

Brief an Sohn Helmut vom 2. Januar 1942, 18. August 1942, 4. Juli 1943.

Brief an Tochter Anemone vom 29. Juli 1941, 13. März 1949.

3.2. relevante Briefe verschiedener Personen an Familie Hosenfeld⁴¹⁸:

Brief von DDr. med. Herbert Christian Meyer-Reicheneck an Dr. Helmut Hosenfeld vom 12. November 1950.

Brief von Hans Christian Meyer-Reicheneck an Helmut Hosenfeld vom 12. November 1950.

Brief von Ignaz Fornhammer an Annemarie Hosenfeld vom 3. Januar 1949.

Brief von Nikolaus Daniel an Annemarie Hosenfeld vom 27. Oktober 1953.

⁴¹⁷ Sie finden sich alle chronologisch geordnet in: HOSENFELD, „Ich versuche jeden zu retten“.

⁴¹⁸ Ebd.

4. Sonstige Literatur

BALTHASAR, Hans Urs von: Stellvertretung. Schlüsselwort christlichen Lebens. Hrsg. vom Informationszentrum „Berufe der Kirche“, Freiburg 1976, S. 4.

BALTHASAR, Hans Urs von: Theodramatik, Bd. 3: Die Handlung, Einsiedeln : Johannes Verlag 1980: S. 309-315, 332.

BENEDIKT XVI.: Ansprache im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau. 28. Mai 2006. Libreria Editrice Vaticana. Stand 23.08.2010. URL: http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/speeches/2006/may/documents/hf_ben-xvi_spe_20060528_auschwitz-birkenau_ge.html.

BIERMANN, Wolf: „Brücke zwischen Władysław Szpilman und Wilm Hosenfeld, gebaut aus 49 Bemerkungen“ in: SZPILMAN, Władysław: Der Pianist. Mein wunderbares Überleben, Berlin : Ullstein 102005, S. 205-231.

BOCKELMANN, Paul: Schuld und Sühne, Rede zur feierlichen Immatrikulation am 18. Mai 1957, Göttingen : Verlag Vandenhoeck & Ruprecht 1957, S. 6-11.

BUBER, Martin: Schuld und Schuldgefühle, Heidelberg : Verlag Lambert Schneider 1958, S. 18-20, 25, 30f, 33-35, 39, 41, 43, 44, 67f.

BÜRKI, Bruno: Schuldbekennnis, in: LThK³ 9, S. 285.

Der Vertrag von Versailles (ohne Hg.), Berlin : Verlag Mathes & Seitz 1978.

DRECHSLER, Robert: Schuld der Heuchler – Sieg der Henker. Deutsche Dokumente, Folge 1a (März 1979), Dokumentation. „Den Deutschen den Tod“, Wien : Eigendruck 1979, S. I/3-I/6.

DUPPLER, Jörg: Nachwort, in: HOSENFELD, Wilm: „Ich versuche jeden zu retten“. Das Leben eines deutschen Offiziers in Briefen und Tagebüchern, Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes herausgegeben von Thomas Vogel, München : Deutsche Verlags-Anstalt 2004, S. 987.

EDER, Peter: Sühne. Eine theologische Untersuchung, Wien : Herder 1962, S. 7, 11-14, 37f, 132f, 141f, 149-151, 157-161, 163, 203-211.

EMMINGHAUS, Johannes / HÖRMANN Karl: Bußsakrament, in: HÖRMANN, Karl (Hg.): Lexikon der christlichen Moral, Wien : Tyrolia-Verlag 1976, S. 196.

ERMECKE, Gustav: Sein und Leben in Christus. Über die Seinsgrundlage der katholischen Moraltheologie, Paderborn : Ferdinand Schöningh Verlag 1985, S. 83f, 135, 210-229, 238f, 273, 299f.

FEUERER, Georg: Glückselige Schuld. Menschennot und Gnadenreife, Regensburg : Verlag Friedrich Pustet, 1941, S. 108f, 112.

FISCHER, Georg / BACKHAUS, Knut: Sühne und Versöhnung. Perspektiven des Alten und Neuen Testaments, in: Die Neue Echter Bibel – Themen, Bd. 7, S. 93-98.

FOCKE Alfred: Getrud von le Fort, Graz : Verlag Styria 1960, S. 67.

FRALING, Bernhard: Persönliche Bewältigung der Schuld, Reue, Metanoia, in: REHRL, Stefan: Sünde Schuld Erlösung. Kongreß der Moraltheologen und Sozialethiker 1971 in Salzburg, Salzburg : Universitätsverlag Anton Pustet 1973, S. 85-88.

FRIES, Heinrich: 2. Abschnitt. Die beiden Gestalten und Verwirklichungsweisen der Offenbarung im Licht der Hl. Schrift, in: FEINER, Johannes / LÖHRER, Magnus (Hgg.): *Mysterium Salutis. Grundriß heilsgeschichtlicher Dogmatik*, Bd. I, Einsiedeln : Benziger Verlag 1978, S. 180-234.

GAUKESBRINK, Martin: Die Sühnetradition bei Paulus. Rezeption und theologischer Stellenwert, in: SCHNACKENBURG, Rudolf u.a.: *Forschung zur Bibel*, Würzburg: Echter Verlag 1999, Bd. 82, S. 46-84, 189, 289, 292, 296.

GENEST, Hartmut: Schuld III Praktisch-theologisch in: MÜLLER, Gerhard (Hg.): *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 3, Berlin : Verlag Walter de Gruyter 1999, S. 586, 588-590.

GIORDANO, Ralph: Kollektivschuld? Kollektivunschuld? Kollektivscham? Von der Verantwortung des nationalen Kollektivs ehemaliger Hitleranhänger. In: ders.: *Die zweite Schuld oder Von der Last Deutscher zu sein*, Hamburg : Rasch und Röhring Verlag 1987, S. 257-279.

GOLDHAGEN, Daniel Jonah: Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, Berlin : Sieder Verlag 1966.

GRUBER, Winfried: Zur Theologie der Sünde, in: ZAUNER, Wilhelm / ERHARTER, Helmut (Hgg.): *Freiheit – Schuld – Vergebung. Österreichische Pastoraltagung* 28.-30. Dezember 1971, Wien : Herder 1972, S. 40-43.

GRÜNDEL, Johannes: Sünde. V. Theologisch-ethisch, in: *LThK*³ 9, S. 1129.

GUARDINI, Romano: *Vom Sinn der Kirche*, Mainz : Matthias-Grünwald-Verlag 6.-10. Tausend 1923, S. 8.

HAEFFNER, Gerd: »Schuld«. Anthropologische Überlegungen zu einem ebenso problematischen wie unverzichtbaren Begriff, in: HAEFFNER, Gerd (Hg.): *Schuld und Schuldbewältigung. Keine Zukunft ohne Auseinandersetzung mit der Vergangenheit*, Düsseldorf : Patmos Verlag 1993, in: HENRICH, Franz (Hg.): *Schriften der Katholischen Akademie in Bayern*, Bd. 149, S.11, 13.

HÄRING, Bernhard: *Das Gesetz Christi. Moraltheologie dargestellt für Priester und Laien*, Freiburg im Breisgau : Erich Wewel Verlag 1954, S. 127f.

HÄRING, Bernhard: *Frei in Christus. Moraltheologie für die Praxis des christlichen Lebens*, Bd. I, Freiburg im Breisgau : Verlag Herder 1979, S. 368, 371-374, 376-378, 436-438.

HEINEN, Wilhelm: Sünde wider die Gnade oder projektiver Widerstand. III. Das Leben aus der Gnade in Glauben und Gehorsam, in: DREIER, Wilhelm (Hg.): Begründung christlicher Moral, Würzburg : Echter-Verlag 1969, S. 167.

HEINRICHS, Dirk: Hauptmann d.R. Wilm Hosenfeld. Retter in Warschau, in: WETTE, Wolfram (Hg.): Retter in Uniform. Handlungsspielräume im Vernichtungskrieg der Wehrmacht, in: PEHLE, Walter (Hg.): Die Zeit des Nationalsozialismus. Eine Buchreihe, Frankfurt : Fischer Taschenbuch Verlag ³2003, S. 69-87.

HEINRICHS, Dirk: Was besagt vergessen und erinnern des Guten?, Bremen : Edition Temmen 2007, S. 11-72, 137.

HINRICHER, Gemma: Geistliches Leben im Dienst der Versöhnung, in: Quatember, Hannover : Lutherisches Verlagshaus Hannover GmbH, 38 [1989], S. 190-203.

HOFFMANN, Norbert: Kreuz und Trinität. Zur Theologie der Sühne, Einsiedeln : Johannes Verlag 1982.

HOFFMANN, Norbert: Sühne. Zur Theologie der Stellvertretung, in: Sammlung Horizonte. Neue Folge 20, Einsiedeln : Johannes Verlag 1981.

HÖRMANN, Karl: Bekehrung, in: ders. (Hg.): Lexikon der christlichen Moral, Wien : Tyrolia-Verlag 1976, S. 96f.

HÖRMANN, Karl: Eucharistie, in: ders. (Hg.): Lexikon der christlichen Moral, Wien : Tyrolia-Verlag 1976, S. 409.

HÖRMANN, Karl: Fasten, in: ders. (Hg.): Lexikon der christlichen Moral, Wien : Tyrolia-Verlag 1976 S. 454, 458.

HÖRMANN, Karl: Sünde, in: ders. (Hg.): Lexikon der christlichen Moral, Wien : Tyrolia-Verlag 1976 S. 1534-1536.

I. Vatikanisches Konzil, *Pastor Aeternus*, DH 3050.

JACOBSEN, Hans-Adolf (Hg.): Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944. Geheime Dokumente aus dem ehemaligen Reichssicherheitshauptamt. Bd I, Sonderausgabe, Stuttgart : Mundusverlag 1989, *Aufruf an das deutsche Volk* S. 140, 142, *Regierungserklärung* S. 155, *Aufruf an die Wehrmacht* S. 201, *Deutsche!* S. 213, 228, 230, 236, 239, 255, 266, 450, 473.

JACOBSEN, Hans-Adolf (Hg.): Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944. Geheime Dokumente aus dem ehemaligen Reichssicherheitshauptamt. Bd II, Sonderausgabe, Stuttgart : Mundusverlag 1989, S. 789, 791.

JASPERS, Karl: Die Schuldfrage. Ein Beitrag zur deutschen Frage, Zürich : Artemis-Verlag ³1946, S. 8, 10f, 14f, 18, 20, 27, 31, 39-43, 48-51, 53, 55-57, 65f, 89-91, 93f, 96.

JOHANNES PAUL II.: Apostolisches Schreiben *Salvici doloris*. Über den christlichen Sinn des menschlichen Leidens. 11. Februar 1984, Bonn 1984 (= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 53), 13, 18, 24-26, 31.

KLINGL, Alfons: Nachfolge Christi – ein moraltheologischer Begriff?, in: DEMMER, Klaus / SCHÜLLER, BRUNO (Hgg.): Christliche glauben und handeln. Fragen einer fundamentalen Moraltheologie in der Diskussion, Düsseldorf : Patmos Verlag 1977, S. 78-95.

KNÖPPLER, Thomas: Sühne im Neuen Testament. Studien zum urchristlichen Verständnis der Heilsbedeutung des Todes Jesu, in: BREYTENBACH, Cilliers (Hg.) u.a.: Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament, Bd. 88, Neukirchen-Vluyn : Neukirchener Verlag 2001, S. 6-64.

Konzil von Trient, DS 1680.

KORFF, Wilhelm: Erfahrung von Schuld und Sünde in der Schulderfahrung des einzelnen und im Schuldigwerden der Gesellschaft, in: REHRL, Stefan: Sünde Schuld Erlösung. Kongreß der Moraltheologen und Sozialethiker 1971 in Salzburg, Salzburg : Universitätsverlag Anton Pustet 1973, S. 18-20, 22-24.

LAUER, Werner: Schuld – das komplexe Phänomen. Ein Vergleich zwischen schicksals- und daseinsanalytischem Schuldverständnis im Lichte christlicher Ethik, in: KIRCHLICHE THEOLOGISCHE HOCHSCHULE BAYERN (Hg.): Eichtstätter Studien, Neue Folge, Bd. VI, Kvelaer : Verlag Butzon & Bercker 1972, VI. Kapitel – Das Schuldverständnis der christlichen Ethik, S. 215-276.

LE FORT, Gertrud von: Aufzeichnungen und Erinnerungen, Einsiedeln : Benziger Verlag ⁴1958, S. 12-14.

LE FORT, Gertrud von: Gedichte, Zürich : Verlag der Arche, o.J. S. 29. 43f, 47f.

LE FORT, Gertrud von: Hymnen an Deutschland, München : Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet, 6.-8. Tausend 1932.

LE FORT, Gertrud von: Hymnen an die Kirche, München : Michael Beckstein Verlag ⁷1946.

LE FORT, Gertrud: Unser Weg durch die Nacht, Worte an meine Schweizer Freunde, Wiesbaden : Insel-Verlag 6.-8. Tausend 1949, S. 6, 11-13, 15-19.

LÜNINCK-ALSBACH, Hermann Freiherr von: Gewissenskämpfe und Gewissensentscheidungen der Männer des 20. Juli, in: ders.: Für Wahrheit, Freiheit und Recht! Auswahl von Vorträgen und Denkschriften, Eigenpublikation, ohne Jahr (nach 1971) [unpubl.], S. 93, 95, 99-102.

MENKE, Karl-Heinz: Stellvertretung. Schlüsselbegriff christlichen Lebens und theologische Grundkategorie, Einsiedeln : Johannes Verlag ²1997, S. 310-363.

MÖNCHEN VON DER ERZABTEI BEURON (Hgg.): Das vollständige Römische Meßbuch, Freiburg im Breisgau : ¹⁰1949.

NEUBACHER, Edda: Sünde. I. Religionswissenschaftlich, in: LThK³ 9, S. 1117-1118.

NIEMÖLLER, Martin: Ansprache an die Vertreter der Bekennenden Kirche in Frankfurt a. M., am 6. Januar 1946, in: ders.: Über die deutsche Schuld, Not und Hoffnung, Zollikon-Zürich : Evangelischer Verlag 1946, S. 5-11, 19.

PIUS XII.: Der sittliche Verfall der Gesellschaft und die Sühnepflicht des Christen. Predigt am Passionssonntag im St. Petersdom: 26. März 1950, in: UTZ, Arthur-Fridolin / GRONER, Joseph-Fulko (Hgg.): Aufbau und Entfaltung des gesellschaftlichen Lebens. Soziale Summe Pius XII., Freiburg (Schweiz) : Paulusverlag 1954, Bd. I, 586.

PRIBILLA, Max: Deutschland nach dem Zusammenbruch, Frankfurt am Main : Verlag Josef Knecht 1947, S. 40, 83-116.

RAHNER, Karl: Man darf sich vergeben lassen, München : Verlag Ars Sacra 1974, S. 10, 14, 16f, 21f, 25-29.

RATZINGER, Joseph: Stellvertretung, in: FRIES, Heinrich: Handbuch theologischer Grundbegriffe, Bd. 4, München : Deutscher Taschenbuch Verlag 1970 (durchges. und ergänzte Ausgabe), S. 127, 129-131, 135, 137.

SALES, Franz von: Philothea. Einführung in das Leben aus dem christlichen Glauben, Eichstätt : Franz-Sales-Verlag 78.-90. Tausend 1995, S.106-108.

SCEFFCZYK, Leo: Sünde, in: FRIES, Heinrich: Handbuch theologischer Grundbegriffe, Bd. 4, München : Deutscher Taschenbuch Verlag 1970 (durchges. und ergänzte Ausgabe), S. 164-166.

SCHEFFCZYK, Leo: Die heilshafte Stellvertretung als missionarischer Impuls, in: Geist und Leben. Zeitschrift für Aszese und Mystik, Würzburg : Echter-Verlag 37 (1964), S. 112f, 115, 120-122, 124.

SCHEFFCZYK, Leo: Katholische Glaubenswelt. Wahrheit und Gestalt, Aschaffenburg : Paul Pattloch Verlag 1977, S. 256f.; vgl. dazu auch: KLINGL, Nachfolge Christi, S. 93-95.

SCHEFFCZYK, Leo: Wirklichkeit und Geheimnis der Sünde. Sünde – Erbsünde, in: FRIES, Heinrich / GRÜNDEL, Johannes / SCHMÖLZ, Franz-Martin (Hgg.): Christlich Leben heute. Eine aktuelle Reihe für jeden Christen, Bd. 10/11, S. 84-88, 192-198.

SCHENKER, Adrian: Knecht und Lamm Gottes (Jesaja 53). Übernahme von Schuld im Horizont der Gottesknechtlieder, in: KLAUCK, Hans-Josef / ZENGER, Erich (Hgg.): Stuttgarter Bibelstudien, Bd. 199, Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk 2001.

SCHÜLLER, Bruno: Gesetz der Freiheit. Eine moraltheologische Untersuchung, Düsseldorf : Patmos-Verlag 1966, S. 26-31, 124-131.

- SCHUSTER, Josef: Schuld V. Systematisch-theologisch, in: LThK³ 9, S. 280f.
- SIEVERNICH, Michael: Schuld und Sünde in der Theologie der Gegenwart, Frankfurt am Main : Verlag Josef Knecht ²1983, 46-49, 173f.
- STEGEMANN, Wolfgang: Der Tod Jesu als Opfer. Anthropologische Aspekte seiner Deutung im Neuen Testament, in: RIESS, Richard (Hg.): Abschied von der Schuld? Zur Anthropologie und Theologie von Schuldbewußtsein, Opfer und Versöhnung, Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer GmbH 1996, S. 120-140.
- SZPILMAN, Władysław: Der Pianist. Mein wunderbares Überleben, Berlin : Ullstein ¹⁰2005, S. 172-176; 183f, 187-203.
- THEOBALD, Michael, Sünde. II. Biblisch-theologisch. 2. Neues Testament, in: LThK³ Bd. 9, S. 1121-1122.
- THEOBALD, Michael: Schuld – IV. Biblisch-theologisch, in: LThK³ 9, S. 279f.
- UTZSCHNEIDER, Helmut: Vergebung im Ritual. Zur Deutung des hatta't-Rituals (Sündopfer) in Lev 4,1-5,13, in: RIESS, Richard (Hg.): Abschied von der Schuld? Zur Anthropologie und Theologie von Schuldbewußtsein, Opfer und Versöhnung, Stuttgart : Verlag W. Kohlhammer GmbH 1996, S. 96-119.
- VOGEL, Thomas: Wilm Hosenfeld – ein deutsches Leben in: HOSENFELD, Wilm: „Ich versuche jeden zu retten“. Das Leben eines deutschen Offiziers in Briefen und Tagebüchern, München : Deutsche Verlags-Anstalt 2004, S. 3-146, Anm. 274 S. 1077.
- WALLNER, Karl Josef: Sühne – heute aktuell?, Wien : Rosenkranz-Sühnekreuzzug um den Frieden der Welt, o.J., S. 1-139.
- WERBICK, Jürgen: Schuld – VI. Theologisch-ethisch, in: in: LThK³ 9, S. 281.
- WERBICK, Jürgen: Sünde. III. Historisch-theologisch, in: LThK³ 9, S. 1125.
- WRZESIŃSKI, Andrzej: Nasza Służba. Dwutygodnik Ordynariatu Polowego Wojska Polskiego, 16 [2007] Nr. 4 (332), S. 12. Deutsche Übersetzung: Er versuchte jeden zu retten in: Unser Dienst. Zweiwöchentlich erscheinendes Magazin des Feldordinariats der polnischen Armee 16 [2007] Nr. 4 (332), S. 12 [Übersetzung des Artikels durch Wrzesiński].
- ZAUNER, Wilhelm: Rituale zur Schuldbewältigung in: BACHL, Gottfried / ZAUNER, Wilhelm (Hgg.): Schuld und Schicksal, Linz : Oberösterreichischer Landesverlag 1979, S. 66, 71f.

Nicht-veröffentlichte Quellen:

Brief von Fürst Albrecht zu Castell-Castell an Graf Venzel Czernin von und zu Chudenic vom 7. September 2009 (in Privatbesitz).

VII. Anhang

1. Zusammenfassung

Die Diplomarbeit „Ich glaube an eine ausgleichende Gerechtigkeit Gottes und an das stellvertretende Leiden. Schuld oder Sühne bei Wilm Hosenfeld“ beschäftigt sich mit der Person des Wehrmachtsoffiziers Wilm Hosenfeld (1895-1952), der als Sportoffizier in Warschau seine Kompetenzen genutzt hat, um über 10 Menschen das Leben zu retten. Seine mutige Einsatzbereitschaft beruhte auf seiner Menschenliebe, die er durch seinen tiefen katholischen Glauben angespornt sah.

Anhand seiner Schriften, die aus Tagebucheinträgen, Briefen und Notizen bestehen, läßt sich ein recht klares Charakterbild erkennen, in dem auch die Zerrissenheit zwischen Wollen, Tun und Angst deutlich zum Ausdruck kommt. Hosenfeld stellte sich früh seiner Verantwortung als deutscher Soldat vor den unterdrückten Polen und Juden, indem zu helfen versuchte, wo er nur konnte. Dennoch war im durchaus die Mangelhaftigkeit seiner Hilfe bewußt, da er selbst Angst vor Repressalien hatte.

Mit der großen Schuld konfrontiert, die er auf dem Namen der Deutschen lasten sah, erhoffte er sich Verzeihung von Gott für sein Volk und sich selbst, indem er stellvertretende Wiedergutmachung zu leisten versuchte. Der Sühnegedanke taucht immer wieder in seiner Schriften, verstärkt in der Gefangenschaft, die ihm den Tod bringen sollte, auf.

Die Arbeit befaßt sich mit dem Thema der Schuld, wie sie zu definieren und zu beurteilen sei, dazu werden philosophische und theologische Standpunkte vorgestellt. Sodann untersucht sie die Möglichkeit der Wiedergutmachung, besonders der christlichen Sühne, und fragt, inwieweit diese Einstellung mit den Überzeugungen Hosenfelds übereinstimmen. Am Rande wird auch die Kollektivschuldthese behandelt, da sie in gewisser Weise bei Hosenfeld aufzutauchen

scheint. Zuletzt stellt die Arbeit die Frage, ob Hosenfelds Sühnegedanke heute noch Relevanz besitzt.

2. Lebenslauf

Name: Philipp Karasch
Geburtsdatum: 18. September 1984
Geburtsort: Moselkern (Rheinland-Pfalz, BRD)
Familie: zweites Kind von fünf Kindern von Dr. Olaf Karasch und Dr. Barbara Sierp-Karasch

1991-1994: Geschwister-Scholl-Grundschule in Kirchherten (Nordrhein-Westfalen, BRD)

1994-1997: Musisches Internat Hadamar (Hessen, BRD)

1997-2004: Kopernikus-Gymnasium Wissen/Sieg, mit Ablegung des Abiturs Rheinland-Pfalz, BRD)

2004: 4 ½-monatiger Aufenthalt am Collegio Santa Maria dell'Anima, Rom, Italien

Am 7. Oktober Aufnahme ins Noviziat der Kongregation des Oratoriums des hl. Philipp Neri in Wien, Österreich

2005: mit dem Sommersemester Beginn des Studiums der kath. Fachtheologie auf der Universität Wien

2009-2010: während des Wintersemesters Studium auf der Université Saint-Esprit Kaslik, Libanon

2010: im Sommersemester Fortsetzung des Studiums auf der Universität Wien